Autobiographie des ordentl. Professors der oriental. ...

Peter von Bohlen, Johannes Voigt

Digitized by Google

Berlin
Biogr.
109 m

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr.
109m

Autobiographie

des

ordentl. Professors der orientalischen Sprachen und Literatur

an der Universität zu Königsberg

Dr. Peter von Bohlen,

herausgegeben

als Manuscript für seine Freunde

von

Johannes Voigt.

Königsberg.
Gedruckt bei E. J. Dalkowski.
1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Professor Dr. Peter v. Bohlen

geb. d. 13t. Maerz 1796, gest. d. 6t. Febr. 1840.

Du hast das Glück und hohen Stand zur Hand:
Erinnre dich, sie gehn von Hand zu Hand.
(Spruch von Saadi.)

Digitized by Google

Autobiographie

des

ordentl. Professors der orientalischen Sprachen und Literatur
an der Universität zu Königsberg

Dr. Peter von Bohlen,

Mitgliedes der Royal Asiatic Society of Great-Britain and Ireland, der Königl. deutschen Gesellschaft und der physicalisch-öconomischen Gesellschaft zu Königsberg, der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthümer und Ehrenmitgliedes der lettisch-literarischen Gesellschaft zu Mietau,

herausgegeben

als Manuscript für seine Freunde

von

Johannes Voigt.

Königsberg 1841.
Gedruckt bei E. J. Dalkowski.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Urſprünglich war die Autobiographie, welche hiemit den Freunden und näheren Bekannten des Profeſſors von Bohlen übergeben wird, keineswegs zur Veröffentlichung durch den Druck beſtimmt. Was davon der Verſtorbene in früherer Zeit niedergeſchrieben hatte, ſollte, wie er mir ſelbſt einſt ſagte, nur von wenigen ſeiner Freunde und ſpäterhin von ſeinen Kindern geleſen werden. So hatte er auch mir vor langen Jahren den erſten Theil dieſer Lebensbeſchreibung mitgetheilt. Der Eindruck, den ſie bei mir zurückgelaſſen, erwachte wieder in aller Friſche, als ich im Sommer des Jahres 1839 ihn, den langſam dem Grabe ſich Nahenden, in ſeiner trübſeligen Lage in Halle beſuchte; und als ich ſpäterhin von Dresden aus den Gedanken bei ihm anregte, ſeine Biographie einſt veröffentlichen zu können, ging er nicht nur gerne und bereitwillig darauf ein, ſondern gewann nun ſelbſt auch Muth und Kraft, ſie bis zu ſeiner Ankunft in Halle fortzuſetzen; denn er ſelbſt bemerkte auf dem Titel derſelben: „Die erſtere Hälfte war ſeit langen Jahren zu Papier gebracht; die Fortſetzung von dem Schluſſe meines Studentenlebens an wurde erſt in Halle im Jahre 1839 niedergeſchrieben.“ Wer nimmt es nicht gerne als das ſchönſte Geſchenk, welches der liebevolle Freund den liebenden Freunden hinterlaſſen konnte: ein treugeſchildertes Bild ſeines Lebens, welches ihnen ewig theuer und werth bleiben wird!

Digitized by Google

Es ist in dem, was Bohlen niedergeschrieben, allerdings Einiges verändert, zwar Nichts hinzugefügt, außer was ich am Schlusse aus den mir zugekommenen Berichten über seine letzte Krankheitszeit und sein Hinscheiden zusammengestellt habe, wohl aber hie und da Manches weggelassen, was sich nicht zur Veröffentlichung eignete und was er selbst nicht unter die Presse gebracht haben würde. Ich bin jedoch überzeugt, hierin ganz in seinem Willen und seiner nung gehandelt zu haben.

Zum Schlusse meinen innigsten Dank dem Herrn Dr. Goldstücker, einem Schüler unseres Bohlen, für die Bemühungen, in denen er mir bei der Herausgabe der Biographie so bereitwillig und freundlich zur Hand gestanden! Dank auch allen Freunden und Bekannten des Dahingeschiedenen, welche den Druck dieser Bogen möglich gemacht haben! Ihre Namen werden bei den Kindern unseres entschlafenen Freundes ewig im Andenken bleiben.

Königsberg, den 31. December 1840.

J. Voigt.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kinderjahre.

Mein Vater, Christian, war ein armer Bauersmann in dem Dorfe Wüppels im Jeverlande, eine kleine Meile von der Nordsee und dem Ausflusse der Jahde und Weser gelegen. Er stammte, so viel ich erfahren, aus Pommern, und zwar von einer verarmten Seitenlinie einer dort weitverbreiteten Familie ab (s. Zusatz 1.). Mein Großvater war Seemann an dem Hafenorte Hooksiel und hatte ob dieses Gewerbes bereits alle Ansprüche auf einen nichtsbedeutenden Adel aufgegeben; meinem Vater waren sie vollends gleichgültig und fremd geworden. Ich erinnere mich seiner nur noch dunkel als eines kleinen, schwächlichen und blassen Mannes, um dessen hinfällige Gesundheit meine gute Mutter in beständiger Angst war; besonders steht mir noch jene furchtbare Nacht vor Augen, in welcher ich eine halbe Stunde Weges rannte, um den würdigen Pfarrer herzubitten. Als ich heim kam, war der Vater verschieden. Es war dieß im Jahre 1806, und er mag damals in dem Anfange der Vierziger gewesen sein. Etwas deutlicher schwebt mir das Bild meiner Mutter, Frauke Margaretha, geb. Ocken, vor; am allerhellsten jedoch treten mir einzelne Punkte des stillen Familienlebens vor die Seele, namentlich die friedliche Sonntagsfeier, deren Erinnerung mich immer mit Wehmuth erfüllt: schon am Sonnabende war das freundliche Häuschen für den Ruhetag gesäubert und geordnet worden; am Sonntagsmorgen wurden nur die Fenster mit Rosmarin besteckt, alle

Digitized by Google

Stuben und Vorplätze, bis vor die Hausthüre hinaus, mit weißem Sande bestreut, und so viel Blumen oder grüne Zweige angebracht, als die Jahreszeit erlaubte; denn wie dort zu Lande auch die kleinste Hütte einen Anstrich von holländischer Nettigkeit hat, so herrscht auch bei den Bewohnern der nachbarliche Sinn der Reinigkeit und Ordnung. Früh Morgens schon wurden mir von der Mutter, neben reiner Wäsche, die Sonntagskleider angelegt, die ich auf das heiligste zu schonen hatte, und noch gegenwärtig wird mir durch ein ähnliches Verfahren, welches sich in den höhern Ständen ganz verwischt hat, der Sonntag feierlich. Hierauf ging ich mit den Eltern in die Kirche zwischen wogenden Saatfeldern und über bunte Wiesen, in die freundliche Kirche mit ihren Wappen und Blumenkränzen an den Wänden und mit den massiven Grabsteinen, deren geharnischte Ritter längst ausgetreten nnd unkenntlich geworden waren. Wir Knaben saßen auf dem Orgelchor unter der näheren Aufsicht des Schullehrers; allein viele von uns entzogen sich derselben, indem wir an heiteren Tagen die Kirche versäumten, um auf dem romantischen Friedhofe mit Kügelchen spielen oder Pfennige an die Wand werfen zu können. Ich habe mich späterhin dieser Spiele jedesmal erinnert, wenn ich Hogarths lasterhaften Lehrling betrachtete; indessen sind alle meine damaligen Gespielen brave und nützliche Menschen geworden, und das Gegenstück, mit einem jungen Mädchen aus demselben Buche zu singen, möchte wohl eben so gefährlich, zum mindesten für die Andacht sein. Die trefflichen Predigten meines unvergeßlichen Droſt habe ich späterhin erst verstanden und kann es daher nicht gut heißen, wenn Aeltern ihre Kinder zu früh in die Kirche führen. Ist der erste Eindruck vorüber, so folgt nothwendig die tödtliche Langeweile, und wird diese endlich besiegt, so bleibt die mechanische und gedankenlose Ausübung eines Dienstes für das ganze Leben. Als eine gute Sitte der damaligen Zeit, vielleicht auch nur des einfachen Ländchens, muß ich noch anführen, daß Kinder ihre Aeltern, so wie jeden Erwachsenen, mit „Sie" oder plattdeutsch „Ji" anredeten, und es will mich dünken, als rühre die nachtheilige Frühreife unserer Jugend zum Theile daher, daß sie in den Schulen nicht mehr geduzt wird, dagegen aber selber die Aeltern duzen darf.

Digitized by Google

Ich bin geboren am 13ten März 1796, meine ältere Schwester, Beke Catharina, im Jahre 1800 und die jüngere, Anna Catharina, 1804 (s. Zusatz 2.). Die letztere war kaum anderthalb Jahr alt, als der Vater starb, und die Gemeinde mußte sich sofort ins Mittel schlagen, um der Mutter mit drei unmündigen Kindern fortzuhelfen. Es geschah dieses meist durch Beiträge von Wohlhabenden, wobei sicherlich die Verwendung des edlen Pfarrers das Meiste that; mir wurde freie Schule gewährt, die ich schon einige Jahre besucht hatte. Die Schule war leidlich, und es fehlte dem Schulmeister Petersen nicht an Kenntnissen, wie sie für eine Dorfjugend paßten; ja in Beziehung auf Musik, Geschichte, Geographie und Mathematik, in welcher er z. B. einen gewissen Ulfers recht weit brachte, hätte er wohl als Unterlehrer an einer Stadtschule stehen können. Was seine Besoldung war, kann ich nicht sagen; sie mag aber gering gewesen sein. Die Einrichtung der Schule war folgende: in einer geräumigen und gesunden Stube ständen zwei lange, ein wenig pultförmig geneigte Tische in geradem Winkel an den beiden Fensterseiten; die Bänke an der Wand waren für die Knaben, die inneren für die Mädchen bestimmt, und man rückte von dem untersten Sitze an der Eingangsthüre allmälig hinauf bis zum Ende des zweiten Tisches, wo das Pult des Lehrers stand; das einem Knaben gegenübersitzende Mädchen war dessen jedesmalige Auserwählte, und Beide suchten zu gleicher Zeit hinaufzurücken, oder sich durch Eifersucht zu necken; beim Gebete standen die Mädchen mit dem Rücken gegen die Knaben gewendet, und diese zogen ihnen dann so viele Stecknadeln aus dem Halstuche, als sie unvermerkt konnten, um sie ihnen nachher für einen Apfel oder eine Blume wieder zu verhandeln, an dem obern Tische selbst wohl um Küsse; und manche nachmalige Verbindung ist auf diese Weise in der Schule geknüpft worden. Die Reihenfolge der Lehrgegenstände war nach einem vernünftigen Stundenplane festgesetzt. Den Religionsunterricht ertheilte der Pfarrer zweimal wöchentlich, obwohl der Lehrer durch Bibellesen und Katechismus darauf vorbereitete. Ich fand an der Geographie ein besonderes Wohlgefallen und sehnte mich oft nach den fremden Ländern und Städten, von denen wir eben lasen; auch mag ich im Allgemeinen nicht unfleißig gewesen

Digitized by Google

sein, weil ich bald emporstieg und endlich der Erste in der Schule ward. Die Liebe des Lehrers besaß ich indessen nicht, und auch unter den Schülern waren mir nur einzelne gewogen, wovon vielleicht der folgende Vorfall die erste Ursache gewesen war: der Schulmeister stand unter der eisernen Ruthe eines zänkischen Weibes und wurde oft während der Schulstunden abgerufen, um der Kuh nachzulaufen, Wasser zu holen, Holz zu spalten u. dgl., während deß die Frau an einer kleinen runden Oeffnung in der Stubenthüre die Kinder belauerte. Die Tochter eines reichen Bauers hatte eines Tages den Einfall, jenes Loch zu verkleben und eine Nadel dergestalt anzubringen, daß die Frau, auf welche es abgesehen war, sich nothwendig stechen mußte. Alle erhoben nun einen plötzlichen Lärm; allein der Alte selber war das Opfer geworden; er hatte sich unter dem Auge verwundet, stürzte herein und begann eine strenge Untersuchung. Schon waren Mehrere als verdächtig unschuldig bestraft worden, als ich, der erst eben zur Schule gekommen war, den Verräther machte, worauf nun die Thäterinn jämmerlich zerschlagen wurde. Am Abende hatte ich die Stöße und Verachtung der Mitschüler auszustehen, und selbst der Lehrer war mir gram geworden, weil jenes Mädchen fortan in eine andere Schule gethan wurde, im Grunde auch wohl der ehrliche Mann den schändlichen Verrath mißbilligen mochte. Es kam noch hinzu, daß ich in der Schulstube, zu Possen aufgelegt, ihm manchen Streich spielte, z. B. der Erste war, der eine Klette nach seiner Perrücke warf, und die Peitsche, mit Butter bestrichen, auf den heißen Ofen legte, damit sie springen möchte, besonders wenn sie meinen Namen trug; weil nämlich jede neue Peitsche nach demjenigen getauft wurde, der zuerst damit gezüchtigt ward. Außerhalb der Schule dagegen war ich herzlich blöde und feige; ich zog mich bisweilen von den lebendigsten Spielen zurück, um irgend eine alte Scharteke zu lesen, und ein solcher Knabe wird bald mit Recht von den jungen Gemüthern geneckt und verfolgt, wie die Eule von den Tagvögeln. Sobald jedoch irgend ein Streich auszuführen war, der möglicherweise eine ernste Strafe nach sich ziehen konnte, schmeichelten sie mir so lange, bis ich die erste Hand anlegte, und ich mußte dann nachher für meine gutmüthige Dummheit wacker büßen. Bei einer solchen

Digitized by Google

Gelegenheit ließ ich einmal bei hohem Waſſerſtande eine Dielenbrücke, welche die übrigen Buben aufgelockert hatten, vollends ſchwimmen, ſo daß kein Kind von jener Gegend her zur Schule konnte; ein Bauer hatte mich dabei am thätigſten geſehen, und ich bekam daher doppelte Strafe, welche mir jedoch lange nicht ſo wehe that, als die ernſten Ermahnungen des würdigen Pfarrers.

Dieſer vortreffliche Mann, den ich als meinen erſten und größten Wohlthäter ehren muß, hatte ſich meiner nach des Vaters Tode aufs thätigſte angenommen; die Eitelkeit würde ſagen: weil er vielleicht in dem ſchwächlichen Knaben einige Fähigkeiten entdeckte; allein die nächſte Veranlaſſung war wohl, daß ſich ſein Sohn Fritz ſo innig an mich ſchloß und fortwährend, ſelbſt in den häuslichen Lehrſtunden, nach dem Geſpielen verlangte. So nahm ich denn mit Fritzen Antheil an dem Unterrichte in Geographie, Geſchichte, Naturgeſchichte, Schreiben und Rechnen, bald unter Aufſicht und Leitung der ſanften Pfarrerinn und bald von Droſt ſelber, der dabei in ſeinem kaninchenhaarnen Hausrocke und einer langen holländiſchen Kreidepfeife in der Stube auf und ab ging. Nach der Stunde hatten wir die Erlaubniß, in der nicht ganz unbedeutenden Bibliothek zu ſtöbern und mit der kleinen achtjährigen Friederike Reiſebeſchreibungen mit Kupfern u. dgl. zu durchblättern; oder wir ſpielten im Garten, hegten Tauben, ſchnitten Spargel, reihten Bohnen auf und gingen dem Pfarrer, der ein großer Gartenfreund war, durch ſonſtige kleine Arbeiten zur Hand. Wenn ich die kleine Friederike in einem Wägelchen fuhr, ſo plauderte ich ihr vor von fremden Gegenden, wohin ich gehen und von wo ich dann mit einem prächtigen Wagen kommen würde, um ſie zu holen: Kinderträume, wie bald wäret ihr realiſirt worden!

So viel iſt wohl gewiß, daß ich jener glücklichen Zeit meine Neigung zum Studiren zu danken habe, obwohl ich zugleich glaube, daß der Anblick des weiten Meeres dieſe Neigung und eine unwiderſtehliche Reiſeluſt fördern mag; denn es iſt doch auffallend, daß ſo viele bekannte Männer aus dem kleinen Jeverlande hervorgegangen ſind: der berühmte Reiſende Seetzen, der Hiſtoriker Schloſſer in Heidelberg, der Mathematiker Tiarks, der

Digitized by Google

Philosoph Hinrichs in Halle, der Physiker Mitscherlich in Berlin, der Mathematiker Dirksen daselbst und Andere mehr.

Ich war eigentlich schon durch den fast zweijährigen Umgang mit des Pfarrers Söhnen und durch einen vielseitigen Unterricht zum Bauerburschen verdorben, indessen wuchs ich allmälig heran, und mußte daran denken, für meine Mutter ein spärliches Brod zu verdienen. Am meisten beschäftigte man mich auf der alten, mit Graben und Zugbrücke versehenen Ritterburg Fischhausen, wo ich bald das abgefallene Obst in dem großen Garten aufleſen mußte, bald das Vorgespann beim Pflügen leitete, bald ein Rudel Pferde hütete, bald beim Heumachen half. Ach! mein Verdienst war blutwenig; aber ich denke noch jetzt mit Freuden zurück an jene mühevollen Tage, und ich möchte noch das glänzendste Mahl hingeben für die damalige frugale Kost auf freiem Felde. Besonders hatte der Sommer seine Freuden, und die Rapssamenerndte war ein langersehntes Volksfest, vorzüglich wenn es in der Nähe des Deiches oder auf dem sogenannten Polder begangen wurde. Damit dieß verstanden werde, muß ich zuvor einen kurzen Umriß von der Physiognomie des Ländchens zu geben suchen.

Die Herrschaft Jever bildet eigentlich von der Stadt an, westlich, wo das erhöhtere Ostfriesland mit seinen Moräſten beginnt, bis östlich zur Jahde und nördlich zum Meere hin eine Niederung und ist wohl größtentheils durch Eindämmung dem Meere entrissen worden. Dieß lehrt schon der bloße Augenschein durch mehrere dammartige Erhöhungen, die sich von Norden nach Süden durch das Ländchen ziehen, und zwar um so merklicher, je näher man der See kommt: eine gerade, ziemlich hoch gelegene Fahrstraße, mit Häusern und Dörfern an der Binnen- oder westlichen Seite, führt von Norden in einer Linie bis Hooksiel und heißt noch jetzt der alte Deich; der wirkliche Damm läuft mit dieser Straße, etwa eine halbe Stunde östlicher, parallel, und kann nun ebenfalls schon der alte Deich genannt werden; denn ein neuer Damm, den ich als Kind entstehen sah, hat abermals der Nordsee und dem Busen der Jahde eine bedeutende Strecke Land von fast einer halben Meile Breite entrissen, und er wird längst seine gehörige Consistenz erlangt haben. Diese Deiche sind in der That wahre Riesenwerke in einem Lande, wo es an

Digitized by Google

Feldsteinen und selbst an Holz gebricht; es sind Erdwälle von funfzig bis sechzig Fuß Höhe, oben von sechs Fuß Breite und gegen das Meer in einer Neigung von etwa 30° ablaufend. Nur einzelne eingerammte Pfähle bilden das Fundament, an welches die Erde mit unsäglicher Mühe und Geduld gekarrt wird; denn die Arbeit kann nur zur Zeit der Ebbe vorgenommen werden, und eine einzige Fluth vertilgt häufig eine lange Strecke wieder, oder reißt zum mindesten Lücken und Untiefen, die wiederum gefüllt werden müssen. Um hier der Wuth des Elementes einen Ausweg zu lassen, baut man zuvörderst streckenweise und füllt erst die Zwischenräume aus, wenn der Damm durch Weidenfaschinen, durch Strohgeflechte und endlich durch eine Lage von Rasen eine gewisse Festigkeit erlangt hat. Das eingedeichte Land gehört den Unternehmern und Actionnairs, und es belohnt reichlich durch eine fast unerschöpfliche Fruchtbarkeit die freilich bedeutenden Kosten des Deichbaues; die Felder oder sogenannten Polder werden daher selbst von fernwohnenden Gutsbesitzern um einen hohen Preis gekauft oder gepachtet, und so entstehen allmälig Landhäuser und feste Ansiedelungen, wenn kein Deichbruch mehr zu befürchten steht. Etwa alle halbe Meile ist in dem Deiche eine Schleuse (Siel) gelassen, um die Kanäle des Landes (Deeps) abzuleiten, und an solchen Punkten entstehen dann kleine Häfen, aus welchen, insbesondere mit Holland, ein recht lebhafter Verkehr getrieben wird. Darf man nach dem Umstande, daß die Insel Wangeroog zur Zeit der Ebbe fast trocknen Fußes zu erreichen ist, urtheilen, so wie ferner danach, daß die Fischer der kleinen Krebse (Grenaten, scrimps) der Ebbe fast eine Stunde weit nachfolgen, wie ich selber als Knabe gethan habe: so wird man zum wenigsten noch zweimal eindeichen können, woran freilich bei der jetzigen Armuth des Landes wohl nicht zu denken ist. Ueber alle Beschreibung prächtig ist vom Deiche aus das Schauspiel der herannahenden Fluth, des gewaltigen Pulsschlages der Nordsee, wenn sich die Wellen haushoch übereinander thürmen und mit solcher Schnelle daher donnern, daß kaum ein galoppirendes Roß ihnen zu entrinnen vermöchte. Ich habe die Ostsee und das mittelländische Meer gesehen; allein sie sind in dieser Beziehung nur Teiche gegen die wilde Nordsee.

Digitized by Google

Der Boden Jeverlands ist im Allgemeinen fett und schwer und zwar so, daß man in der Nähe meines Geburtsortes, wo fast nur Weizen und Raps gebaut wurde, meist mit sechs Pferden pflügen mußte; indessen habe ich auch die Sorgfalt, welche der jeverische Landmann auf seinen Acker verwendet, nirgendwo angetroffen: er durchwühlt ein Stück Feld vor der Brache durch parallelgezogene, tiefe Gräben, ebnet jede Vertiefung durch gewaltige, von Pferden gezogene Schaufeln, braucht die schwere Egge so lange, bis das Feld wie ein Gartenbeet aussieht, fährt zuletzt noch mit steinernen Walzen drüber her und läßt endlich zur Frühlingszeit von Kindern und Frauen den Hederich auf das sorgfältigste ausreuten. Statt der lebenden Hecken, welche meist nur in der Nähe der Dörfer gesetzt werden, ist jedes Feld mit vier bis fünf Fuß breiten Gräben umzogen; indessen führen Weiden- und Kastanienalleen nach allen Richtungen durch die Felder, in welche man zu beiden Seiten durch massive, roth oder grün angestrichene Drehhecken gelangt. Nehme man nun noch die zahlreichen Heerden, im hohen Grase weidend, hinzu, insbesondere die trefflichen Pferde, mit denen das Land einen nicht unbedeutenden Handel treibt, so wie endlich die niedlichen Häuser, welche, ganz aus rothen Ziegeln gebaut und mit Schiefern gedeckt, unter Obstbäumen allenthalben hervorschimmern, so hat man ein ungefähres Bild der fast niederländischen Landschaft, welche überall eine prunklose Wohlhabenheit athmet (s. Zusatz 3.). Auch war das Ländchen vor dem französischen Kriege und so lange es unter Administration der Maria Feodorowna, Fürstinn von Anhalt-Zerbst, sich befand, in einem blühenden Flor, wogegen es nunmehr, seit es an Oldenburg gekommen, die Abgaben nicht erschwingen kann und hie und da die Landgüter an die Regierung abzutreten genöthigt ist.

Das Klima des Landes ist trotz der Nähe der See im Allgemeinen milde, und der Winter besteht häufig nur aus Regentagen, während welcher bei der Fettigkeit des Bodens und der vielen Kanäle fast alle Communication abgeschnitten ist. Jedermann, bis zu den Weibern und Kindern hin, erscheint dann in gewaltigen Wasserstiefeln und mit einem fünf- oder mehrfüßigen, unten mit eisernen Zinken versehenen Springstocke (Padstocke)

Digitized by Google

ausgerüstet, um über die Gräben setzen zu können. Gewöhnlich fällt gegen Ende Decembers eine solche Schneemasse, daß das ganze Land zu einer Ebene wird, und, wenn die äußere Rinde sich härtet, nach allen Richtungen hin durchstreift werden kann. In diesem Falle treten mehrere Dorfschaften zu einem sogenannten Klootscheten zusammen, einer Spielparthie mit schweren, bleidurchgossenen Kugeln, welche oft bis zu einer Meile Weges sich ausdehnt. Zu den sommerlichen Lustbarkeiten rechne ich besonders die Mähezeit. Ist nämlich die Wiese in einiger Entfernung vom Gute, so ziehen Knechte und Mägde, festlich geputzt, unter Anführung des Großknechts, der den Herrn vertritt, auf das Feld hinaus, hämmern und wetzen tactartig ihre Sensen, mähen zuerst ein Quadrat kahl und errichten hier ein Zelt von weißer Leinewand als Ruheplatz und Schlafstätte. Hieher wird eine Tonne Bier gefahren, und hier ist es, wo Gretchen mit dem Breitopfe wartet, bis ihr Hänschen den ersten Strauß von Feldblumen mit einem Kusse überreicht. Am fröhlichsten geht es her beim Dreschen des Rapssamens, von welchem fast jeder Landmann so bedeutende Felder hat, daß es Sitte geworden ist, sie an Ort und Stelle auf dem Acker selbst zu dreschen, wobei sich alle Bauern des Dorfes gegenseitige Hülfe leisten. Es wird, wenn die Saat gehörig geschnitten und getrocknet, ein großes Stück Segeltuch von etwa hundert Fuß Länge und Breite auf zuvor gestampftem und gewalztem Boden ausgebreitet; hierauf werden die Garben mittelst kleiner, mit Stangen versehener Tragtücher von starken Männern getragen, während andere von allen Seiten beschäftigt sind, jene Tragtücher mit großen, dreizinkigen, eisernen Gabeln zu füllen, und die Kinder das Liegenbleibende behutsam sammeln. Auf der Tenne wird nach dem Tacte, oft von Zwanzigen an der Zahl gedroschen, und zwar unter beständigem Jauchzen der handlangenden Menge. Geht zufällig eine Straße vorbei, so wird kein Wanderer ungehudelt vorübergelassen, bis er herankommt und ein Glas Genever mittrinkt. Neben dem Dreschtuche weht eine mächtige Fahne, und auf diese richten andere Dörfer ihr Augenmerk, weil sie zur Nachtzeit zu rauben ein Meisterwerk ist, welches man lange im Gedächtniß behält. Der ungeheure Haufe von Stroh und Spreu wird Abends angezündet, und

Digitized by Google

dieſes iſt das Signal für die Nachbardörfer, auf den Fahnenraub zu gehen, bei welchem es oft blutige Köpfe ſetzt.

Ich erinnere mich noch mit Vergnügen einer ſolchen Nacht. Wir ſchliefen bereits im Zelte, als plötzlich ein Schuß fiel; er kam jedoch vom Meere her, weshalb wir ſchleunig auf den Deich ſtiegen. Nun gewahrten wir ein engliſches Langboot, aus welchem die kühnen Matroſen ſo eben auf den Hafenort losmarſchirten, trotz der Douanen, die an der Küſte umherlagen. Viele von uns folgten, denn es ſollte ein Magazin von engliſchen Waaren geplündert und dem Volke preisgegeben werden; ich brachte der Mutter alle Taſchen voll Kaffeebohnen und einige Pfund Baumwolle heim, und mancher hatte werthvolle Tücher u. dgl. erbeutet; denn die Franzoſen hielten ſich paſſiv, und die Engländer nahmen Nichts, ſondern gingen nach vollbrachter That zu ihrem Schiffe zurück. Eben ſo wir zu unſerm Zelte; allein die Fahne war unterdeß verſchwunden und wurde erſt am Morgen in einem andern Gebiete ſichtbar, aus welchem ſie mit Hülfe von Bundesgenoſſen wiedererobert wurde.

Bei allen dieſen Feldarbeiten war ich nur thätig, um meiner Mutter einige Groſchen zu verdienen, während ſie ſelber durch Nähen und Waſchen ſich einen ſpärlichen Unterhalt erwarb. Es fingen damals gerade die bedrückten Zeiten an: durch franzöſiſche Einquartirungen und Contributionen litt der Aermere mehr, als der Wohlhabende, und da außerdem die freie Ausfuhr des Getreides gehemmt war, ſo wurde das Ländchen in weit kürzerer Zeit ausgeſogen, als andere Provinzen. Der kleine Hafenflecken Hookſiel war ſonſt der blühendſte Ort des Verkehrs geweſen; jetzt war dieſer durch hohe Zölle, über welche Douanen wachten, ſo gut wie vernichtet, weshalb man denn um ſo eifriger Schleichhandel trieb nach den minder bedeutenden Häfen Jeverlands.

Da ſich eine ſolche Anfurt etwa eine Stunde von meinem Dörfchen befand, ſo nahm auch ich zuweilen Antheil am Schmuggeln. Wir lagen dann in großer Anzahl im Korn verſteckt und warteten zur Nachtzeit auf Fahrzeuge von Helgoland; die Douanen waren reich beſtochen und kamen nicht zum Vorſchein; nur vor der Patrouille mußte man ſich hüten und die Ladung mit der größten Eile ans Land bringen. Kam nun ein Schiff langſam

Digitized by Google

und ohne Ruderſchlag, um ſich nicht durch das Funkeln der Wellen zu verrathen, ans Ufer geglitten, dann griff Alles zu, was ſich regen konnte. Die Männer trugen Säcke Kaffee, wir Jungen Stücke Färbeholz, und Jedem brachte eine ſolche Nacht von einem bis zu drei Thalern ein, freilich mit Gefahr des Lebens; denn die Gensd'armes-Patrouille ſchoß, wenn ſie hin kam, unter den Haufen. Einmal bin ich ſelbſt bei dieſer Gelegenheit mit nach Helgoland gerathen und war unter dieſen unbeſtändigen Arbeiten und dieſem geſetzloſen Treiben auf gutem Wege, ein Taugenichts zu werden; ja der Himmel mag wiſſen, was aus mir geworden wäre, wenn ſich nicht mein redlicher Pfarrer ins Mittel geſchlagen hätte. Meine arme Mutter hatte von der Gemeinde eine Unterſtützung erhalten, und ſomit ward ich gerade noch zur rechten Zeit und auf Veranlaſſung der Gemeindevorſteher von Droſt aufgefordert, mich, in Betracht meiner ſchwächlichen Conſtitution, für irgend ein Handwerk zu erklären. Einer meiner Mitſchüler war nach Jever auf das Gymnaſium gegangen; dieß oder des Predigers Beiſpiel mochte mich zu der Erklärung beſtimmen, daß ich ſtudiren oder zum mindeſten Schullehrer werden möchte. Es mußte abgeſchlagen werden bei der nunmehrigen Nahrungsloſigkeit meines Dörfchens und bei der geringen Ausſicht, daß Empfehlungen für einen armen Bauerburſchen fruchten würden. Man rieth mir wohlmeinend, zu dem Schneidermeiſter Joh. Stelzer in die Lehre zu gehen! Lebe wohl nun meine fröhliche Kinderzeit —; großer Gott, ein Schneider!

Digitized by Google

Jugendjahre.

Jetzt beginnt, von 1809 an, ein merkwürdiger Abſchnitt meines Lebens; denn ich wurde aus dem Mutterhauſe und von einem herumirrenden Lebenswandel plötzlich in ſtrenge und drückende Verhältniſſe geſtoßen, die einen unauslöſchlichen Eindruck auf meinen Charakter machen mußten. Der Meiſter war ein pockennarbiger, ſchwarzer Krauskopf, klein und unterſetzt, von gutmüthigem aber aufbrauſendem Temperamente; ſeine Frau eine lange hagere Figur, im höchſten Grade gebieteriſch und zankſüchtig, und es verging faſt kein Tag, an welchem ſich Beide nicht entzweiten, öfter handgemein wurden und zuweilen ſogar mit Meſſern auf einander eindrangen. Welches Loos konnte da wohl den armen Lehrling erwarten? Nicht genug, daß ich völlig der niedrigſte Sclave der Hausfrau war und die ſchmutzigſten Arbeiten recht gefliſſentlich am öffentlichen Wege verrichten mußte, nein: wenn Mann und Frau zankten, erhielt ich von Beiden gewöhnlich die Behandlung, die ſie ſich ſelber zugedacht: die Frau ſchlug mit der Feuerzange auf mich ein, der Mann ſtieß mich mit Füßen, und es hat mir aus jener Hölle des häuslichen Lebens ſeitdem immer eine ängſtliche Scheu angeklebt. Es war Sitte, daß der Meiſter auf ganze Wochen in reiche Bauerhäuſer genommen wurde, um Altes und Neues zu fertigen; ſolche Tage waren für mich der Himmel auf Erden; denn ich durfte mich wenigſtens ſatt eſſen und wurde von dem ohnehin gutmüthigen Manne vor den Leuten ſchonender behandelt. Was ich etwa vom Handwerke gelernt, wurde nur außerhalb des Hauſes an ſolchen Tagen erworben. Vor jedem Abende, vor jedem Sonntage graute mir, weil dann das alte Lied wieder anging, und die Vorſehung muß mich wunderbar beſchützt haben, daß ich unter den unaufhörlichen Hudeleien nicht zu einem vollendeten Böſewicht geworden.

Digitized by Google

Plötzlich schien im Jahre 1810 mein Loos eine andere Wendung erhalten zu wollen, indem nämlich ein Dekret Napoleons alle Waisenknaben von vierzehn bis zwanzig Jahren nach Jever berief, damit sie zum Kriegsdienste ausgewählt werden sollten. Meine Mutter war gestorben, und Nichts band mich mehr an die Heimath; im Gegentheil sollte der sehnlichste Wunsch, in die weite Welt wandern zu dürfen, in Erfüllung gehen. Ich wurde mit noch sechs andern Knaben auf einen Leiterwagen gepackt und nach der Stadt abgeführt, ich kann wohl sagen, mit einer Freude, welche merkwürdig gegen die Traurigkeit meiner Gefährten abstach; denn wir waren ja alle noch Kinder und stellten uns von den gehaßten Franzosen das Schlimmste vor. In dem altfränkischen Schlosse wurden wir gemustert und staunten nicht wenig über den Glanz der vergoldeten Säle und die Pracht der Offizieruniformen. Nur zwei unter uns sieben aus unserer Gemeinde hatten das gehörige Maaß; auch ich mußte leider wieder umkehren zu meinem Schneider, dessen Frau mich fortan auffallend schonender behandelte. So verging noch ein halbes Jahr, als wir von neuem zu erscheinen befehligt wurden, und zwar dies Mal in Aurich, sechs Meilen von Wüppels. Unsere Anzahl war dies Mal weit größer. Ich entsinne mich deren nicht mehr; allein wir füllten zwei Leiterwagen und stießen auf der Reise noch auf mehrere Caravanen von Knaben, die, zuweilen zu Fuße, von ihren Armenvorstehern begleitet wurden. Es ist mir bis jetzt noch unbegreiflich, was man mit den Kindern anfangen wollte oder angefangen habe; es hieß, sie würden in die Militairschulen gethan werden, aber von keinem ist, so viel ich weiß, jemals eine Kunde in die Heimath gekommen. Wir langten in Aurich an, und der ganze Markt wimmelte bereits von Knaben, die hier nach bestimmten Abtheilungen eine Anweisung auf verschiedene Gasthöfe erhielten; ich mußte mit etwa sechzig anderen in den schwarzen Bären einkehren. Am andern Morgen wurden wir in das Schloß geführt, und zwar traf es sich so, daß man die aus den fernsten Gegenden zuerst aufforderte, vielleicht, damit die unbrauchbaren desto eher heimgesandt werden konnten. In einem großen Saale wurden wir in Reih und Glied gestellt und von oben herunter erst besichtigt, etwa wie man den Pferden ins Ge-

Digitized by Google

biß sieht; wenigstens mußten wir unter andern auch den Mund aufmachen. Da die Herren mit Sternen, Bändern und goldgestickten Kleidern uns freundlich begegneten, so verlor sich auch allmälig die Scheu, und ich zum mindesten muß den musternden General heiter angeblickt haben, denn er sah oft nach mir her und kam einmal heran, indem er mir die Backen kniff und einige französische Schmeichelworte sagte. Jetzt fing man von oben wieder an, uns zu messen, und nun verschwand auch die Furcht, mit der wir nach jener Ecke hingesehen hatten, wo ein bärtiger Sapeur bei einer hölzernen Maschine bis jetzt unbeweglich stand. Wir hatten uns nur durch Winken und Anstoßen darauf aufmerksam gemacht und wurden nun inne, daß es ein Rekrutenmaaß sei. Jeder mußte die Schuhe ausziehen, auf das Fußgestelle treten, und der Soldat schob dann den obersten Winkel bis auf den Kopf des Knaben, faßte diesen mit beiden Händen und ließ ihn einige Male leise unter dem Querholze hin und her oscilliren, worauf er das Maaß mit lauter Stimme ausrief. Der erste Junge mag bei dieser Procedur gezittert haben, welche früher in Jever still und einfach mit einem Stabe war gemacht worden. Hatte einer die gehörige Größe, so wurde er rechts in eine Kammer gewiesen, um dort, wie ich nachher erfahren, von einem Arzte entkleidet und besichtiget zu werden; der untaugliche mußte sich einer neuen Reihe anschließen, und schon im Saale widerfuhr dieß gar vielen, weil noch etwas an ihrer Größe fehlte. Ich mußte mir ungefähr dieß Verfahren gemerkt haben; die Reihe kam an mich, und ich hob mich unter der Meßmaschine auf die Zehen zum Lachen der anwesenden Herren; der Sapeur drückte mich nieder und — o Himmel, ich mußte an die neue Reihe treten! Der General sah mich einige Male lächelnd an, blieb, als Alles vorbei war und er uns noch einmal flüchtig übersah, bei mir stehen und ließ mich durch den Präfecten von Aurich fragen, ob ich zu ihm kommen wolle. Natürlich wurde dieß mit lautem Ja beantwortet. Man führte mich nun in ein anderes Zimmer, woselbst der Adjudant des Generals am Schreibtische saß. Es wurden ihm einige Worte gesagt, worauf er eine Klingel zog und dann zu mir kam. O der biedere Fromont! sein erstes Wort an mich, welches ich nicht verstand, muß ein Wort

Digitized by Google

der Liebe geweſen ſein, ſo wie es auch ſein letztes war. Sein Diener François trat herein und führte mich durch eine Menge Gallerieen und Gänge, ſo wie durch einen Garten in die Wohnung des Generals und zwar zuerſt zum Koche Mr. Boucher, der mich mit Speiſe erquicken mußte. Den General ſah ich nicht, aber nach einiger Zeit ward ich vor Mr. Fromont geladen, der mir die Frage dolmetſchen ließ, ob ich etwa Verlangen trage, noch einmal nach meinem Dörfchen zurückzukehren. Der Wunſch, meinen Schweſtern und Droſt Lebewohl zu ſagen, ſiegte; indeſſen war die Warnung des ſich wichtig machenden François ziemlich unnöthig: daß Gensdarmen mich holen würden, im Falle ich ausbleiben ſollte. Fromont griff in die Taſche und gab mir ein Dutzend holländiſcher Gulden. So reich war ich in meinem Leben noch nicht geweſen. Hierauf führte mich Franz zum ſchwarzen Bären; aber ach! mein Wagen war bereits fort und alles Nachforſchen, Bekannte zu finden, vergeblich. Da entſchloß ich mich kühn, bei den tiefen und herbſtlichen Umwegen eine Reiſe von ſechs Meilen zu Fuße zu beginnen, ohne daß ich noch bis jetzt recht weiß, wie ich ſie ausgeführt habe. Ich watete baarfuß immer der Landſtraße nach und wurde allenthalben in den Wirthshäuſern, wohin durch Heimkehrende die Mähr gelangt war, als ein Glückskind begrüßt, denn man ſtellte ſich mein Loos im Vergleiche mit dem der rekrutirten Knaben als ein beneidenswerthes vor, wie es wirklich dieß auch war, und Manche gingen ſo weit, keine Bezahlung von mir annehmen zu wollen. Nach drei Tagen kam ich zum Erſtaunen Aller in Wüppels an, nahm eilig Abſchied und ſteckte von meinen Habſeligkeiten nur das Nähgeräthe zu mir, von welchem ich den Ring noch jetzt als ein Heiligthum bewahre. Man bepackte mich mit Lebensmitteln, mein alter Pfarrer, der mich mit Segnungen entließ, gab mir einen Brief an ſeine Verwandten in Wittmund, und ſo verließ ich mein Dörfchen auf einem leichten Wagen, der gerade bis Jever fuhr. My native land fare well!

Von hier gelangte ich in zweien Tagen nach Aurich und trat keck und wohlgemuth, ſo ſchmutzig ich war, zu meinem General ein. Es mußte gleich ein Schneider kommen, damit ich ſo ſchnell als möglich von Kopf zu Füßen gekleidet würde, und die

Digitized by Google

erste Ausstattung mag meinem Herrn nicht wenig gekostet haben; denn ich kann wohl sagen, daß mir meine neue Kleidung von den feinsten Stoffen fast fürstlich vorkam und ich mir gar keinen Begriff machen konnte, wozu man doch zwölf Hemden gebrauche. Am allerunbequemsten waren mir die Stiefel, denn ich trug auf unserm Dorfe höchstens nur weite Wasserstiefel und sollte jetzt die Füße in enge Modestiefel zwängen. Mein Herr lachte häufig über den plumpen Jungen, wenn ich die ungewohnten Treppen halb hinunterfiel.

Der General Guiton war ein Mann in den Sechzigern, von starkem Körper und ungeschwächter Gesundheit; er hatte fast alle Feldzüge unter Napoleon mitgemacht und trug eine Menge von Narben auf seiner Brust, ehrenvoller, als alle die Sterne, welche sein Kleid schmückten. Diese Narben und sein spärliches, schneeweißes Haar waren die einzigen Spuren von den frühern Strapazen; denn im übrigen war sein Geist noch jugendlich ungetrübt und athmete jenen heitern Frohsinn, der den Franzosen auch im Alter nicht verläßt. In Betracht seines Alters war Guiton um diese Zeit außer aktivem Dienste; er hob größtentheils Pferde aus für seine Brigade, welche unterdessen von einem Andern, General Bourfier, wenn ich nicht irre, commandirt wurde. Sein vollständiger Titel war: Mr. le baron Guiton, membre de la légion d'honneur, général de la quatorzième brigade de chevau-légers, commandant des dépôts de la cavallerie. Ihm zur Seite stand sein Hausadjudant Fromont, ein Mann von etwa dreißig Jahren, der durch Milde und einen liebenswürdigen Charakter den aufsprudelnden Alten immer zu besänftigen und zum Besten zu lenken verstand.

Was nun mein Verhältniß zu meinem neuen Herrn betrifft, so war ich anfänglich genau das, was die Engländer einen Jockey nennen. Guiton hielt sich einen Koch, Mr. Boucher, der eigentlich Dragoner war und später wieder zu den Pferden zurückkehrte, als ihn ein jüngerer cuisinier ersetzte, ferner einen Kutscher, Namens Christoph Paskal, aus Pillau in Ostpreußen gebürtig, endlich einen Kammerdiener Jean und drei bis vier Stallbedienten. Für mich waren also keine eigentlichen Geschäfte da, und wir führten Alle ein ziemlich unthätiges, träges Leben.

Digitized by Google

Ich mußte indessen beständig um meinen Herrn sein und war der einzige, der kein Gehalt bezog, sondern nur Taschengeldér erhielt, von denen ich strenge Rechenschaft geben mußte. Bei Tafel mußte ich mitaufwarten, dem indolenten Kammerdiener, der mir gern seine Geschäfte auflud, helfen Wäsche und Silber in Ordnung halten und Anfangs mit diesem am Wagen mitaufstehen, wenn ausgefahren wurde. Gar bald hörten jedoch diese Pflichten eines Dieners auf; denn mein gütiger Herr gewann mich lieb und fing an, mich auffallend zu begünstigen, weshalb sich der Neid der Dienerschaft erst allmälig legte. Guiton kleidete mich bürgerlich, schenkte mir aber einen kleinen krummen Säbel mit messingener Scheide, und meine Eitelkeit war groß, damit auf der Straße einherrasseln zu können. Er lehrte mich selber mit großer Geduld das erste Französische; indessen, da ich keine andere Sprache mehr hörte, so kam ich bald so weit, ihm aus Molière und besonders Voltaire vorlesen zu können, am öftersten aus seinem Lieblingsgedichte, der Religion von Racine. Für einen Soldaten und Franzosen der damaligen Zeit war Guiton wirklich religiös zu nennen; auf Reisen lenkte er späterhin meine Aufmerksamkeit auf jede Naturschönheit hin, und welchen Eindruck diese Belehrungen eines grauen Mannes, den ich bald wie meinen Vater liebte, auf mich Dörfling gemacht haben, kann ich jetzt erst recht nachempfinden.

In Aurich blieben wir nur den Winter, als mein Herr im Frühjahre 1812 nach Hannover beordert wurde. Nur einen Tag ertrug ich das Sitzen auf dem Bocke neben dem Kammerdiener, dann nahm mich Guiton in den Wagen, dessen Hauptsitze er und Fromont einnahmen; und so habe ich die meisten Reisen mit ihm gemacht, oft merkwürdige Gespräche über Kriegsverhältnisse mitanhörend, die mir aber damals ziemlich gleichgültig waren. Hannover war und blieb auch späterhin der Mittelpunkt, zu dem wir immer wieder von den umliegenden Städten und Flecken zurückkehrten, wenn Guiton eine hinreichende Anzahl Pferde für die Remonte ausgewählt hatte. So cantonnirten wir Wochen lang in Elsen, Herford, Eimbeck, Minden u. s. f., Tage, an welche ich noch mit Freuden zurückdenke, weil ich immer neue Gegenden sah und überall meinen Alten auf seinen Spaziergängen

Digitized by Google

begleiten mußte. O, daß ich nicht mehr Schulbildung beſaß, wie lehrreich wären mir dieſe Streifereien geworden! In Minden hatte ich, zur großen Beluſtigung meines Generals, das erſte Abentheuer. Ich vergaffte mich in die Kammerzofe der Fräulein v. Böhmer, bei denen wir wohnten, war nicht in der Stube zu halten, ſondern verfolgte unaufhörlich meine Schöne, Caroline Caſtorfen, welche zum mindeſten ein Decennium älter ſein mochte, als ich. Endlich bedeutete mir Guiton, daß er mich müſſe einſperren laſſen, wenn ich ſolche bêtises weiter treibe, und zum Glücke mußten wir bald von Minden fort. Ich bat Caroline um eine kleine Haarlocke; denn zum Sprechen war ich bereits fortgeſchritten, und ſie ſchnitt ſich einen fingerdicken Strick vom blonden Haupte, den ich Jahre lang am Herzen trug und erſt in Hamburg verbrannte. Glücklich der, welchem frühzeitig ein ſolches Amulet gegen Anfechtungen zu Theil wird!

Von Hannover ging nunmehr die Reiſe nach dem Süden bis Stuttgard, wo wir faſt einen Monat weilten und inzwiſchen einen Abſtecher über Baſel nach Bern machten. Von dieſer ganzen Tour haben ſich bei mir nur flüchtige Erinnerungen erhalten; denn die Eindrücke glitten dunkel, wie in einer Laterna magica, vorüber; nur müſſen ſie damals ſtark genug geweſen ſein, wenn ich nach den Gefühlen urtheilen darf, welche bei einem ſpäteren Beſuche jener Gegenden ſelbſt den leidenden Mann in die roſige Jugendzeit zurückzaubern konnten. Auf unſerer Rückreiſe brach mein alter Herr den Arm bei einem gefährlichen Sturze des Wagens, der zwiſchen Stuttgard und Ludwigsburg ins Thal hinabgeſchleudert wurde, einmal überſchlug und dann zum Glücke im Geſtrüppe hängen blieb, wodurch wir das Leben retteten. Unſer Ziel war abermals Hannover, von wo aus wir jedoch in einigen Tagen nach Berlin aufbrachen. Dieß war für mich die intereſſanteſte Reiſe; denn ſie war ganz militäriſch, indem täglich nur etwa drei Meilen zurückgelegt wurden, ein Regiment chevau-légers uns begleitete und wir mit klingendem Spiele in Städte und Dörfer einzogen, was mir eine kindiſche Freude gewährte. Guiton übernachtete nicht, wie ſonſt, in Gaſthöfen, ſondern meiſt auf den Landgütern mittelſt Einquartirungsbillets: Alles Anzeichen, daß wir gewiſſermaßen feindliches Land durch-

Digitized by Google

zogen, wie es auch in dem veränderten Betragen Guiton's sichtbar war. Auf den meisten Gütern war die Herrschaft abwesend, und es wurde dann auf militärische Weise von Allem Besitz genommen, was das Bedürfniß erheischte; indessen muß ich zur Ehre des Generals hinzufügen, daß er niemals eine willkürliche Zerstörung oder Plünderung erlaubte, sondern selbst in einigen Fällen, wo Schränke und Keller nach Lebensmitteln und Geschirr erbrochen wurden, diese beim Abzuge mit seinem Siegel versah, um künftige Willkür zu verhüten. Wurden keine Betten vorgefunden, so nahm der Alte willig mit einer Streu fürlieb, und so habe denn auch ich mehrere Nächte geschlafen, mit dem Kopfe an die Brust eines Dragonerpferdes gelehnt, welche in diesem Falle die geduldigsten Thiere sind. So gelangten wir im Spätherbste 1812 nach Berlin, anscheinend befreundet mit den Einwohnern, aber doch, wie es selbst mir nicht entging, nur mit stillverhaltenem Grimme geduldet. Wir wohnten Anfangs in der Sonne unter den Linden, dann bei dem Baron Itzenplitz in der Friedrichsstraße und endlich am Dönhofsplatz bei dem Banquier Schickler, ob als Einquartirung, kann ich nicht verbürgen. Um mich bekümmerte sich Guiton jetzt weit weniger, als sonst; denn Truppenmusterungen und Gastereien in und außer dem Hause nahmen seine Zeit in Anspruch, und auch daheim war er mürrischer, als ich ihn bis jetzt gesehen hatte. Während des Winters hatte ich hier eine merkwürdige Prüfung zu bestehen, die ich, Nichts verheimlichend, erzählen muß. Mein Herr war einige Male bei einem angesehenen Kaufmanne in der Leipziger Straße zum Thee gewesen und schickte mich eines Tages mit einem Buche zu der Madame R.. hin. Sie war mehr als artig gegen mich und ließ den General bitten, daß ich ihr am nächsten Nachmittage den zweiten Band bringen dürfe. Dieß geschah, und ich wurde durch ein Mädchen in die Zimmer der Mad. R.. geführt, welche im Negligée nachläßig auf dem Sopha lehnte. Sie hieß mich näher kommen und begann ein theilnehmendes Gespräch: wo mein Vaterland sei; denn sie habe es gleich gemerkt, ich sei kein Franzose; ob meine Eltern noch lebten; ich sollte mich doch neben sie setzen und ihr Etwas erzählen; ob ich denn schon eine Geliebte habe; ich könne ihr wie einer Schwester vertrauen; denn sie höre so

Digitized by Google

Etwas gerne. Auf alle diese Fragen antwortete ich unbefangen, war aber zu blöde, um mehr als Ja und Nein zu sagen; denn das weibliche Geschlecht von höherem Stande war mir im Leben zu ferne geblieben, und außerdem hielt ich meine Liebe zu Carolinen, deren Locke ich auf der Brust trug, für viel zu heilig, um sie einer unbekannten Schwester sogleich zu entdecken. Jetzt ergriff die Frau meine Hand, aber eine innere Stimme oder jenes Amulet hieß mich aufstehen und mich mit mehr Ungestüm, als es der Anstand erfordert hätte, losreißen. Die Schwester verwandelte sich nun in ein wildes Weib, sie sprang selber auf und rannte mit den Worten zur Thüre: „machen Sie, daß Sie fortkommen!" Soll ich aufrichtig sein? Ich bereute nachmals mein Betragen, und ein böser Dämon flüsterte mir zu, die Frau sei zwar nicht schön, aber bei ihren Verführungskünsten äußerst reizend gewesen. Nach mehreren Jahren bin ich noch mit einem gewissen Triumphe als Student bei ihrem Hause vorbeigegangen, habe sie aber nicht wieder gesehen. Meinem väterlichen Herrn erzählte ich dieses Abentheuer nicht, weil ich seine Sittlichkeit kannte, aber auch im Stillen die Hoffnung hegte, noch einmal wieder hingesandt zu werden, was jedoch nicht geschah. Guiton hatte eine geliebte Gattin in Paris und trug ihr Bildniß an seinem Herzen; auch zeigte er mir mehrmals das Bild seiner reizenden Tochter, und an Beiden hing er zu sehr, um sich gegen sie zu verschulden.

In Berlin erhielt ich von meinem Herrn die erste körperliche Züchtigung, welche nachher öfter wiederholt wurde, weil — ich selber an Unarten zunahm. Ich machte aus Langeweile allerlei unnütze Streiche: so warf ich mich einmal während seiner Abwesenheit in seine Staatskleider, zog den goldschweren Rock an, worin drei, wie ich, hätten gesteckt werden mögen, heftete daran das Kreuz der Ehrenlegion, umgürtete mich mit dem Epée und stülpte grade vor dem Spiegel den betreßten Federhut auf, als Guiton hinter mir stand. Er lachte, wie ein Kobold und machte mich bloß an der Tafel zum Gespötte. Ein anderes Mal überraschte er mich, als ich Schicklers große Flötenuhr, welche zu berühren mir auf das ernstlichste untersagt war, spielen ließ, und ich mußte nun unter dem Tacte der Reitpeitsche, nach der Melodie: „Dort vergiß leises Flehen, süßes Wimmern", einige Male im Zimmer

Digitized by Google

herumtanzen. Im Uebrigen nahm seine natürliche Güte gegen mich eher zu, als ab. Seit länger als einem Jahre war ich aller unfreiwilligen Dienste enthoben, kam mit dem Gesinde wenig mehr in Berührung und wurde förmlich als Sohn des Alten behandelt; er kleidete mich höchst anständig und gab mir mehr Taschengeld, für welches ich jedoch nur nützliche Gegenstände kaufen oder meine Toilette besorgen durfte. Eine Uhr, die der General mir eigenhändig kaufte, besitze ich noch als Andenken an meinen unvergeßlichen Wohlthäter.

Napoleon sah ich nur einmal mit seinem grünen Rocke und abgeschabten Hute unter den glänzenden Marschälen und Generälen unter den Linden, und der Eindruck ist mir unauslöschlich geblieben. Zu Anfange des Jahres 1813 kamen die Trümmer der großen Armee aus Rußland zurück, und wer diesen Jammer mit eignen Augen gesehen, weiß, daß ihn keine Feder beschreibt, daher ich mich jeder Schilderung enthalte. Kosaken folgten bald, und Guiton hielt es für gerathen, ungesäumt mit Fromont in einem leichten Wagen nach Magdeburg zu fliehen, indem er die Weisung gab, daß ich mit dem Reisewagen schleunigst nachkommen solle. Die specielle Aufsicht über unser Gepäck war einem holländischen Offiziere anvertraut. Dieser zauderte in Berlin, so lang er konnte, und zuletzt gab mir der treulose Mensch nicht undeutlich seine Absicht zu erkennen; er besann sich jedoch, und ich habe ihn nie verrathen mögen. Unsere Reise bis Magdeburg ging sehr tumultuarisch: die Pferde wurden durch vorausreitende Couriere requirirt, die Knechte durch Gensdarmen mit der Säbelklinge zum Galopp gezwungen, und dieß that wirklich Noth, da uns die Kosaken einige Male auf den Fersen waren. Allmälig jedoch ging es langsamer, wobei uns ein heftiges Schneegestöber zu Hülfe kam; wir übernachteten sogar in Ziesar, und zwar der Sicherheit wegen in dem alten Kloster, wo an Bequemlichkeit und Wärme nicht zu denken war; daher ich seit dieser Nacht eine gichtische Lähmung im linken Knie davon trug und mehrere Wochen an der Krücke gehen mußte, bis ich endlich durch den Regimentsarzt Caning wieder hergestellt wurde.

Nach einigen Monaten wurde Guiton noch einmal nach Hannover beordert und ließ mich dieß Mal mit einer leichten

Digitized by Google

Kaleſche und unſern eignen Pferden gemächlich nachkommen, wobei ſich das Unglück ereignete, daß die Pferde durch des Kutſchers Nachläßigkeit in Helmſtädt ſcheu wurden und eine arme Frau zu Tode ſchleiften. Ich ſaß im Wagen und war mit einigen Quetſchungen davon gekommen. Gegen den Herbſt 1813 begab ſich der General eiligſt nach Hamburg und ließ mich abermals nebſt einem jovialen Offiziere mit dem großen Reiſewagen nachkommen. Wir reiſ'ten ſehr langſam und gelangten endlich nach manchen kleinen Abentheuern und Schwänken, die mir jetzt der Erzählung unwerth ſcheinen, nach jener Stadt hin, wo ſich mein Schickſal merkwürdigerweiſe ſo verändern ſollte. Der Charakter meines Alten veränderte ſich jetzt auffallend: er ward mürriſch und unzufrieden, ſo wie ganz beſonders hart gegen Alles, was deutſch hieß, wie ich es öfter und mehr noch der Kutſcher Chriſtoph fühlen mußte. Die Haupturſache dieſer Moroſität muß wohl in der unglücklichen Wendung der Kriegsverhältniſſe geſucht werden; indeſſen will ich nicht verhehlen, daß auch mein Betragen recht geeignet war, das Uebel ärger zu machen. Ich vergaß alle früheren Wohlthaten, ward widerſpenſtig und ſtörriſch und, was den alten Mann beſonders kränken mußte, er hatte eine Viper an ſeinem Buſen erzogen; denn ich beſchimpfte ſeine Nation nach Maaßgabe ſeiner Reden. Ich war wie ein verzogenes Kind, vergaß aber, daß ich kein Kind mehr war und gegen meinen Wohlthäter, meinen zweiten Vater aneiferte. So kam es denn zuweilen aufs Aeußerſte, und immer machte Fromont den Verſöhner, immer verſtand er es meiſterhaft, die alte Liebe wieder zu erwärmen.

Ja, dieſem Manne bin ich ſogar mein Leben ſchuldig. Ich mußte nämlich während der Belagerung alle Morgen dem Adjudanten, der nicht in unſerm Hauſe wohnte, die Parole zutragen, und da plagte mich einſtmals eine unwiderſtehliche Neugierde, das Billet zu eröffnen und die Namen zu leſen. Fromont merkte es dem Briefe leicht an, ſah mir ſcharf ins Geſicht und hätte nun bei Verluſt ſeines eigenen Lebens mich unverzüglich einem Kriegsgerichte überliefern müſſen. Guiton ſelber hätte es gethan, und wäre ich wirklich ſein Sohn geweſen; aber der weiche Mann ging in der Stube auf und ab, kam dann auf mich zu, gab mir einen

Digitized by Google

Kuß und erzählte mir erst nach einigen Tagen, wie er mit sich gekämpft habe.

Von den schrecklichen Tagen der Belagerung will ich schweigen; indessen will mich dünken, daß sie lange nicht so fürchterlich gewesen seien, als der freie Hamburger sie darzustellen versucht hat, und ich habe späterhin öfter das Bekenntniß gehört, wie man lieber feindliche Franzosen auf ein halbes Jahr in der Stadt haben wolle, als auf einige Tage befreundete Kosaken. Daß alle Landhäuser ringsum geräumt und, als man es nach langen Aufforderungen nicht that, angezündet werden mußten, war eine traurige Nothwendigkeit; eben so die Verproviantirung, und wenn endlich die Aermeren deshalb aus der Stadt gewiesen wurden, so war es freilich ein bedaurungswerther Anblick, wenn ein Vater seine Kleinen zur harten Winterzeit auf einen Karren hinausschob; allein das militärische Gesetz sagte; es war nicht abzuwenden. Damit will ich jedoch die verabscheuungswürdige Willkür von Davoust nicht vertheidigen, sondern spreche nur von den nothwendigen Uebeln, welche die Belagerung mit sich brachte, und in die sich ebenfalls die Franzosen fügten; so wie denn Guiton selber sich fast den ganzen Winter hindurch mit den dürftigsten Nahrungsmitteln begnügte. Alle verlebten jenen Winter unter Furcht und Sorgen; denn man sah voraus, daß sich Hamburg nicht lange werde halten können. Die Straßen waren leer und still; denn es durften nicht drei Menschen zusammenstehen, und geschah ein Kanonenschuß von außen, so mußte sich Jeder in das erste beste Haus retiriren, wenn die Streifwachen nicht auf ihn Feuer geben sollten. Dabei wurde die Noth an Lebensmitteln immer größer: ein Ei wurde kaum um fünf bis sechs Groschen erstanden, Milch war gar nicht zu haben und wurde einstweilen durch Mandelmilch ersetzt; frisches Fleisch war das Allerseltenste und ein Stück Pferdefleisch, welches unsere Dragoner dann und wann von den Wällen mitbrachten, eine wahre Delicatesse, wofür ebenfalls der schwarze Kater galt, den uns einmal der Koch als Hasenbraten appretirt hatte.

Dieß Alles hätte noch gehen mögen, wenn nur der General seine alte Freundlichkeit gezeigt hätte; allein so war die Folge, daß ich immer weniger um ihn zu sein suchte und ihm dadurch

Digitized by Google

nur um so gleichgültiger wurde. Vieles hätte ich noch wieder gut machen können durch Fügsamkeit und willigen Gehorsam; allein ich setzte seinen übeln Launen Trotz entgegen und begreife noch nicht, wie der Mann mich nicht erschießen ließ für die aufrührerischen Reden, die ich ihm ins Gesicht sagte. Fromont mag ein Unglück geahnet haben, denn er sagte mir eines Tages: „Höre, Pierre! Der General wird immer mürrischer und Du „immer unbiegsamer. Ich habe mit dem Contre-Admiral l'Hermite gesprochen, der Dich in seine Dienste nehmen will; es ist „besser, Du gehst!" Die letzten Worte betonte er mit einem Accente, zwischen Befehl und Wehmuth schwankend; sie klingen mir noch in den Ohren. Ich unsinniger Thor legte es nun recht darauf an, den Alten zu reizen, und so kam er mir denn eines Tages mit der Hetzpeitsche nach in den Speisesaal; die Peitsche schwang sich um einen Haufen Gläser auf dem Büffet und richtete eine große Verwüstung an; er warf sie weg und suchte mich nun mit einem Stocke zu erreichen; aber wir spielten nur ein blindes Jagen um den großen Tisch. Plötzlich legte er die Arme über einander, brach in ein bitteres Lachen aus und fragte: „Sag' mir, was willst du denn?" — Gehen will ich! — „Va-t-en au diable!" — Dieß der Fluch eines Mannes, dessen Segen ich späterhin erflehte, eines Mannes, dessen Wohlthaten ich mit Undank lohnte, und gegen den ich mich schwerer versündigt habe, als daß ich es jemals genugsam bereuen könnte.

Ich ging und sah ihn nie mehr. Wohl habe ich in der ersten Zeit bitterlich nach ihm, wie nach einem Vater, geweint, auch später einige Male an ihn geschrieben, ohne Antwort zu erhalten; dann vergaß ich ihn eine Zeit lang im Strudel des bewegten Lebens, bis sich nach und nach bei gereifter Einsicht die Erinnerung wieder ins Herz schlich, um nie mehr ausgerottet zu werden. Ich ging und nahm von seinen Geschenken nur meine Uhr mit, die mich an zwanzig Jahre lang stündlich an mein Unrecht gemahnt hat. Der Admiral l'Hermite nahm mich willig auf, aber zu meiner gerechten Strafe als Diener, indem er meinen Gehalt auf zwanzig Fr. monatlich bestimmte und mir alle möglichen Verrichtungen anwies. Ich war der Arbeit ganz entwöhnt worden und hätte von ihm, dem gebieterischen Schiffs-

Digitized by Google

Patrone, gewiß einmal die Knute erwarten mögen, wenn ich länger geblieben wäre. Mir war es ohnehin ziemlich unheimlich; denn unter fünf Domestiquen war ich der einzige Weiße. Die zwei Monate in seinen Diensten vergingen indessen ohne Anstoß, und l'Hermite hat mir seine Zufriedenheit in einem Zeugnisse ausgesprochen, welches ich noch bewahre.

Im Mai 1814, ich glaube es war am achten, wehten weiße Fahnen von allen Thürmen: es war Friede! Alles strömte von außen in die freie Stadt, und Andere eilten hinaus, Unbekannte herzten und umarmten sich auf den Straßen, Alles jubelte und sprang, und alle Masten zogen ihre bunten Flaggen auf. Die Franzosen bereiteten sich zum Abzuge, und der Admiral, so wie dessen Neffe, mynheer van Baaker, suchten mich mehrmals zu bewegen, mit nach Dunkerque zu gehen. Ich schlug es mit Festigkeit ab, ohne die geringste Hoffnung, auch nur ein Obdach in Hamburg zu finden, da ich keinen Heller Vermögen besaß, und der fremde Accent meines französirten Patois eher einen gehaßten Franzosen, als einen Deutschen in mir vermuthen ließ. Dieß sind aber eben die geheimen Fäden der waltenden Vorsehung, daß sie uns zu den besten Entschlüssen hinführt, auch wenn sie anscheinend die verderblichsten Folgen zu haben versprechen. Am 23. Mai verließ ich l'Hermite und sprach zunächst einen armen Kahnführer, Namens Reinke, der des Admirals Bootsmann gewesen war, um Schutz an. Der dürftige Mann bewohnte nur eine Dachkammer; allein er spannte mir willig eine Hängematte auf, obwohl wir nicht überlegt hatten, wovon ich leben sollte; daher ich in den ersten Tagen, gleich ihm, mit einer rothen Rübe zum Abendbrodte fürlieb nehmen mußte. Dieß währte jedoch nicht lange; denn der Handel fing an zu blühen, und auch der Aermste fand Beschäftigung; ich blieb bei ihm den Monat Juni und wäre nun fast zum Hamburger Kahnführer geworden, da Reinke mich nirgend unterbringen konnte, und ich es noch weniger wagte, mich irgendwo anzubieten.

Siehe, da kam plötzlich der schwarze Koch des Admirals, Mr. Cyprian, der ebenfalls in Hamburg geblieben war, und machte mir den Vorschlag, als Marqueur in ein Gasthaus zu gehen, wo er so eben selber ein Unterkommen gefunden hatte.

Digitized by Google

Die ehrliche schwarze Haut hatte ein eigenes Vergnügen, mich in ihrer Nähe zu versorgen, und hat auch späterhin noch immer mit herzlicher Liebe an mir gehangen. Als ich Hamburg verließ, war sein wolliges Haar schon grau geworden; als ich wieder hinkam, waren er und der brave Reinke verschieden. — Bei dem Gastwirth Looſe in Kaiſershoff wurde ich sofort angenommen; denn es strömten nunmehr so viele Fremde nach Hamburg, daß man sie kaum unterbringen und bedienen konnte. Hätte ich nun aber recht gräßliche Farben, so würde ich sie wählen, um das Leben eines Aufwärters in einem großen Gasthofe zu schildern; ich wenigstens hätte der ewigen Unruhe und schnöden Behandlung wüster Gäste unterliegen müssen, wenn die Strapazen länger als einen Monat gewährt hätten, von welchem ich noch acht Tage bettlägerig war. Ich ertrug es nicht und faßte mir daher ein Herz, mich eines Morgens mit dem Kaffee in allen Zimmern auszubieten. Bis No. 8. war ich gelangt, woselbst ein Kaufmann, Namens Krohn, logirte, der so eben von Helgoland gekommen war. Ich brachte also meine Formel nochmals an: sind Sie vielleicht eines Bedienten benöthigt? „Ich nicht", war die Antwort, „aber vielleicht ein Freund von mir, der in einigen Tagen ankommt." Und so sah ich denn auch nach jener Zeit den Herrn Krohn mit einem freundlichen Manne am Tiſche sitzen und vernahm deutlich die Worte: „das ist der junge Mensch, von dem ich gesprochen." Der Fremde rief mich heran: „Sie suchen einen Dienst?" — Ja. — „Kommen Sie doch morgen zu mir; ich wohne Rödingsmarkt, bei Herrn Otto." — Ich ging hin, sollte gleich dableiben, und so arglos war der Mann, daß er nicht einmal fragte, wo ich früher gewesen war, oder welche Geschäfte ich etwa verrichten könne. Hätte ich einen Lohn fordern sollen, ich würde ihm vielleicht durch eine geringe Forderung eine schlechte Idee von mir beigebracht haben; er kam mir indessen zuvor und bot mir, ich traute meinen Ohren kaum, monatlich funfzig Mark nebst Extra-Kostgeld, da er außer dem Hause speise. Ich sprang mehr, als ich ging, und man kann leicht denken, mit welcher Sehnsucht ich den ersten August erwartete. Auch ich war bereits herbeigewünscht worden; denn der Compagnon meines Herrn war mit einer Schiffsladung Waaren angelangt, und Hamburg hatte

Digitized by Google

in jener aufwachenden Kriſis der Menſchenhände zu wenig. Heterogenere Männer, als meine neuen Herren, hatte der Handel wohl ſelten zuſammengewürfelt: der eine, der mich angeworben, ein Pole aus Warſchau, Namens Franz Köhler, ſanft wie ein Lamm, gutmüthig bis zum Leichtſinne, dabei kleiner Statur, pockennarbig und rabenſchwarzen Haares; der andere, Lewis, ein Engländer, auffahrend, ſtolz und höhniſch, Alles verachtend, was nicht engliſch hieß, dabei ſchlank, ſchön und flachsblond: man konnte Beide neben einander nicht genug betrachten.

Für mich that ſich hier eine völlig neue Welt auf; denn was beide Indien nur Koſtbares liefern, war hier auf drei ungeheueren Speicherböden aufgeſtapelt: Kaffee, Zuckerkiſten, Cacao, Zimmet, Muskatnüſſe und Baumwolle, ſodann ganze Ballen der ſchönſten Stoffe von Seide und Shawls an bis zu Kattun und Mancheſter, und darin konnte ich mitherumwühlen, konnte mich wie ein Papagei mit Zucker füttern, und es war mir anfänglich eine kindiſche Freude, in einen Haufen Kaffeebohnen ſpringen, oder mich über koſtbares Gewürz hinwälzen zu können. Nach dem erſten Anlaufe waren meine Beſchäftigungen ſehr gering: Lewis war gewöhnlich auf Reiſen und Köhler den gazen Tag an der Börſe oder auf Kaffeehäuſern, wie es damals der halben Engländer Sitte war, die jedoch meiſtentheils nach einigen Jahren faillirten. Köhler hatte einen jungen Helgoländer, Namens Michels, als Comptoriſten mitgebracht. Er war in meinem Alter; wir ſchloſſen uns bald, vornehmlich auch durch mein jeveriſches Patois, einander an, und er lehrte mich Briefcopiren und einigermaßen Buchführen, was Köhler recht gerne bemerkte, da er nun die wenigen Hausgeſchäfte durch den Küfner verrichten ließ, ſo daß ich fortan herrliche Tage hatte. Und wie hätte ich mich bereichern können, wenn ich es gewollt hätte! Das Geld lag beinahe ungezählt im Comptoir, und ich durfte nur nehmen; aber, weiß der Himmel, ich nahm nicht einmal meinen vollen Lohn, weil ich Nichts entbehrte; denn außer guten Kleidern und einigen Liebhabereien, wie z. B. Flöteblaſen, worin ich es bis zu einer ziemlichen Fertigkeit brachte, hatte ich keine großen Bedürfniſſe und, Dank meinem alten Guiton, keine Neigung zum Verſchwenden. Meine Unbekanntſchaft mit der Welt mußte außerdem

Digitized by Google

ein Paar Mal Lehrgeld zahlen, und ich wurde dadurch vorsichtiger. Ein junges Frauenzimmer macht eines Tages Miene, sich vor unserer Thüre in den Kanal stürzen zu wollen, sie wird von den Arbeitern aufgefangen, es giebt einen Auflauf, und ich erkundige mich nach ihrer Wohnung. Schon die Straße hätte Verdacht erregen sollen; allein ich eilte hin und gab ihr, als sie mir unter Thränen erzählte, daß sie die Tochter eines Predigers aus Celle sei und in der größten Noth sich befinde, Petschaft, Tuchnadel und meine ganze Baarschaft, erfuhr jedoch zum Glücke noch zeitig genug, daß es eine ganz gemeine Buhlerin gewesen, welche auf alle Weise ihr Netz auszuspannen pflegte. Ein anderes Mal gab ich einer Bettelfrau eine bedeutende Summe und war eben im Begriff, ihr einen monatlichen Beitrag festzusetzen, als Michels dahinter kam, daß das Weib eine liederliche Säuferin und ihr elendes, verwachsenes Kind nur zum Betteln geliehen sei.

Etwa ein Jahr mochte der rege Handel meiner Herren gewährt haben, als er anfing zu stocken. Lewis reis'te nach London, Köhler zu den Messen, und auf unserem Comptoire ging Alles einen langsameren Schritt. So war denn kaum etwas für mich zu thun, und die ausgesuchte Bibliothek des Herrn Otto, bei welchem wir wohnten, reizte mich zum Lesen. Es fiel mir zunächst eine Anleitung zur Chemie in die Hand; eine kleine Hausapotheke wurde angeschafft, ein Experimentchen nach dem anderen versucht, bis ich einmal in Gefahr gerieth, das Haus anzuzünden, und mir wenigstens Kleider und Hände durch angezündeten Phosphor auf die schrecklichste Weise verbrannte. Dann gerieth ich über Bode's gestirnten Himmel und guckte nun halbe Nächte nach den Sternen. Endlich las ich noch von Krünitzens Encyklopädie wohl an die dreißig Bände pêle-mêle unter einander weg und fühlte mich nur immer leerer und unbefriedigter; ja ich hätte in der That verrückt werden müssen, wofern dieses Treiben nicht eine andere Wendung genommen. Auf den einsamen Wanderungen in der schönen Umgegend Hamburgs floß mir zuerst ein leidliches Lied „der genügsame Landmann" aus dem Herzen; ich sandte es in ein schlechtes Blatt: „Beobachter an der Alster", und — o welche Wonne sich gedruckt zu sehen! Nein, ich mußte es gleich meinem Pfarrer melden, daß ich — —

Digitized by Google

ein Dichter werden wolle; sancta simplicitas! Droſt ſchrieb mir wieder, wie ſichs gebührte: man müſſe doch wohl erſt richtig deutſch ſchreiben, ehe man ans Verſemachen dächte; ich ſollte lieber, wie er ſeither öfter gerathen, mich ganz der Handlung widmen, oder zu einem Advocaten als Schreiber gehen, allenfalls in Jeverland, wohin meine Sehnſucht neuerdings rege geworden war. Es half nichts; ich lag nunmehr faſt immer auf dem Lande an den Zäunen umher und reimte erbärmliche Verſe zuſammen, die ich durch claſſiſche Mythologie, welche zu dieſem Behufe eifrig ſtudirt wurde, ſo gelehrt als möglich zu machen ſuchte. Ich war über Young's Nachtgedanken gekommen, zu deren Ueberſetzung bekanntlich Ebert eine Menge von Citaten gehäuft hat; dieſe trug ich mir, die griechiſchen Buchſtaben nachmalend, in ein dickes Buch zuſammen, welches noch lange vorhanden geweſen iſt; die Nachtgedanken ſelber ſtimmten ganz mit meinen Empfindungen, und Alles, was ich damals reimte, hatte einen düſtern, melancholiſchen Charakter oder war didaktiſch aus jenen Floskeln zuſammengeſtoppelt. Es iſt nur noch ein langer cento dieſer Art vorhanden in Pappe's Leſefrüchten; die übrigen wurden ſpäterhin verbrannt, obwohl ich nach dem verſchonten Liede „Auf der Heimath grünen Matten" verſichert bin, daß manche lyriſchen Verſuche beſſer ſein mochten, als diejenigen, an denen nachher die Kritik ihre Rechte übte. Freund Michels bewunderte mich, und das war der erſte Verderb; es kam aber noch ein Vorfall hinzu, der mich völlig zu einem überſpannten Narren machte. Ich hatte nämlich das Vaterunſer paraphraſirt, und kaum war es in den Leſefrüchten abgedruckt, als ein Greis aus dem Mittelſtande mich aufſuchte, um mir (o, wie ſchäme ich mich, es hinſchreiben zu müſſen!) als einem neuen Klopſtock ſeine Huldigung zu bringen. Nun war es geſchehen. Ich konnte vor Wonne nicht mehr ſchlafen und trug unzählige Verſe ſorgfältig und ſauber in eine Sammlung zuſammen.

Indeſſen kann ich beim Rückblicke auf dieſe Thorheiten der Vorſehung nicht innig genug danken, daß ſie mich dadurch rein und makellos durch die Jugend führte und mich vor Verführungen ſchützte, die bei einem müßigen Leben in Hamburg gewiß nicht ausgeblieben wären. Meine idealiſche Geliebte lebte unter mancherlei

Digitized by Google

Namen nur in Liedern, und das einsame Grübeln machte mich gegen jede Schönheit von Fleisch und Blut herzlich scheu und blöde. Waren meine Herren von Messen oder sonstigen Reisen zurück, so mußte ich freilich zu Hause bleiben; allein meine Geschäfte wurden schlecht verwaltet. Mein gütiger Köhler ließ es geschehen, schüttelte aber einstmals doch bedenklich den Kopf, als er in eine hebräische Grammatik blickte, welche auf meinem Pulte aufgeschlagen lag. Es kamen zu solchen Zeiten viele Fremde, meist nur Britten, aufs Comptoir, und da Nichts als englisch gesprochen wurde, Lewis auch zu stolz war, um mit uns eine andere Sprache zu reden: so lernte ich dieses meiner Mundart so nahverwandte Idiom erstaunlich schnell, aber eben nur, wie früher das Französische, durch Umgang und Lectüre; daher ich es in beiden Sprachen niemals zu einem fehlerlosen Styl habe bringen können.

Ein weites Feld aber eröffnete sich mir durch die englische Literatur. Ich begann eifrig zu übersetzen, meistentheils aus Burns, der noch immer mein Liebling ist, und diese Nachbildungen, so schlecht sie sein mochten, führten mich wenigstens zur Exegese hin, so daß ich es sogar wagte, mich an den Virgil zu machen, indem ich mit unsäglicher Mühe die Wörter aufsuchte, was aber ohne Grammatik natürlicher Weise nicht gelingen wollte. Dieses unstäte Schwanken und Treiben eines unwissenden Autodidakten hat auf den nachherigen Gang meiner Studien den nachtheiligsten Einfluß gehabt, und ich bin überzeugt, daß ich bei dem regen Streben vielleicht zu einem tüchtigen Forscher hätte gebildet werden können, wäre dasselbe einige Jahre früher geregelt worden. So war ich zu lange mir selbst überlassen, wandte alle Jugendkraft auf Lappalien, naschte allenthalben hinein und meinte dabei Wunder, welche Kenntnisse ich erlangte, obwohl ich, trotz des falschen Schimmers meiner Verse, am Ende nur confuse Notizen besaß.

Endlich ging ich im Frühjahre 1816 mit einer dicken Rolle Reimereien kühn zu Gurlitt, dem würdigen Director des Johanneums hin (s. Zusatz 4.). Der Alte nahm mich freundlich auf; ich brachte schüchtern mein Gesuch um Aufnahme ins Johanneum vor und überreichte ihm mein Convolut. Er blätterte

Digitized by Google

mehrere ängstlichen Minuten darin und gab es mir dann mit den Worten zurück: „Mein Lieber, ich sehe da wohl einige Anlagen; „aber Sie scheinen mir zu alt, diese zu cultiviren; glauben Sie „mir, wer vor dem zwanzigsten Jahre Nichts lernt, lernt nimmer „was Rechtes.“ Das war hart, aber einem alten Schulmanne nicht zu verargen; er fragte noch Einiges, versprach dann, bei Gelegenheit zu einer Schreiberstelle mir behülflich sein zu wollen, und damit ging ich, mit unendlicher Sehnsucht nach dem Schulgebäude zurückblickend. Mein Handlungshaus hatte unterdessen Bankerott gemacht, und ich war nun wieder dürftig, wie zuvor, da ich bisher nur, so viel ich brauchte, genommen hatte, während ich mir durch ein gewissenhaftes Einziehen meines monatlichen Gehaltes wohl an tausend Thaler hätte sparen können. Ich bedauerte jedoch keineswegs meine Handlungsweise und bot im Gegentheile Köhlern an, auch ohne Lohn bei ihm bleiben zu wollen und mit ihm nach Warschau zu gehen, falls er mich brauchen könne und meine Wünsche scheitern sollten.

So verging der Sommer, als ich noch einmal einen Versuch bei dem Lehrer der Mathematik, Prof. Hipp, wagte. Ich ging zu ihm an einem Sonntage im Monate October, schilderte ihm weitläuftig und beredt mein Anliegen — denn zu diesem Manne mußte man augenblicklich Zutrauen fassen — und gab ihm ebenfalls das erwähnte Heft, worauf er mich auf die nächste Woche wieder herbeschied, weil er unterdessen die Sächelchen mit Muße lesen wollte. Wie hoch stieg nun meine freudige Verwunderung, als Hipp mir beim nächsten Besuche Bröder's latein. Grammatik vorlegte und sofort eine Privatstunde mit mir begann, welche seitdem täglich am frühen Morgen wiederholt wurde. Der Mann war mit Unterricht und Schularbeiten überhäuft, arbeitete nicht selten bis nach Mitternacht und sank dann unentkleidet auf das Sopha hin. So habe ich ihn öfter gefunden; denn ich mußte ihn früh um fünf Uhr wecken, und dann widmete er mir die Morgenstunden, gewöhnlich bis sieben Uhr, zu welcher Zeit ihn seine Schulpflichten abriefen. So wurde während des ganzen Winters fortgefahren, wobei er mir aufs strengste verbot, mich nochmals bei Gurlitt zu melden; denn er benahm mir weislich alle Hoffnung zum Studiren, um mich nur um so mehr anzufeuern.

Digitized by Google

Indeſſen fand mich der Director einmal bei einer Sonntagslection; auch hatte der Kaufmann, bei welchem wir jetzt wohnten, Herr Ebeling, mich dem Dr. Ruete und dieſer dem Dr. Müller, der Gurlitt's rechte Hand war, beſtens empfohlen; und ſo kam mir auf eben dieſem Wege das Gerücht zu: ich werde wohl eine freie Schule bewilligt erhalten. Ebeling bot mir eine Wohnung in ſeinem Hauſe an, der brave Köhler ſchenkte mir noch hundert Mark, und zwar mit einiger Aufopferung, wie ich nachher erfahren; Gurlitt ließ ſich willig finden und beſtimmte mich nach einem Examen im Lateiniſchen für Tertia, und ſomit wurde ich im März 1817 in dieſe Claſſe eingeführt.

Schuljahre.

Die Gefühle, mit denen ich an der Hand des würdigen Greiſes in das Schulgebäude eintrat, darf ich wohl nicht zu beſchreiben wagen, und ich könnte es kaum mehr; denn wer erinnert ſich wohl noch der ängſtlichen Träume, die uns im halben Schlummer mit ihren helldunklen Schattenbildern umflattert haben, wenn die aufgehende Sonne zum Erwachen führt? Ich habe vor Freuden geweint, als ich Platz nehmen durfte unter den Knaben, welche meiſt um die Hälfte jünger waren und ſich lange nicht genug verwundern konnten über den erwachſenen Tertianer mit einem Barte. Gurlitt hatte verfügt, daß ich vorerſt nur Theil an den Sprachſtunden nehmen ſollte, und ſo wurden meine Lehrer: Zimmermann, Radſpiller und Köſtlin im Lateiniſchen, Kuhnhardt im Griechiſchen und Horn im Hebräiſchen. Unter dieſen war Zimmermann unſtreitig der gelehrteſte, ohne jedoch der Schule viel zu nützen; er erklärte uns die Aeneide, ſetzte aber häufig aus oder verlor ſich bei der Exegeſe in Conjecturen, Lesarten und äſthetiſchen Excurſen. Ich trat ihm bald näher, wurde wöchentlich zweimal an ſeinen Tiſch gezogen und

Digitized by Google

hielt daher seine durch Citate blendende Lehrart für sehr wichtig; ja ich legte mir dicke Collectaneen an, bestehend aus Phrasen und obsoleten Wörtern, welche Z. mit Belegen von Pacuvius und Lucilius an bis auf die Kirchenväter verfolgt hatte. Ich sammelte ähnliche aus den Commentatoren hinzu und versplitterte viele Zeit mit einem Wortkram, von welchem ich späterhin gar keinen Gebrauch machen konnte. Und ist nicht im Allgemeinen unsere philologische Gymnasialbildung überall ein solches Formelwesen, welches sich um den Geist der Classiker wenig bekümmert (s. Zusatz 5.)? Zimmermann hatte gelehrte Untersuchungen über die römischen Tragiker unter Händen, die ich ihm abschreiben und ordnen half; sein Lieblingsstudium war überhaupt die Dramaturgie, und er hat bekanntlich eine Zeit lang die Kritiken der Hamburger Bühne geschrieben, welche viel Verdienst haben sollen. Die Opernpartituren las er gewöhnlich über Tische und versicherte, daß er dabei einen größern Genuß habe, als während der Aufführung selber. Radspiller und Köstlin hatten noch weniger Verdienst um die Classe, wie mir alle Mitschüler bezeugen werden der Erstere, welcher uns den Ovid las — wirklich aus der Uebersetzung las —, war alt, kränklich und das Stichblatt von Tertia, der Letztere, ein unausstehlicher Pedant, erklärte den Vellejus Paterculus. Friede sei mit ihrer Asche, denn Beide sind längst, wie auch Zimmermann, entschlafen. Der gutmüthige Kuhnhardt klopfte uns mit seiner schweren Hand das τύπτω auf die Schultern ein, und der zierliche Candidat Horn legte einen recht soliden Grund im Hebräischen. Persönlich bin ich beiden wackern Lehrern nicht näher getreten. In Secunda, wohin ich nach einem halben Jahre schon versetzt wurde, waren dieselben Lehrer; hier saß ich ein Jahr lang und alsdann anderthalb in Prima, dem eigentlichen Wendepuncte meiner Studien.

Indessen muß ich hier etwas zurückgehen, um meinen vielen Wohlthätern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mein väterlicher Drost hatte, wie zu erwarten stand, einen herzlichen Antheil an meinem Schicksale genommen, und mich zweien wohlhabenden Männern in Jever, Hillerns und v. Thünen, dringend empfohlen. Diese setzten mir jährlich achtzig Mark fest, woran sich Reinking, mein in Hamburg lebender Landsmann mit dreißig

Digitized by Google

Mark schloß; biedere Hamburger zogen mich abwechselnd an ihre Tafel oder vertrauten mir ihre Kinder zum Unterrichte an, wie der Kaufmann Michelis, dessen Kleinen ich anfänglich Lesestunden gab, und wofür ich glänzend belohnt wurde. Zudem erhielt ich Zutritt in die ersten Familien, wie in die des würdigen P. A. Hugues und des engl. Consuls Mellish, welchem ich das kostbare Geschenk von Sir William Jones Werken verdanke, und dieß Alles kam größtentheils durch die Liebe meiner Mitschüler, deren Herzen ich durch Offenheit gewonnen hatte, und von denen nur ein einziger über meine früheren Verhältnisse spöttelte. Ihr braven Jungen alle seid mir auch als Männer gut geblieben, ja einige von Euch haben späterhin im Unglücke mehr gethan, was vor Gottes Throne angeschrieben steht! So war denn meine Subsistenz gesichert, und, daß ich in meinen Studien mit Feuereifer weitergestrebt, darf ich einigermaßen behaupten; auch scheint die schnellere Fortrückung zu höheren Classen einen Beleg für die Zufriedenheit meiner Lehrer zu geben, da Gurlitt sonst vom schnellen Versetzen kein Freund war und auf jede Classe zwei Jahre setzte. In Prima unterrichtete von den frühern Lehrern keiner außer Zimmermann; es kamen aber Hipp, Strauch und der Director selbst hinzu. Hipp war ein vielseitig gebildeter und dabei jovialer, origineller Mann, dessen erstes Streben auf Gründlichkeit und Deutlichkeit hinausging, und welches er vollkommen erreichte bei achtjährigen Knaben, wie bei erwachsenen Jünglingen; weil sein Hauptfach, die Mathematik, seinen Vortrag bestimmt und bündig machte. Er wurde von Allen geliebt, und nur Einige in den höhern Classen wollten ihm Falschheit zuschreiben, wovon ich jedoch keine Beweise gesehen habe; mir ist er ein väterlicher Gönner gewesen, und ich habe erst späterhin seine stupende Gelehrsamkeit, seine classische Latinität aus alter würtembergischer Schule, seinen kritischen Tact, seine politische Umsicht und seine umfassende Kenntniß der neueren Sprachen (er ist Verfasser einer portugiesischen Grammatik) recht würdigen gelernt. Er erklärte uns den Tacitus meisterhaft, und Alle hingen mit Entzücken an seinem Munde. Von dem süßlichen Strauch will ich lieber schweigen; denn ein Mann, der, durch seinen alten Lehrer zu einem hohen Amte befördert, diesen wegen Meinungen öffentlich verketzern

Digitized by Google

konnte, hat sich der Welt deutlich genug dargestellt. Aber Du längst entschlafener Greis, mein unvergeßlicher Gurlitt, wie soll ich Dir genug danken, und wie besonders Deine Verdienste würdig genug erheben! Die Welt kennt solche besser, als ich sie darzustellen vermöchte; mir aber ist dieser Mann Alles: Lehrer, Vater und Freund gewesen; er hat die vielen falschen Begriffe, welche ich als Autodidakt mitbrachte, erst berichtigt, hat durch Warnungen und unermüdete Belehrung die Irrthümer ausgerottet, denen ich anhing, hat mich mit Ernst und Nachdruck auf ein höheres Ziel hingewiesen, hat vor allem mit Strenge auf eine moralische Führung gedrungen und mir bis an seinen Tod die väterlichsten Ermahnungen zukommen lassen, welche dann immer stillschweigend von einigen Goldstücken begleitet waren. Die Persönlichkeit Gurlitts machte auf die jugendlichen Gemüther einen tiefen Eindruck, und der wildeste Tumult, in Prima sowohl, wie in den untersten Kinderclassen, beruhigte sich wie durch einen Zauber, wenn der Alte mit gebücktem, grauem Haupte, die linke Hand in die Seite gestemmt und in der rechten sein Buch haltend, daher kam. Seine Studirstube betrat man mit heiliger Ehrfurcht, und ich muß sagen, daß ich keinem einzigen Menschen jemals mit solcher Verehrung genaht bin, wie diesem Greise. Wer den alten Paulus in seinen letzten Jahren gekannt und in dessen geistreiches, klares Auge geschaut hat, der hat ganz das Bild des würdigen Gurlitt, nur daß dieser körperlich gebrechlicher war. Seine Schulschriften, meist archäologischen, exegetischen und theologischen Inhaltes, liegen vor; allein seine Wirksamkeit, als die des Gymnasialdirectors, und seine Lehrertalente wären wohl einer genaueren Darstellung würdig. Er erklärte uns den Homer, Herodot, Horaz, Cicero's philosophische Schriften und mitunter einen Tragiker oder einen pindarischen Hymnus mit gleicher Gründlichkeit und wußte die Lectüre durch gelehrte Anekdoten, die man nicht leicht wieder vergaß, oder durch Nebenbemerkungen, welche man, wie er mit Recht sagte, auf der Universität brauchen, aber nicht mehr hören würde, im höchsten Grade anziehend zu machen. Dabei war er vollkommen unparteiisch, und während sein stilles Lächeln oder „Brav" für das höchste Lob galt, konnte er auch ohne Ansehen der Person ausrufen: „Schludern Sie nicht!" oder

Digitized by Google

„Werden Sie Postillion; Sie taugen nicht zum Studiren!“ Ihm verdanke ich ganz besonders das erste Licht in der Nacht theologischer Dogmen, welche ich seither entweder blindlings verworfen, oder denen ich ohne Prüfung angehangen hatte. Gurlitt war Schüler von Henke und Ernesti, Männern, welche neben Semler zuerst mit classischer Bildung unsere religiösen Urkunden behandelt haben; kein Wunder, daß auch er seine Schüler anhielt, zu prüfen und nicht mit blindem Köhlerglauben die ehrwürdige Lehre Jesu zu entwürdigen. Nur schadete Gurlitt dadurch einigermaßen, daß er zu häufig mit der Geißel der Ironie und Satire einhieb und dadurch bei zarten Gemüthern eher verletzte, was ihnen durch Erziehung und Gewohnheit heilig geworden war. Ich war indessen bejahrt, war durch eigne Neigung, mit einer jedweden Dunkelheit so viel wie möglich ins Reine zu kommen, zu weiteren Untersuchungen gerüstet und, was längst durch Guiton oder eigne Lectüre als Keim gelegt war, was nunmehr durch einen grauen Gelehrten gehegt und berichtigt wurde, das mußte um so tiefer Wurzel schlagen, je genauer ich seine Exegese des A. und N. Testamentes studirte.

Ich hatte mich bis dahin der Theologie gewidmet und wurde auch später diesem Studium in gelehrter Hinsicht nicht ungetreu; allein ich sah es nun bereits ein, daß ich bei meiner kritischen Richtung entweder niemals in die Kaste der sogenannten Gottesgelehrten würde aufgenommen werden, oder aber zum Heuchler werden müßte, der das Heilige wie einen Mantel umhängt, um damit in den Hafen eines Amtes einzusegeln. Eine abermalige Fügung der Vorsehung führte mich unbewußt zu denjenigen Studien hin, in welchen ich für das ganze Leben Trost und unerschöpfliche Freuden finden sollte. Ich benutzte zum Hebräischen das Wörterbuch von Castell, welches Michaelis edirt hat, und hatte mich nicht lange begnügt, die eingestreuten, fremden Charaktere anzustaunen, sondern bereits das Arabische lesen gelernt. Dazu kam noch das Leben Reiske's, welches uns Gurlitt als sogenanntes Extemporale, d. h. um es lateinisch niederzuschreiben, dictirte, wodurch ich auf die Schätze der arabischen Literatur besonders aufmerksam wurde. So zog mich das Studium des Morgenlandes mit einem Male unwiderstehlich an,

Digitized by Google

und Gurlitt begünstigte diese Neigung, indem er mich mit zweckmäßigen Büchern versah, oder zuweilen mir zu Liebe ein arabisches Wort mit zitternder Hand an die Tafel malte. Die großen Schwierigkeiten des Arabischen waren ohne Lehrer nicht zu überwinden; jedoch gerieth ich durch einen Zufall auf das Persische, welches ich nun verfolgte, noch manche Jahre als Lieblingssprache fortstudirte, und worin ich selbst schon in Hamburg einen fähigen Mitschüler, Siemsen, unterrichtete.

In den Sommerferien 1819 faßte ich den Entschluß, noch einmal mein geliebtes Dörfchen zu besuchen, und ein junger Freund, W. Lüders, begleitete mich auf dieser Fußwanderung. Gott, wie fand ich Alles verändert! Noch stand die väterliche Hütte da und der alte Birnbaum, an welchem meine Schaukel gehangen hatte; aber jeder Gegenstand war viel kleiner geworden. Meine Schwestern dagegen waren herangewachsen und hatten Scheu vor dem Bruder; meine früheren Jugendgenossen waren zerstreut oder verheirathet; meine alten Gönner todt oder verarmt; mein guter Drost war grau geworden, und hohes Gras wehte auf meiner Eltern Grab. Friederike stand als blühende Jungfrau vor mir, und alte Erinnerungen wurden wach; aber auch sie war scheu geworden, und ich suchte vergebens die alte Vertraulichkeit wieder herbeizuführen. Die glückliche Kinderzeit war unwiederbringlich verschwunden.

Eine zweite Fußreise machte ich im folgenden Sommer mit Lüders zu seinen Verwandten nach Braunschweig und dem Harze, so wie denn überhaupt alle Schulferien zu kleinen Excursionen mit gleichgestimmten Genossen benutzt wurden. Als Primaner lernte ich auch meinen Kramer kennen. Er war Schreiber bei dem Senator Dammert, dessen Bruder ihn eines Tages zu mir brachte. Wir kamen auf die Hindernisse zu sprechen, welche auch ihm, der eine gelehrte Bildung erringen wollte, sich entgegenstemmten, und welche ich glücklich überwunden hatte. Und hierauf entschloß sich Kramer augenblicklich, dieselbe Bahn zu brechen. Er hat sie gebrochen und nimmt jetzt eine ehrenvolle Stellung als Rechtsgelehrter in seiner Vaterstadt ein; mir aber hat der gütige Allvater in ihm einen Freund in Noth und Tod

Digitized by Google

zugeführt, deſſen Lob ich nicht weiter verkünden darf, weil es wie Eigenlob klingen würde.

Um Oſtern 1820 ging ich mit dem Zeugniſſe der Reife auf das Hamburgiſche Gymnaſium über, um daſelbſt noch einem jährigen Curſus der Vorleſungen beizuwohnen. Dieſes treffliche Lyceum bildet eine propädeutiſche Vorhalle zur Univerſität, welche ſehr zweckmäßig auf die höheren Wiſſenſchaften vorbereitet, und kein entlaſſener Schüler des Johanneums ſollte dieſelbe umgehen, wenn nur immer tüchtige Lehrer daran angeſtellt ſind. Damals waren außer Gurlitt und Hipp, welche hier eine höhere und vermittelnde Lehrart meiſterhaft anwandten, noch Hartmann für die Geſchichte und Lehmann für Botanik recht wacker und praktiſch, dagegen aber Grohmann und Gerike von weniger Bedeutung; denn der Erſtere, einſt Profeſſor in Wittenberg, ſuchte in ſeiner dunkeln Philoſophie faſt noch die academiſche Höhe zu überflügeln, und der Zweite, ein abgelebter Greis, kroch pedantiſch am Boden und konnte z. B. in einer Propädeutik zu den academiſchen Studien einen ſtundenlangen Vortrag halten, wie man eine Feder ſpitzen müſſe. Die Einrichtung des Lyceums iſt ganz univerſitätsartig: die Lehrer bilden eine Art academiſchen Senates, der Gymnaſiaſt wird mit „domine“ angeredet und iſt völlig frei, obgleich es Gurlitt gerne ſah, wenn man, nach wie vor in Prima, auf beſonderen Sitzen ſaß und, ohne gefragt zu werden, ſeine Lehrſtunden frequentirte, wovon ſich ſchon auch Keiner ſo leicht ausſchloß. Außerdem wurden aus den Gymnaſien zwei Gehülfen an der bedeutenden Stadtbibliothek gewählt, welche Stelle auch ich das letzte halbe Jahr bekleidete, und woraus ich für meine literäriſche Umſicht nicht wenig Nutzen zog. Und hier muß ich noch mit einem Wörtchen eines Schrittes erwähnen, der mir zum gelindeſten als unzeitiger Hochmuth könnte gedeutet werden. Ich hatte, wie oben bemerkt, von meinem Vater vernommen, daß er von einer adeligen Seitenlinie abſtamme. Meine alte Großmutter erklärte ſpäterhin auf Befragen von Droſt daſſelbe, und daß ſie ſelber noch lange das Familienſiegel bewahrt habe. Ich nahm nunmehr, von meinen Freunden dazu beredet, den Namen wieder an, Anfangs auch vielleicht aus einer kleinen Eitelkeit; aber ich darf auch betheuern, niemals einen

Digitized by Google

Werth darauf gesetzt zu haben. Dieß für Euch, meine Kinder; nennt Euch, wie Ihr wollt, aber adelt Euch am meisten durch Tugend und Rechtschaffenheit.

Es war nun die Zeit herangekommen, an die Universitätsjahre zu denken und mir für dieselben Gönner und Stipendien zu erwerben. Zu diesem Ende reichte ich zunächst an meinen Landesherrn nach Oldenburg eine Bitte ein. Es verging ein halbes Jahr, bevor ich einmal unter die Exspectanten aufgenommen wurde, worauf ich denn erst nach erforderlichen Attesten dem Herzoge sollte vorgeschlagen werden. Endlich nach mehrmals wiederholten Zeugnissen, welche sogar juridisch mußten bescheinigt werden, wurden mir drei und dreißig Thaler zugesichert, wenn ich noch einen Revers unterschriebe: über der wahren und evangelischen Religion zu halten und ohne Erlaubniß nicht außer Landes gehen zu wollen. Ich will gerecht sein und es erwägen, daß ich dem Lande entfremdet war, und daß mancher dürftige Schüler einen näheren Anspruch auf Unterstützung hatte; allein auch von meiner Seite war zu bedenken, daß Oldenburg allerdings Ansprüche auf mich behauptete, und ich mich nur nach wiederholten Eingaben und Attesten so eben erst von einer Rekrutenaushebung hatte befreien müssen, und daß auch ich im Grunde meinem jetzigen Fürsten Nichts verdankte, nicht einmal das Plätzchen, wo ich unter einer früheren, edelen Landesmutter meine Kinderjahre verlebt hatte, so wie endlich, daß ich mit meinen Studien dem Vaterlande kaum würde nützlich werden können: kurz ich hielt es nicht für gerathen, Seele und Leib um drei und dreißig Thaler zu verkaufen und schlug das Stipendium aus. Ungesäumt wandte ich mich jetzt an die edelen Hamburger, und mein Vertrauen täuschte mich nicht. Gurlitt selber, eine einflußreiche Dame, deren Söhne ich unterrichtete, Gräpel, Dr. Bauer, bei welchem ich zuletzt wohnte, und mehrere Andere empfahlen mich den höchsten Behörden, und so wurden mir in kurzer Zeit vier bis fünfhundert Mark auf drei Jahre zugesichert, ohne daß Hamburg verlangte, aus meinen Studien dereinst Nutzen zu ziehen. Nachdem ich noch um Pfingsten zum ersten Male in Morburg die Kanzel bestiegen, verließ ich im Mai 1821, vom Segen meines würdigen Gurlitt und den Freudenthränen meines

Digitized by Google

Kramer begleitet, meine zweite Heimath, ja mehr als Heimath, das mir ewig theuere Hamburg, woselbst ich Hülfe in der Noth, treue Freunde und vor allem meine Ausbildung erhalten hatte. Ich ging nach Halle, wie mir Gurlitt gerathen hatte.

Academiſche Jahre.

Mit bangen Erwartungen verließ ich den Kreis meiner Hamburger Freunde, um eine Laufbahn anzutreten, welche mir von meinem alten Lehrer als die ernſteſte anempfohlen war, die ich einſchlagen könnte; es war, wo möglich, das hohe Ziel eines academiſchen Docenten ins Auge zu faſſen und meine Kräfte zu prüfen, ob ich dahin gelangen möchte. Geſenius hatte mir bereits durch einen früheren Mitſchüler eine Stube in ſeinem Hauſe anbieten laſſen und früher ſelbſt einige Zeilen an mich gerichtet. So war mein Plan, unter ihm meine Studien zu vollenden und dann mit Gottes und guter Menſchen Hülfe nach Paris zu gehen zum erſten Orientaliſten unſerer Zeit, Silveſtre de Sacy, von welchem ich mich ebenfalls eines freundlichen Schreibens erfreute. Wie ich dazu gekommen, muß noch mit einem Worte erwähnt werden. Die Hamburger Bibliothek verwahrt an dreihundert perſiſche und arabiſche Handſchriften, von denen ich, ſo gut es gehen mochte, als Gymnaſiaſt einen Catalog anzufertigen ſuchte, weil auf dieſe Schätze bisher wenig Sorgfalt verwendet war, und ich eine willkommene Gelegenheit fand, meine geringen Kenntniſſe dabei zu bereichern. Eines Tages beſuchte ein Reiſender dieſe Manuſcriptenkammer, erkundigte ſich bei mir mit vielem Intereſſe nach den wichtigſten Werken, beſah mit einiger Aufmerkſamkeit einen Band des Hariri und äußerte dann, daß die Scholien und Varianten dem Baron de Sacy wohl von Wichtigkeit ſein möchten, da er eben das ganze Werk edire. Sogleich faßte ich den kühnen Gedanken, an Sacy zu ſchreiben und ihm eine Collation der Makämen mit dem Codex anzubieten. Es war glück-

Digitized by Google

licher Weise zu spät; denn, lieber Gott, wie hätte ich bei dem allerschwersten der arabischen Schriftsteller mit meinen Schülerkenntnissen mich bloßstellen müssen! Allein, mehr Glück als Verstand, pflegt man zu sagen; ich erwarb mir durch mein Anerbieten Sacy's Gunst und erhielt nach und nach seine gediegenen und kostspieligen Werke von ihm geschenkt.

Und ähnliche Fragen, so wie gelegentliche Aeußerungen meiner Freunde in Halle hatten mir denn auch im voraus Gesenius' Aufmerksamkeit erworben. Nach den Werken dieses Mannes, die ich schon auf der Schule mit Staunen ansah, stellte ich ihn mir als einen ernsten Greis vor und wurde nicht wenig überrascht, als er mit jugendlicher Lebendigkeit mir freundlich entgegentrat. Ich wurde mit ihm unter allen meinen spätern Lehrern am meisten befreundet, und nächst Gurlitt verdanke ich es ihm, wenn ich irgend etwas Gutes als Lehrer geleistet habe; denn selbst, wo ich später von ihm abwich, geschah es nach seinen Principien. Seine Vorlesungen besuchte ich sämmtlich mit einem wahren Heißhunger, lernte jedoch bald einsehen, daß damit das Studium seiner Schriften Hand in Hand gehen müsse. Er äußerte häufig den Wunsch, neben der gleichsam exoterischen Erklärung des Hiob oder Jesaias noch eine tiefer eingehende Exegese mit den weiter Fortgeschrittenen üben zu können, dazu jedoch ließen es seine vielfachen literarischen Arbeiten niemals kommen. Herrliche Winke gab er uns in dieser Beziehung in der engeren exegetischen Gesellschaft, wo wir Arbeiten einliefern oder schwierige Stücke des A. T. selber commentiren mußten. Wer hier als Schüler an seinem Munde hing, der wird auch gestehen müssen, daß selbst seine Bemerkungen über Buchstaben durch eine feine und geistreiche Anwendung auf das ganze Gebiet der semitischen Sprachen höchst anziehend und belehrend waren. Einer unserer Commilitonen, Hofmann, trat damals als Privatdocent auf, und mit mehreren Andern begann ich bei ihm ein Gedicht aus der Hammâsa; allein ich weiß nicht, wie ich damals mein Ziel aus den Augen verlieren konnte, um mich so wenig um die so wichtige und schwierige arabische Sprache zu kümmern: ich blieb weg, woran zum Theil meine Vorliebe für das Persische Schuld sein mochte. Die Theologie war zu innig mit meinen orientalischen

Digitized by Google

Studien verflochten, als daß ich derselben hätte entrathen können; daher hörte ich auch die Kirchengeschichte bei Gesenius, welchem Alles zuströmte, weil Vater zwar mehr aus den Quellen schöpfte, aber gegen Gesenius' lebendigen Eifer nicht aufkam, ferner bei Wegscheider evangelische Synopsis und mehrere Exegetica über das N. T., und es fiel mir bei meinen eifrig fortgesetzten historischen und archäologischen Studien des Morgenlandes immer mehr wie Schuppen von den Augen. Reisig's Vorträge über latein. Grammatik, Sophokles und Aristophanes, Seidler's über Euripides und ähnliche Collegia besuchte ich nur, um sie zu hören, ging auch wohl stundenweise in die Hörsäle des ehrlichen Maaß, des alten Knapp und Niemeyer's; allein Gesenius' Vorträge mit den gehörigen Vorbereitungen und Repetitionen, die exegetische Gesellschaft nebst den kleinen Arbeiten, die mir G. zuweilen auch für sich auftrug, füllten größtentheils meine Zeit aus. Die Mußestunden wurden zum Abschreiben zweier persischer Wörterbücher, der des Richardson und des Castell, angewandt; denn als Wahl mir für ein persisches Privatissimum hundert Thaler abgefordert hatte, die ich natürlich nicht geben konnte, suchte ich nur um so emsiger durch eigne Kraft in diese Sprache einzudringen.

Mein sonstiges Leben in Halle war jovial genug, da ich schon aus Grundsatz im ersten Halbjahre nicht leicht eine Studentenangelegenheit vorbeigehen ließ, ohne mich ihr anzuschließen. Ich hatte mich, wie die meisten meiner Hamburger Freunde, der Burschenschaft angeschlossen, und, ohne mich weiter in Urtheile über diese Verbindung einzulassen, will ich bloß erwähnen, wie ich sie damals fand. Zwei Drittheil ungefähr der Hallischen Studenten hatten sich hier, trotz der jüngst ergangenen Verbote, von neuem constituirt, d. h. sie hatten Gesetze entworfen zur Reglung des academischen Lebens und um dem Unwesen der sogenannten Landsmannschaften zu steuern, die eine wahre Pest der Universitäten sind und leider wohl noch lange bleiben werden. Nicht etwa, daß sich Landsleute zusammengehalten hätten, was noch allenfalls vernünftig gewesen wäre: nein, nach bloßer Willkür trat der Ankömmling in den Orden der Thuringia, Saxonia u. s. f., oder er wurde auf alle Weise dazu geworben und förmlich gepreßt

Digitized by Google

und ſtand nun jeder andern Partei feindlich gegenüber. War ein ſogenannter Corps-Burſche von einem anderer Farbe beleidigt, was ſogar durch Berührung oder ernſte Blicke geſchehen konnte, ſo entſtand ein Duell und aus dieſem zuweilen ein bellum omnium contra omnes, was man pro patria ſchlagen nannte. Der nächſte Zweck aller Landsmannſchaften beſtand darin, ſich geltend oder forſch zu machen. Dazu gehörte beſonders, gut ſchlagen und trinken zu können, das Renommiren auf den Straßen und — notoriſch bekannt — auch Ausſchweifungen anderer Art; denn obwohl man damals nach dem Vorgange der Burſchenſchaft die ſchlechten Häuſer mitunter in den Bann that, ſo war doch Verruf suspendu, wenn irgend ein fremder Bruder deſſelben Bundes erfreut werden konnte. Die Studien ſchienen bei den meiſten eigentlich ein nothwendiges Uebel und, ein lockeres Univerſitätsleben mitzumachen, die Hauptſache. Dieſem verderblichen Weſen hatte zunächſt die allgemeine Burſchenſchaft ſteuern wollen; denn ſie war hervorgegangen aus der Zeit, wo Deutſchland ſich von fremder Herrſchaft freigemacht, und die jungen Männer, welche von den Waffen zu den Studien zurückkehrten, empört worden waren, eine völlige Sclaverei auf Academieen zu finden, nach welcher man noch immer die ſogenannten Füchſe auf herkömmliche Weiſe prellte, ſei es auch nur durch gezwungenes Saufen und leicht herbeigezogene Duelle. Nach den Geſetzen der Burſchenſchaft ſollten alle Spaltungen aufhören und der geringſte Ankömmling dieſelben Rechte genießen, wie das bemoos'te Haupt. Wer Student war, gehörte eo ipso der Allgemeinheit an und hatte auf Reiſen von allen Burſchen gaſtfreie Aufnahme zu erwarten. Ein Ehrengericht ſchlichtete alle Streitigkeiten, welche um Kleinigkeiten entſtanden waren und der Ehre eines Burſchen nicht zu nahe traten; vor allem aber waren Fleiß und ein geſittetes Leben die erſte Bedingung, um auf den Namen eines honorigen Burſchen Anſpruch machen zu können, und die academiſchen Lehrer waren ſo ſehr mit den augenſcheinlichen Verdienſten der Verbrüderung einverſtanden, daß ſie in manchen Fällen mit Rath und Beifall eingriffen oder ermunterten. Wie aber aus jedem menſchlichen Inſtitute ſchädliche Auswüchſe auszuſchießen pflegen, ſo ging es leider auch hier; denn, nicht zufrieden mit der Lenkung

Digitized by Google

academiſcher Angelegenheiten, waren nach und nach unruhige Hitzköpfe in einen engeren Ausſchuß zuſammengetreten, um politiſchen Grübeleien nachzuhängen, wozu ſie die Keime entweder ſchon mitgebracht hatten, oder, wie es aus den Unterſuchungen hervorgegangen iſt, von aufrühreriſch geſinnten Schwindlern verführt wurden. Davon wußte freilich die große Maſſe Nichts; denn es wurden wohl mitunter Reden gehalten von Solchen, welche ſich ſpäterhin als Initiirte bekundet haben, welche mit deutſchthümlichen Tiraden ins Blaue hinein beſſere Zeiten predigten; aber es wurde darüber, wie ich verſichern kann, allgemein gelächelt, und außerdem waren ſie ſo abgefaßt, daß wohl nur der Eingeweihte den völligen Sinn faſſen konnte. Auch bin ich feſt überzeugt, daß die meiſten Burſchen ſich mit Abſcheu von einer Geſellſchaft würden abgewandt haben, wäre dieſe mit ihren Abſichten deutlicher hervorgerückt.

So ſtanden die Sachen, als ich nach Halle kam. Wer ſich nicht der Burſchenſchaft anſchloß, war gewiſſermaßen geächtet, oder mußte ſich zu Raufbolden und Säufern halten. Es war unmöglich, mit Ehren zu leben, ohne ſich einer Partei anzuſchließen, man hätte ſich denn die Hefte durch irgend einen Vertrauten bringen laſſen müſſen, ohne einen Fuß über die Schwelle zu ſetzen. Doch es iſt Zeit, zu mir ſelber zurückzukehren, und hier muß ich denn zunächſt mit Beſchämung anmerken, daß ich ſchon nach einem halbjährigen Aufenthalte in Halle den leichtſinnigen Gedanken faßte, bei meinem alten Pfarrer um ſeine Tochter Friederike zu werben. Die Antwort war ſchonend, aber abſchlägig, und Vater Droſt deutete mir an, wie unbeſonnen es ſei, meine Studien durch dergleichen Gedanken zu ſtören, und daß ich vor allem mein ungewiſſes Schickſal müſſe befeſtigt haben; auch mein Freund Kramer ſchalt heftig meine Uebereilung, und ich nahm Beiden ihre Meinung entſetzlich übel, bis ich nach einiger Zeit zur Beſinnung gelangte, um dann auch die Angelegenheit eben ſo ſchnell und leichtſinnig wieder zu vergeſſen.

Nach einem Jahre etwa forderte mich Geſenius, deſſen Wohlwollen ich mich fortwährend erfreute, zu einer kleinen Probearbeit auf, die er dem preuß. Miniſterio einreichen und zu meiner Empfehlung benutzen wollte. Zu dieſem Endzwecke ſchrieb ich

Digitized by Google

mir in Jena durch die Güte Kosegarten's eine Episode aus dem Ferdusi ab, überſetzte und commentirte dieſelbe und hatte bald darauf die Freude, von dem G. O. R. R. Dr. J. Schulze ein freundliches Schreiben zu erhalten: daß der Miniſter meine Probe gütig aufgenommen habe und nicht abgeneigt ſei, mir eine Unterſtützung angedeihen zu laſſen, vorausgeſetzt, daß ich frei vom Verdachte der Demagogie befunden würde. Zugleich wurde mir als muthmaßliches Ziel meines dereinſtigen Wirkungskreiſes Königsberg angedeutet. Einen bedeutenden Antheil an dieſer Begünſtigung mochte ſchon damals Schulze ſelber haben, welchem mich mein alter Gurlitt bei einem Zuſammentreffen im Bade Nenndorf freundlich empfohlen hatte; denn auch ſpäterhin hat S. mir ſeine thätige Theilnahme und ſein Wohlwollen nimmer entzogen. Um allen Anſtoß und böſen Schein zu vermeiden, trat ich nun ſofort aus der verbotenen Burſchenſchaft, ohne mich dadurch meinen Commilitonen zu entziehen, und ſuchte mich im Sommerſemeſter 1822 möglichſt vorzubereiten, um noch mit Nutzen eine andere Academie des Arabiſchen wegen beziehen zu können, wozu mir Geſenius Bonn anrieth, theils um des gründlichen Freytag willen, theils weil ich mit preußiſcher Unterſtützung auf einer inländiſchen Univerſität bleiben mußte und zum Theil auch, damit ich ſpäterhin leichter nach Paris gehen könnte, wohin bis dahin all mein Sehnen gerichtet war. Ohne dieſe Wendung würde ich das freundliche Jena gewählt und an Kosegarten ebenfalls einen guten Kenner des Arabiſchen gefunden haben; es war dazu Alles vorbereitet und bereits eine kleine Schrift zur Promotion in Jena beſtimmt, welche dort ſelbſt nach einem Studium von drei Semeſtern keine Schwierigkeit finden ſollte. Geſenius war damit einverſtanden geweſen, widerrieth es indeſſen nunmehr aus dem Grunde, weil ich ſpäterhin als Docent rite promotus ſein müſſe. Die Schrift jedoch hatte ſeinen Beifall gefunden, und auf ſeine Veranlaſſung erſchien ſie Leipzig 1822 (Symbolae ad interpretationem S. Cod. ex lingua Persica), hatte ſich günſtiger Recenſionen und, wegen ihrer Neuheit, eines ziemlichen Abſatzes zu erfreuen.

Bevor ich nun meine Wanderung nach Bonn, am 1. October 1822, beginne, will ich noch einige Züge aus dem Halliſchen

Digitized by Google

Studentenleben nachholen, weil es auf dieſe Weiſe für mich nicht wiederkehren ſollte und vielleicht auf meine Individualität einiges Licht werfen möchte. Offenheit und Zutrauen hatten mir ſchon in Hamburg die Herzen meiner jüngern Mitſchüler geöffnet. Dieſe bisweilen bis zum Leichtſinne geſteigerten Charakterzüge, gepaart mit jugendlichem Frohſinne, der bei dem Gelingen meiner Wünſche mit neuer Gluth emporflammte, begleiteten mich ebenfalls zur Univerſität und erwarben mir neben den braven Jünglingen aus Hamburg, welche hier mit mir zuſammentrafen, neue Freunde, vornehmlich in den verſchiedenen kleinen Klubs, in denen wir zu verſchiedenen Zwecken uns näher an einander ſchloſſen. Zuerſt hielten die Hanſeaten eng zuſammen, und Mehrere von uns aßen gemeinſchaftlich oder kamen wechſelſeitig zu einem Hamburgiſchen Thee zuſammen, bei welchem ſich nicht ſelten die Köpfe zu theologiſchen und mediciniſchen Kämpfen erwärmten. Hier ſtanden mir Math. Schön und Ed. Phil. Hinrichs am nächſten. Ein anderer Verein war die ſogenannte Anhaltina mit rein wiſſenſchaftlichem Zwecke; denn man kam wöchentlich zu einem latein. Repetitorium und Disputatorium über theologiſche und philologiſche Themata zuſammen, und ich nenne hier von den damaligen Mitgliedern, neben meinem Hinrichs, noch Hotopf aus dem Halberſtädtiſchen, ſo wie Berger und Keunicke aus Wolfenbüttel als mir ſehr werth gewordene liebe Freunde. Als ein dritter Kreis war gewiſſermaßen der academiſche Singverein anzuſehen, der in vierſtimmigen Liedern und ſelbſt ſchwierigen Compoſitionen ſich ſo vollkommen eingeübt hatte, daß er die beſten Kenner, z. B. den Prof. Maaß befriedigte, und ſein öffentliches Concert in Merſeburg auch in öffentlichen Blättern günſtig beſprochen wurde. Endlich muß ich noch des engeren Vereins meiner jeveriſchen Landsleute erwähnen, guter ehrlicher Seelen, wie Müller und Thümmel, welche ſich vor der Inquiſition des oldenburger Hofes nach America haben flüchten müſſen; ſo wie ferner Tiarks, Nellner und Sydikum, zu denen ſich noch einige Weſtphalen geſellten, wie Keslen und Lebebur. Man glaube aber nicht, daß dieſe Zuſammenkünfte unſere Studien geſtört oder gefährdet hätten; ſie dienten vielmehr meiſtentheils dazu, um dieſelben zu beſprechen und zu beleben; denn es herrſchte damals in

Digitized by Google

dem verschrieenen Halle ein so lebendiger Sinn für wissenschaftliche Ausbildung, wie ich ihn nirgend weiter unter Studenten angetroffen habe. Auch der schönen Abende, an denen ich mit meinem Hausgenossen Oesterreich den Jean Paul las, für welchen wir Beide glühten, darf ich nicht vergessen.

Die Ferien wurden zu Reisen in umliegende Gegenden benutzt, namentlich in den Harz, den ich bald mit treuen Genossen und bald allein nicht weniger als sieben Mal durchstreift habe, und in dessen unwegsamsten Waldungen ich vielleicht noch als Führer dienen könnte. Immer hatten diese Excursionen etwas Originelles, und ich, der halbe Mann, scheute mich nicht im geringsten, es als fideler Bursche den Andern zuvorthun zu wollen. Ich trug eine rothe Mütze, mit arabischen Sprüchen bemalt, oder einen weißen Damen-Strohhut mit Blumen und Bändern, einen deutschen Rock mit gesticktem Kragen und eine weiße Schärpe, mit hebräischen Sentenzen bestickt, dabei einen tüchtigen Ziegenhainer mit einem Beile statt des Griffes. Den Bart ließ ich zu einer wilden Länge anwachsen, bis mir einmal der joviale Gesenius sagte: ich sähe bei dem blassen Gesichte aus, wie die personificirte Merimna; im Uebrigen fielen solche Tollheiten bei einem Hallenser Studenten auch in der Umgegend nicht auf.

Die angenehmste Erinnerung aus dem Studentenleben, welche mir noch oft in das ernste Amt hineinstrahlte, ist der allgemeine Auszug, die secessio in montem sacrum, wie man ihn classisch benannte. Manche Neckereien mit der Polizei und Maßregeln von Seiten der Behörden waren vorangegangen und hatten die Studenten erbittert; man verschloß ihnen den Fechtboden und versagte ein brüderliches Mahl in dem Gasthofe der „Quelle", aber dieß erst, nachdem es bereitet war und die zahlreiche Versammlung sich eben zu Tische setzen wollte; ja man umzingelte sogar den Gasthof mit Militär, und es wäre bis aufs Aeußerste gekommen, wenn die Studentenmasse nicht dem freundlichen Zureden des damaligen Prorectors Maaß nachgegeben hätte. In der folgenden Nacht fielen Excesse vor: dem Curator wurden die Fenster eingeworfen, und es fanden am nächsten Morgen die ernstesten Deliberationen Statt, um die vielen Commilitonen, welche statt in die Carcer, in bürgerliche Gefängnisse waren gesteckt

Digitized by Google

worden, mit Gewalt zu befreien. Unsere Landsmannschaften waren, da es das allgemeine Studentenwohl erheischte, mit den Burschen einig; man war auf Alles gefaßt und, als nun abermals Militär gebraucht wurde, um die Studenten auseinander zu sprengen, nahm Jeder seinen Tornister und Ziegenhainer, und hinaus gings aus dem Galgthore an siebenhundert Mann nach Ammendorf und den umliegenden Oertern, etwa eine Meile von der Stadt, am 7. Februar 1822. Das herrlichste Frühlingswetter begünstigte das Abentheuer, die Landleute räumten uns willig ihre Stuben und Scheunen und suchten Mistgabeln und Sensen hervor, um uns gegen offene Angriffe zur Seite zu stehen; auch war unsere Position vortrefflich in einem Winkel der Saale und Elster, deren Brücken wir kindisch besetzten. Zum Hauptquartiere diente das isolirte Wirthshaus, die Berghahnschenke, woselbst die Anführer des ganzen Corps ihre Verhandlungen pflogen. Mittlerweile war Halle in Aufruhr. Stiefelputzer wollten das Rathhaus stürmen, Waschweiber und Hauswirthe bedrängten den trefflichen, aber zu ängstlichen Curator Witzleben, welchem man das Haus voller Klöße trug, damit er sie allein verzehre; ganze Karavanen von Bürgern brachten uns Lebensmittel oder Gelder, klug genug berechnet, um die baldige Rückkehr zu bewirken, Depeschen vom academischen Senate gingen hin und her und wurden am ersten Tage, wenn sie öffentlich verlesen waren, von den Hufen der Pferde zerstampft. Am zweiten Tage ward die Sache ernsthafter: aus Eisleben war die Kavallerie nach Halle beordert, und eine Landwehrmiliz von Merseburg zog durch unsere Dörfer der Universität zu. Wir ließen sie durch zwei lange Reihen unter dem Spottliede „Immer langsam voran" vorbeidefiliren. Nachts stellten wir ringsum Wachen aus gegen den Ueberfall, und es sah närrisch genug aus, wie die langbehaarten Jünglinge mit dem Ziegenhainer auf ihrem Posten patrouillirten und auf ein „Wer da?" ihr „Bursch" erwiederten. Mir steckte das volle Lachen in der Kehle, als ich zum ersten Male meine Truppen hinführte, eine Streifwache abzulösen; denn ich war „Rottenführer" über zwanzig Mann; aber die meisten der guten Jungen nahmen anfänglich die Sache recht ernsthaft, wozu denn auch die Furcht das Ihrige that. Am dritten Tage war das Geld aus-

Digitized by Google

gegangen und einige Zwietracht im Hauptquartiere, wie im Lager, ausgebrochen; daher siegte denn die letzte Depesche des Senates: daß Amnestie bewilligt werden solle, wenn wir gegen Abend ruhig in die Stadt zögen. Fast ohne alle Verabredung waren bereits die Bündel geschnürt gewesen, ja es fehlten beim Appell schon gar viele wehrpflichtige Männer, die sich still als Deserteure davon gemacht hatten oder „ergekniffen" waren: kurz, wir setzten unsern Stab weiter und zogen, wie man zu pflegt, wie begossene Pudel der Stadt zu. Erst in der Nähe derselben erwachte der Studentensinn wieder: wir formirten eine Doppelreihe und zogen, trotz des Verbotes, mit Gesang in das räucherige Saal'-Athen, zur unsäglichen Freude der Bürger, welche, so wie wir weiter zogen, die Straßen zu illuminiren begannen. Vom Markte ging Jeder still nach Hause, und mir war es wirklich rührend, als hinter mir eine Frau zu einer andern sagte: „Och Mütterken, unse Studenten sind wieder da!" Vor meinen Gesenius wagte ich mich erst nach einigen Tagen und sehe noch sein ironisches Lächeln, mit dem er mir entgegen kam.

Doch genug der Jugendstreiche, bei denen vielleicht ein ernster Cato die Stirn runzeln möchte, daß ein erwachsener Mann daran Theil nahm und sie mit Wohlgefallen erzählt. Mag sein! ich schäme mich noch im Alter derselben nicht und habe, in Erinnerung an jene harmlosen Tage, als Docent einen jeden Studenten als einen jüngeren Bruder empfangen.

Daß die Reise von Halle nach Bonn für mich etwas Romantisches haben mußte, wird man bereits aus meinen Neigungen schließen können. Ich schaffte mir nicht allein einen riesigen Bullenbeißer, Timur, an, sondern hielt auch Hirschfänger und Pistolen für nothwendige Requisite eines Fußreisenden und konnte nur durch Gesenius bewogen werden, die letzteren zurück zu lassen, um nicht geradezu angefallen zu werden. Nach meinen Geldmitteln hätte ich wohl die Post bestreiten und die Reise gemächlich zurücklegen können; allein ich war ein tüchtiger Fußgänger und schlug selbst unterweges jede dargebotene Fahrgelegenheit aus. Die Tour ging über Eisleben und Nordhausen, woselbst ich bei Gesenius' Verwandten eine freundliche Aufnahme fand, und sodann durch schönere Gegenden bis Göttingen. Hier

Digitized by Google

besuchte ich meine Hamburger Schulfreunde und mit ihnen die Bibliothek, so wie die Umgegend. Statt des Flausches wurde ein staatsmäßiger Bratenrock angelegt und sodann eine Visite gewagt bei Plank und Pott, bei Eichhorn und Tychsen, von denen die beiden Ersten mich mit Göttingischem Ceremoniel empfingen, der alte Eichhorn mit Auctorität und der ehrliche Tychsen mit einer norddeutschen Geradheit, die ihm mein Herz gewann. Von hier aus ging die Reise über Cassel nach Marburg, wo ich während der Ferien Studenten und Professoren ausgeflogen fand; sodann nach Giessen, woselbst Prof. Phankuche und der Oheim meines Hamburger Greneisen mich mit Herzlichkeit aufnahmen. In diesen Gegenden fand ich die Bemerkung, welche sich mir schon im Harze aufgedrängt hatte, bestätigt, daß allenthalben, wo katholische Dörfer mit protestantischen wechseln, die ersteren weit ärmlicher und unordentlicher aussehen: ein Phänomen, welches sich wohl nur durch die vielen Feiertage erklärt, an welchen die Betriebsamkeit gelähmt, und der Segen des Himmels durch Processionen, nicht durch Thätigkeit, herbeigezaubert wird. Mein Weg ging ferner über Wetzlar und das freundliche Weilburg durch die wunderschönen Thalwindungen der Lahn, deren Bergpartieen nunmehr ihr herbstliches Gewand angezogen hatten und durch buntes Farbenspiel der Wälder entzückten. Der Frühling ist ein unbeständiger Jüngling und fordert zur Thätgkeit auf, der Herbst bringt gemüthliche Ruhe, wie der Abend des Tages und der Abend des Lebens. Bei Limburg und Montabaur wurde die Gegend eintöniger; allein mir schien es, als athmete ich schon die Luft des Rheines und den Duft des Weines, und Thränen traten mir in das Auge, als ich endlich vom Ehrenbreitsteine herab den majestätischen Strom wiedersah, den ich seither in Studentenliedern so viel gepriesen hatte, und den ich nun mit ganz neuen poetischen Gefühlen begrüßen durfte. Meine Begeisterung wurde zwar etwas herabgestimmt, als man mir mit grobem Ungestüme das Brückengeld abforderte und den Paß verlangte, als ich in Coblenz kaum ein Unterkommen finden konnte, nirgends freundlich behandelt und endlich furchtbar übervortheilt wurde. Es bleibt ewig wahr, und ich habe es im Leben vielfach bestätigt gefunden, daß die südlicheren Gegenden und insbesondere die Wein-

Digitized by Google

länder im Allgemeinen wohl den Menschen zu einem leichten und sorglosen Frohsinne stimmen, daß aber eine größere Innigkeit und zuvorkommende Gastlichkeit gegen den Fremdling vorzugsweise dem Nordländer eigenthümlich ist. Von Coblenz wanderte ich nur noch bis Andernach zu Fuße; denn ich wurde verstimmt, als mir die Bigotterie mit Kreuz und mystischem Gesumme entgegen kam. Um die großartige Natur langsam zu genießen, ohne durch die Entehrung des Höchsten, der diese Berge und Wälder erschuf, mehr gestört zu werden, überließ ich mich einem sanft dahingleitenden Holzfloße, welches erst spät Abends bei Bonn anlegte. Von diesen mächtigen Flößen des Rheines, welche vom Schwarzwalde bis nach Holland hinabschwimmen, hat der Binnenländer kaum einen Begriff. Das gegenwärtige war keines von den größten, und doch zählte ich über vierhundert Schritte von einem Ende bis zum andern; an hundert und funfzig Menschen hatten auf dieser schwimmenden Insel ihre bequemen Hütten, Magazine und Stallungen für einiges Schlachtvieh; der Patron war ein feiner Mann, der mir in seinem Breterhäuschen durch ein Clavier, welches ebenfalls am Orte der Bestimmung sollte verkauft werden, oder durch seine Erzählungen von den Ufern und Ruinen des schönen Rheines die Zeit angenehm verkürzte.

Am andern Morgen war mein erster Gang zu demjenigen Manne, um dessentwillen ich nach Bonn gekommen war, und dessen Leitung ich mich gänzlich überlassen wollte, zu Freytag. Am 24. October erhielt ich meine Matrikel und war nun Mitglied der Rheinuniversität.

Ich begann bei Fr. ein Privatissimum, und loben muß ich des Mannes Ernst und Pünktlichkeit, womit er mir diesen Unterricht in sechs wöchentlichen Stunden ertheilte, loben seine strenge Genauigkeit, nach welcher er mir kein Titelchen ungerügt hingehen ließ. Loben sollt' ich vielleicht auch, daß er einzig und allein nur die Sprache im Auge hatte und ohne alle Rücksicht auf historische und archäologische Dunkelheiten eine Menge von Schriften bloß übersetzen ließ; aber tadeln muß ich dennoch diese durchaus linguistische Richtung, weil ich auf diese Weise den Geist der Schriftsteller nicht erfaßte und ohne meinen regen Eifer sicherlich bald ermüdet, oder in jene mechanische Einseitigkeit verfallen wäre,

Digitized by Google

welche für jede andere Wissenschaft gleichgültig macht. Ich las mit ihm Kalila wa Dimna, das Lobfet al Jchwan Ossafa, das Leben des Timur, mehrere Makamen von Hariri und im folgenden Sommerhalbjahre den Kaab ben Zohair und einige Moallakats; andere Gedichte hörte ich noch im folgenden Jahre als Publicum, und somit bin ich Freytag in der That meine Kenntniß des Arabischen, wie gering sie sein möge, ganz allein schuldig. Fr. setzte nun als Preisaufgabe: „des Dichters Motenabbi Leben und Charakter aus dessen Gedichten zu beurtheilen", lieh mir zu diesem Behufe eine Handschrift aus der Gothaer Bibliothek und wußte im voraus, daß ich den Preis davon tragen müsse, da kein Zweiter daran arbeiten konnte. Ich machte den dicken Band durch, reichte meine Arbeit ein, und siehe: neben dem erwarteten Preise von der philosophischen erhielt ich noch von der theologischen Facultät das Accessit für eine stillschweigends eingelieferte Arbeit „über den Teufel", weil es mir Vergnügen gemacht hatte, durch die Kenntniß des Orients dieses Gespenst aus dem Nichts hervorzurufen, es recht schwarz zu malen und mit Phrasen aus hebräischen, persischen, äthiopischen, arabischen und, Gott weiß welchen, Dichtern zu behängen. Die ziemlich starke Abhandlung über Motenabbi mußte gedruckt werden, leider auf meine Kosten und noch einmal leider, da ich genöthigt war, selbst den Schriftsetzer zu machen, wodurch denn sowohl, als durch die lange Beschäftigung mit demselben Gegenstande fast alle Liebe zu andern Zweigen des Wissens in mir erstickt wäre. Ich danke Gott und meinem Gesenius, daß es nicht geschah; ich danke es ebenfalls einem leichtsinnigen Abentheuer, daß selbst aus Peter Neusser's dumpfer Druckerei noch ein wenig Frohsinn mir wieder herauskam. Mein Motenabbi (Bonn 1824) führte mich in die kleine Welt der Orientalisten ein, hatte sich einer langen Beurtheilung von Freytag selber (im Gött. Anzeiger), mehrerer kleinen Recensionen und, was mich am meisten erquickte, einer lobenden Anzeige von de Sacy (im Journal d. Sav.) zu erfreuen, worin es hieß, daß ich den Werth des Dichters richtig geschätzt, daß meine Kritik loin d'une rigueur excessive et d'une injuste prévention sei, und daß dieser Theil meiner Abhandlung von einer connaissance solide de la langue Arabe

Digitized by Google

zeuge. Ich muß dieses Urtheil des ersten Meisters hier anführen, weil Herr v. Hammer, der unterdeß den Motenabbi übersetzte und als „größten arabischen Dichter“ bezeichnete, nach einiger Zeit über mich herfiel, als „einen Zeloten, der die arabischen Dichter beurtheilen wolle und erst arabisch buchstabiren müsse.“ Diese ohne weitere Gründe hingeworfene Invective eines Mannes, den ich allerdings achte wegen seiner großen Betriebsamkeit, mit welcher er arabische und persische Dichter zu populariſiren sucht, der es aber, trotz seiner Oberflächlichkeit, durch Selbstlob und treue Verbündete endlich dahin gebracht hat, daß die Welt ihn den „größten Orientalisten“ schilt: diese Insinuation ärgerte mich; ich nahm seine Uebersetzung vor und ging, nach vielen Proben, mit ihm die Wette ein, daß ich ihm auf jeder Seite sechs bis zehn und im Ganzen mehrere tausend Fehler gegen Grammatik und Sinn nachweisen wolle. Hammer schwieg wohlweislich; es war dieß meine erste Polemik und soll auch die letzte bleiben.

So viel von meinen arabischen Studien in Bonn, wenn ich etwa noch hinzufüge, daß ich hier meinen, seitdem mir befreundeten F. Benary in dieselben einführte. Das Persische studirte ich aus eigener Neigung fort, konnte aber Freytag zu einem Privatissimum nicht bewegen. Ich schrieb mir Manches aus Handschriften und den Kalkutter Collections ab, bereicherte daraus meine Grammatik und brachte jetzt auch meine lexicalischen Sammlungen in zwei dicke Quartbände zusammen. Aber in Bonn sein, ohne Sanskrit zu lernen! Dieß war mir lange schmerzlich gewesen, und ich war nur durch Freytag's entschiedene Abneigung davon zurückgehalten worden; jedoch bedurfte es auch nur eines Winkes von Gesenius, und der Funke zündete. Ich lief zu Schlegel. Welch eine ganz andere Sprache war dieß, als die wilde, wüstengeborene arabische, und welche Literatur eröffnete sich mir! Mein ganzer Plan war geändert; ich wollte nun nach London und von da nach Indien ziehen:

Träumend von dem Ruf der Ehre
Zog ich über Land und Meere
Schon im Geist nach Indien hin;
Aber Gott und der König und mein Weibchen sprachen „Nein!“
Und der Pilger nach Indien fror in Königsberg ein.

Digitized by Google

Um Ostern 1824 begann ich meine Stunden bei Schlegel als Privatissimum, welches er gratis zu geben pflegt. Dieser Mann führte mich in die indischen Studien ein und, ich muß bekennen, mit derjenigen Faßlichkeit und geistreichen Klarheit, welche die Welt an seinen Werken bewundert; jedoch stehe ich ebenfalls nicht an, es auszusprechen, daß mich erst Bopp mit der Grammatik vertrauter machte, obwohl ich andererseits glaube, daß Schlegel's ästhetische Anfangsgründe und seine literärische Umsicht eine schöne Grundlage waren, um mich vor der einseitigen Richtung, die der liebe Bopp eingeschlagen hat, zu wahren. Schlegel hatte damals zwei in Indien geborene Knaben bei sich, die ich Sanskrit lesen lehrte, den Sohn des Sir Alex. Johnstone, welchen ich späterhin in London als einen langen, stummen Engländer wieder traf, und den des berühmten Colebrooke, dessen Schriften ich so viel verdanke; ach, daß ich hätte mehr thun können, um meinen Dank zu bezeugen! Daß ich endlich noch in dieser Zeit Spanisch und Italienisch bei dem gründlichen Dietz erlernte, erwähne ich nur und gehe nunmehr zurück, um die zwei Jahre meines Bonner Lebens von einer anderen Seite zu betrachten.

Der Student trat hier in den Hintergrund, und ich lebte, wie es der Hallenser nennen würde, philiströs, d. h. ich bekümmerte mich wenig oder gar nicht um die Factionen und Parteien, welche auch in Bonn das Burschenleben hin und her zogen. Ich wohnte sogar im ersten Semester in der öden Judengasse, sehr unsauber zwar, aber nicht übervortheilt, wie man es von diesen oft verkannten Religionsgenossen vorauszusetzen pflegt, zog indessen mit dem Frühlinge 1823 in das freundliche Poppelsdorf, ein Paar tausend Schritte von der Stadt, zu Leuten, welche zugleich Mittagstafel für Studenten und Schenke hielten (Brüsselbach). Hier lernte ich manche biederen Jünglinge kennen und lieben, wie den jungen talentvollen Zeichner Henry, Mens, Friederici, Jäger und Borges aus Münster, Förstemann aus Nordhausen u. A., von denen einige auch in der Ferne meine innigsten Freunde geblieben sind. Auch Hengstenberg stand mir durch arabische Studien näher; er war fleißig, mit trefflichen Kenntnissen im Arabischen ausgerüstet und der Aristotelischen Philosophie

Digitized by Google

ganz besonders ergeben. Mit einzelnen dieser Commilitonen machte ich Ausflüge in die paradiesische Umgegend Bonn's oder weiter in das lieblich wilde Aarthal und verweilte, besonders mit dem Künstler Henry, so oft und so viel im Siebengebirge, am rechten Ufer des Rheines, daß ich bald den Plan faßte, dort die letzten Monate des Sommers zu verleben, zumal da die häufigen Gäste und Tanzgesellschaften in einem Zelte unter meinem Fenster viele Störungen herbeiführten. Mens, Sweers aus Wesel und ich mietheten uns deshalb in einem romantischen Dorfe, Kittinghofen, bei der ehrlichen Wittwe Schoppe ein, und ich führte daselbst bis zum October hin ein sehr idyllisches Leben. Sweers, der wilde Bursche, der schon in Halle mit mir studirt hatte, strich mit der Guitarre in den Wäldern umher, oder lebte im Studentengetümmel der Stadt — er ist späterhin Kopfhänger geworden, wie so Mancher, der Nichts gelernt —; Mens, der melancholische Schwärmer, dehnte seine einsamen Wanderungen in die wildesten Gebirge auf Tage und Wochen aus, und so hatte ich Ruhe und Muße genug, meinen arabischen Studien obzuliegen, die täglich nur durch den Weg zur Stadt, von einer halben Meile, unterbrochen wurden. Das Dorf lag ausnehmend schön: aus meinem Fenster sah ich den klaren Strom dem freundlichen Bonn zueilen und sich dann am nördlichen Horizonte, wie eine glänzende Linie, verlieren, dort, wo die alte Colonia Agrippina ihre schwarzen Thürme zeigte; westlich bekränzten waldige Anhöhen und Landhäuser das Ufer des Rheines, und südlich hinauf lag vor mir das prächtige Siebengebirge, gerade von diesem Puncte aus mit seinen Kuppen und Ruinen in wellenförmigen Abdachungen sich an einander reihend; denn vielleicht giebt es nirgend mehr eine Landschaft, welche in kaleidoskopischer Pittoreske ihre Umrisse nach den wechselnden Ansichten so verändert, als diese Gebirgsgruppe, die sogar an einem Puncte auf dem östlichen Hochplateau des Landes völlig dem Blicke entschwindet.

Im Osten meines Dorfes lag eine ziemlich hohe, bewaldete Hügelkette mit hervorragenden Anhöhen, auf deren nächster eine Art Pavillon, Fauveau's Häuschen genannt, errichtet war; hier arbeitete ich Vormittags in der lieblichsten Wildniß, die sich vor mir in ein sanftes Thal hinunterbog, aus dessen grüner Waldung

Digitized by Google

ſich eine verfallene Comthurei, dem Fürſten Salm gehörig, erhob. Unfern vom Dorfe in der nördlichen Richtung begannen am Saume des Waldes die Weinberge, und hier hatte ich mir am Vorſprunge eines Hügels ein feſtes Laubdach mit einem Mooslager geflochten, um des Nachmittags zu ſtudiren, wozu ich mir den Kaffee mit hinauf nahm. Die Hütte iſt wegen der ſchönen Ausſicht noch lange von meinen Wirthen gezeigt worden. O, ihr letzten ſeligen Tage meines unbefangenen Jugendlebens! Wie manche Stunde habe ich hier mit meinem Mens geträumt, glänzende Pläne für die Zukunft gebaut und mit ihm ſein Wohl und Weh getheilt!

Einen Charakter, wie Mens, habe ich nimmer wieder gefunden, und es würde mir ſchwer werden, ihn zu ſchildern. Er war aus Breslau gebürtig, hatte dort und in Heidelberg ſtudirt und war von letzterer Univerſität wegen eines Duells excludirt worden. Seine ungewöhnlichen Talente wurden von einer tiefen Melancholie beherrſcht, welche ihn zu keinem feſten Lebensplane kommen ließ; er konnte Wochen lang über griech. Geſchichte ſitzen und ganze Berge von Excerpten oder eigenen Ausarbeitungen häufen, ſodann einen Gang in den Wald machen und bei der Nachhauſekunft Alles in die Flammen werfen, konnte ein Buch bewundern und es im nächſten Augenblicke zerreißen, konnte ganze Epopöen eigener Dichtung, die, tief gefühlt und zart, zu den ſchönſten Productionen vaterländiſcher Muſe würden gehört haben, aus dem Gedächtniſſe herſingen, daß ihm die Thräne der innigſten Empfindung ins Auge trat; allein jedes aufgeſchriebene Wort ſchien ihm kalt und wurde der Vernichtung überliefert. An mir hing der edele Schwärmer mit einer warmen Innigkeit, wie ich ſie nicht zu erwiedern vermochte, und auch bei ſeinen enthuſiaſtiſchen Ergießungen über Shakespeare und die griechiſchen Tragiker blieb ich häufig zu kalt, weil ich die ganze Fülle ſeiner überſtrömenden Gefühle nicht faſſen konnte. Und dieſer zartfühlende Menſch war groß genug, dem Theuerſten zu entſagen, um faſt an ſeinen Herzenswunden zu verbluten!

Doch ich will fortfahren. Ich war bis jetzt allen Verirrungen glücklich entkommen; allein in einer Natur, wie der rheiniſchen, in meinem Alter und in der feſten Hoffnung auf ein baldiges Amt bedurfte es nur der leiſeſten Anregung, um die langver-

Digitized by Google

haltene Sehnsucht nach Liebe aus dem Schlummer zu wecken. Ja, bereits in Poppelsdorf wäre beinahe der Funke angefacht worden durch die Neigung (?) eines armen Mädchens, Elise, die mir einstmals mit dem Kaffee zugleich ihr Herz präsentirte, kurz, naiv genug erklärte, daß sie mich recht gern sehe. Kramer, dem ich auch das Geringste nicht verhehlte, nahm die Sache als Scherz, warnte jedoch ernsthaft im nächsten Briefe, und die Veränderung meines Wohnortes löschte auch bald wieder das aufkommende Flämmchen.

Nun aber sollte eine Katastrophe beginnen, an welche ich nicht ohne tiefe Beschämung denken kann, die mir aber, als sei es ein Werk der Vorsehung gewesen, meine nachmalige geliebte Gattin zuführte. Auf der sogenannten fliegenden Brücke nach Bonn hatte ich häufig einen kleinen, verwachsenen, struppigen Studenten, Namens Israel, angetroffen. Dieser kleine Zaches kannte das Locale ringsum, besuchte mich einmal in Kittinghofen und erzählte mir auf einem Spaziergange, daß in jenem anmuthigen Hause, östlich von Beuel, ein Fräulein, Fanny v. B. mit ihrer alten Tante wohne, sie sei reich, jung und schön, gegenwärtig in Aachen und werde in einigen Tagen erwartet. Es muß von Stund an ein böser Dämon in mich gefahren sein, des Hochmuthes, der Geldgier, des Wahnsinnes, oder wessen man will; denn ich dichtete fortan Sonnette und Lieder an die Unbekannte, und meine Wanderungen fanden immer bei diesem Hause ihr unbewußtes Ziel. Endlich war sie angekommen; mein dienstfertiger Gnome hinterbrachte es mir, und noch in derselben Nacht wurde der Schönen ein Ständchen gebracht, wobei sie deutlich hinter den Jalousien lauerte, während die abergläubischen Landleute eine wilde Jagd in den Lüften zu hören glaubten. Nach einigen Tagen hatte ich auch das Glück, sie aus der Ferne zu sehen und die junonische Gestalt zu bewundern; allein der Zutritt zu ihrer Wohnung war nicht leicht zu erlangen, daher ich, um wenigstens öfter eine Augenweide zu haben, im October nach Beuel zog, wohin Mens, mit meinen Schritten höchlich unzufrieden, mir folgte. Von hier waren zum Hause der Gefeierten nur einige hundert Schritte, und so wurde es denn nach mancher Fensterparade eines Tages mit Israelchen geradezu gewagt, an

Digitized by Google

die Pforte zu klopfen, unter dem Vorwande, den Garten beſehen zu wollen. Die Thüre ward uns geöffnet und, zu meiner großen Scham, von der Tochter meines Hauswirthes, welche uns den Garten mit einem ironiſchen Lächeln zeigte; denn es war keineswegs ein Geheimniß mehr, daß ich der Fanny nachging, oder, wie die alte Frau Schoppe ſich ausdrückte, das „gecke Frölen" zu heirathen Willens ſei. Es wurde mir, wie ich gehofft und erwartet hatte, der freie Zutritt zum Garten bewilligt, und ſchon am andern Tage machte ich von dieſer Erlaubniß Gebrauch, ſah bald meine Schöne zum erſten Male und war zu verblendet, um zu bemerken, daß das Alter bereits ihre Stirn gefurcht hatte, und daß nur Schminke dieſen gelben Wangen ihre Röthe gab. Ich zürnte meinem Kramer, daß er meine Briefe über Fanny mit beißender Ironie geißelte; ich hohnlächelte über die Welt, die mir mit Ziſcheln nachſah, wenn ich meine wohlbekannten Wege einſchlug; ich war dem treuen Mens gram, daß er kein Wohlgefallen an meiner Thorheit nehmen wollte; meine Studien lagen darnieder; ich machte Schulden, um mich elegant zu kleiden, und verſchleuderte meine Zeit mit Träumereien oder Beſuchen bei der Fanny, welche mich vier Wochen lang mit einem unauflöslichen Zauber in ihren Kreis bannte.

Während deſſen war ich meinem Ziele zum Erſtaunen ſchnell näher gerückt, weil ich mich erboten hatte, ihr Unterricht im Engliſchen zu geben, und die gefährliche Nähe hatte ſchon das Geſtändniß „I love you" über meine Lippen gebracht. Ich begleitete ſie auf Spaziergängen und half ſelbſt — o der Schande! — ihre Toilette ordnen, wenn wir heimkehrten. Dieß Alles meldete ich Kramern mit Frohlocken, und wenn ich auch niemals wieder die Freundſchaft dieſes edelen Menſchen erkannt hätte, ſo hätte ich ihn verehren müſſen nach ſeinem ernſten Briefe vom 23. October, in welchem er, das ganze Verhältniß klar durchſchauend, meinen faſt verbrecheriſchen Leichtſinn mit allen ſeinen Folgen auf das lebendigſte mir vorhielt. Wie ich indeſſen die offenen Rügen meiner weſtphäliſchen Commilitonen, namentlich Jäger's, daß die „Zierbengelei" meinem natürlichen Charakter nicht wohl ſtehe, oder ihren nachmaligen Spott über den „vornehmen Herrn" weder beachtet noch gefühlt hatte, ſo möchten wohl ſelber auch

Digitized by Google

die Donnerworte des Freundes mich nicht aus dem schweren Traume aufgeschreckt haben, wäre nicht zu gleicher Zeit ein Engel des Friedens mir nahe gewesen, um den wilden Taumel der Leidenschaft wie mit einem Zauberschlage zu dämpfen und die edelen Gefühle der reinsten Liebe zu wecken, welche bis jetzt in meiner Brust geschlummert hatten.

Es war die obenerwähnte Tochter meines Hauswirthes, Christoph v. Martial, eines biederen und rechtschaffenenen Mannes, der von einem wohlhabenden Güterbesitzer durch seine alleshingebende Gutmüthigkeit bis zu mittelmäßigen Umständen heruntergekommen war. Diese wurden nun von der rüstigen Hausfrau nach Kräften zusammengehalten, und die einzige Tochter, welche an Zartgefühl und edeler Gesinnung ganz das Ebenbild des wirklich hochherzigen Vaters war, hatte unlängst aus kindlichem Gehorsam ihre Jugend zu einem frühen Opfer gebracht, um den Aeltern einen Theil der Sorgen tragen zu helfen. Sie war verheirathet, alsbald von ihrem rohen Manne gemißhandelt und verlassen und lebte nun im älterlichen Hause ganz ihrem lieblichen Kinde, in welchem sie so viel Trost und Beruhigung fand, um zu Zeiten die unwürdigen Fesseln und alle erduldeten Leiden mit jugendlicher Unbefangenheit zu vergessen. So sah ich sie oft mit ihrer Agnese spielen, und die Gefühle von Mitleid und Achtung, mit welchen der sanfte Mens und ich die Verlassene betrachteten, führten bald zu einer theilnehmenden und brüderlichen Vertraulichkeit hin, in welche sie mit arglosser Kindlichkeit einging. Als eine Bekannte der Fanny war sie zunächst die Vertraute meiner Leidenschaft und goß dadurch zuerst ein besänftigendes Oel in die aufgeregten Wogen, daß sie mit warmer Theilnahme mir das Ungestüme und selbst Unwürdige meiner Schritte und deren nothwendige Folgen vorhielt, und daß sie, indem sie von der anderen Seite die guten Eigenschaften der Fanny hervorhob, ihre schwesterliche Mitwirkung anbot, damit ich zu dem erwünschten Ziele gelangen möchte.

Noch waren es die Empfindungen der reinsten Freundschaft, welche ich gegen die Hausgenossen hegte; aber als ich eines Abends Idol und Freundin neben einander sah, hier Jugend, Kindlichkeit und reine Natur, dort Alter, affectirte Bildung und

Digitized by Google

Coquetterie: da ernüchterte sich wie in einem Nu mein Sinnenrausch; denn eine heiligere Flamme hatte sich plötzlich entzündet. Ich fühlte eine peinlich süße Umwandlung in mir, welche Seelenkenner psychologisch wohl begreifen werden; und wer es nicht kann, der werfe immerhin den verdammenden Stein auf mich. Am nächsten Tage brach ich meinen Umgang mit der F. ab und erklärte der Freundin eben so rasch und unvorbereitet meine Gefühle. Die arme Gemißhandelte! Mit welchem Kummer vernahm sie das Unerhörte, und wie beweinte sie nun ihr Unglück, indem sie bei den vielen Leiden sich vollends von einem flatterhaften und halb wahnsinnigen Studenten verhöhnt glaubte!

Indessen war ich ein anderer Mensch geworden, und die wahre Liebe spricht sich ohnehin im Vergleiche zur Leidenschaft in einem zu sanften und heiligen Ernste aus, als daß sie dem weiblichen Herzen lange verborgen bleiben könnte. Die meinige ward allmälig erwiedert; aber nun traten auch zugleich die unüberwindlichen Hindernisse, welche sich unserer Verbindung entgegen stellen würden, höchst schmerzlich vor die Seele; denn, obgleich schon lange von den Aeltern an eine gesetzliche Scheidung der Tochter gedacht war, so ist diese von katholischer Seite doch nur in einem gewissen Grade möglich, und selbst eine solche Trennung konnte noch auf Jahre hin verzögert werden, da der Elende vor der Hand verschollen war. So geschah es wirklich, und ohne die Beharrlichkeit meines Kramer wäre die Fessel wohl schwerlich gelöst worden. Was aber unterdessen meine theuere Babette litt; wie ihr anfänglich die schönen Tage der ersten Liebe durch die Neigung des trefflichen Mens verkümmert wurden, der in tiefer Schwermuth nach Düsseldorf flüchtete, als ihm nach meiner Mittheilung seine Gefühle zum Bewußtsein kamen; wie dann die Geliebte auf lange Zeit von mir sich trennen mußte; wie sie, den öffentlichen Verhandlungen sich darstellend, dem Gerede fanatischer Menschen preisgegeben war; wie sie endlich ihren würdigen Vater und bald darauf ihr geliebtes Kind verlor: dieß Alles deute ich nur an, denn die früheren Verhältnisse der nunmehr entschlafenen Dulderin sind mir zu heilig, als daß ich sie niederschriebe, und Manches möge der ewigen Vergessenheit anheimfallen. Kramer hatte kaum meine Sinnesänderung vernommen, als er in einen

Digitized by Google

förmlichen Aufruhr gerieth, mich, wie es allerdings den Anschein haben konnte, in neue Netze und Intriguen verstrickt wähnte und sofort nach Bonn eilte, um mich zu retten. Er kam, sah, war besänftigt und versöhnt und beschloß nun selbst in Bonn seine Studien fortzusetzen, um meine Angelegenheit zu betreiben. Plötzlich beorderte mich das Ministerium für den Winter 1824 nach Berlin, und die Maßregel war allerdings zu meinem Vortheile; denn unerachtet ich nunmehr mit erneuertem Eifer zu meinen Studien zurückgekehrt war, um mir dadurch meine Lebensgefährtin um so eher zu erringen, so hielt mich dennoch die Gegenwart derselben allzusehr zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, als daß ich alle meine Kräfte auf das einzige Ziel hätte hinlenken können. Ich ließ die Geliebte in Freundes Händen und ging mit wehmüthigem aber hoffnungsvollem Herzen nach Berlin, um von dort aus meine Stellung in Königsberg vorzubereiten.

Der Winter war traurig, und es ist wenig von ihm zu sagen. — Ich besuchte einzig und allein die Vorträge von Bopp über das Sanskrit, hospitirte viel umher, am meisten bei Karl Ritter, und wurde ohnehin auf mehrere Wochen in meinen Studien durch ein rheumatisches Fieber aufgehalten, welches mich nebenbei noch zum Verkaufe einer ziemlichen Sammlung von classischen Auctoren in den besten Editionen nöthigte, damit ich mir nicht das Nothwendigste versagen durfte. Jedoch lernte ich in diesen trüben Tagen meinen unvergeßlichen Rosen kennen, der seitdem und bis zum letzten Hauche seines Lebens mich mit treuer Freundschaft, ich kann wohl sagen, erhoben und beglückt hat. Am 18. März 1825, einem noch sehr rauhen Wintertage, reis'te ich endlich mit banger Erwartung, welche zuletzt von Prof. Lachmann und Andern, die in der Residenz von den „Horden im Norden" träumten, noch bedeutend gesteigert worden war, nach Königsberg ab, mit dem einzigen Troste, daß ich nach einem ausdrücklichen Versprechen in sehr kurzer Zeit von dort solle versetzt werden.

Digitized by Google

Amtsjahre von 1825 bis 1836.

Der Name Königsberg tönt so lieblich und zu gleicher Zeit so wehmüthig klagend zu mir herüber, wie der friedlichen Dorfglocke Klang die einsame Eiche durchzittern mag, wenn eben der Sturm ihre Aeste zerschmettert und des Himmels Blitz ihr Lebensmark bis auf die Wurzel getroffen hat. Ach, es liegt für mich in dem Namen die süße Erinnerung eines entschwundenen Lebensglückes und die bittere Gewißheit, daß seitdem die Freude nimmermehr in mein verödetes Herz zurückkehren werde, und

— Nessun maggior dolore
Que ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.

Ja, ich bekenne es, daß Königsberg mir der Himmel auf Erden gewesen wäre, wenn nur die Natur mit milderen Lüften diesen Himmel hätte segnen wollen. Ich will in aller Kürze, denn die Gegenwart ist mehr zu klagen, als zur Wiederbelebung der entflohenen Freuden gestimmt, meinen dortigen Aufenthalt in häuslicher, geselliger und wissenschaftlicher Beziehung darzustellen versuchen.

Das häusliche Leben eines Privatdocenten ist überall kein rosiges zu nennen, noch ist es eben ein vielbewegtes, sondern es gleitet im günstigsten Falle, wenn keine Nahrungssorgen das Gemüth bestürmen, still und unbemerkt dahin, wie ein Bach; und so war das meinige, da das preuß. Ministerium, dessen Gunst ich beständig und vielleicht mehr, als irgend Einer, mich habe erfreuen dürfen, mir eine jährliche Unterstützung von vierhundert Thalern fortwährend zufließen ließ und dieselben bei meiner Anstellung als Prof. extraord. (11. Februar 1826) als vorläufiges Gehalt fixirte. Ich hatte das Glück, bei einer alten Witwe

Digitized by Google

(Musikdir. Schönfeld) zu wohnen, die mich wie ihren Sohn verpflegte, hatte bereits mehrere biedere Menschen, wie vor allen und fast zuerst meinen treuen Freund Voigt kennen gelernt und fand bei ihnen Trost und Ermunterung, wenn die Sehnsucht nach der fernen Geliebten allzumächtig das Herz ergriff, und ganz besonders schöpfte ich Muth und Frohsinn aus den Vorbereitungen zu wissenschaftlichen Vorträgen und aus dem Unterrichte in den hier ganz neuen orientalischen Sprachen, denen ich, wie dem Sanskrit und Persischen, gewissermaßen erst die Bahn brach.

Endlich waren auch die Fesseln meiner geliebten Babette gelöst, und unerachtet ich mit meinem geringen Gehalte einem sorgenvollen Leben entgegen sehen mußte, und unerachtet mich wohlmeinende Freunde von einem zu raschen Schritte dringend abmahnten, so lieh ich dennoch im Vertrauen auf Gottes Hülfe einige hundert Thaler Reisegeld, eilte im Sommer 1827 nach Bonn und wurde hier vom Prediger Sack, unter den Thränen des heißesten Dankes gegen Gott, mit der Auserwählten vereinigt. Wohl mußten wir mit den mannigfachsten häuslichen Sorgen einen harten Kampf beginnen; allein mit dem Segen meines ersten Kindes, Wilhelm (11. April 1828), erfolgte fast zugleich das Ordinariat und eine Zulage von hundert Thalern, und die kluge Wirthschaftlichkeit meiner sorgsamen Gattin brachte es dahin, daß wir wenigstens nothdürftig ausreichten; die alten Anleihen jedoch konnten wir vor der Hand nicht abtragen. Im Jahre 1829 (11. December) wurde mir eine liebe Tochter, Agnese, geboren, und, als hätte die Vorsehung es so fügen wollen, auch sie brachte uns, wie fast jedes nachfolgende Kind, eine Gehaltszulage oder zum mindesten eine Remuneration mit, deren ich auch im Uebrigen auf meine bescheidene Bitte beständig gewärtig sein konnte.

Allein von dieser Zeit an offenbarten sich auch bereits die nachtheiligen Einflüsse des wechselnden und rauhen Klima's auf die Gesundheit meiner Frau in sehr bedrohlichen Anzeichen: in einem sich einfindenden, krampfhaften und schwächenden Hüsteln, welches wir damals leider zu wenig beachteten, wie es denn freilich auch erst späterhin einen bedenklichen Charakter annahm, als uns zwei wackere Knaben, Rudolph (geb. den 5. October 1832) und Robert (geb. den 21. Juni 1834), nach einander innerhalb

Digitized by Google

ihres ersten Lebensjahres durch den Tod entrissen wurden. Auch ich selber litt im Herbste und Frühlinge, (wenn man dort die unbeständige, naßkalte und stürmische Einleitung zum kurzen Sommer so benennen darf) öfters an Erkältungen, denen ich durch stärkende Seebäder, ländliche Erholungen und gelegentliche Ferienreisen entgegenzuwirken suchte. Im Uebrigen standen wir Beide, um mit Jean Paul zu reden „in den frischen, kraftreichen, aber auch heimtückischen Jahren, wo der Körperbau sich ohne Bewegung und Zeichen eine lange Untergrabung gefallen läßt, bis er plötzlich mit dem ganzen Boden hinunterbricht und Nichts über ihm übrig bleibt, als ein Hügel mit dem Kreuz." Ich hielt es daher für Pflicht, fast flehentlich um eine Versetzung zu bitten, die mir leider aber nicht gewährt werden konnte, so bereitwillig man auch war, mir jedwede Unterstützung angedeihen zu lassen, und wie gern man mir auch zu einer größeren wissenschaftlichen Reise die Hand bieten wollte.

Eine solche Reise nach England, auf welcher meine Gattin mich bis Hamburg begleitete, unternahm ich im Jahre 1831, und sie versprach, nicht sowohl für meine Studien höchst erfolgreich werden, als die Gesundheit meiner Frau kräftigen zu wollen, als plötzlich die Cholera in Königsberg ausbrach und uns eiligst zu den Kindern zurückrief, welche unter dem Schutze der seitdem zu uns gezogenen Schwiegermutter zurückgeblieben waren. Abgesehen aber von diesen Kränklichkeiten, die wir als Schickungen des Höchsten in stiller Ergebung trugen, war unser Familienglück ungetrübt und wurde durch den Umgang mit treuen Freunden auf alle Weise versüßt; denn selbst die häuslichen Sorgen, welche meine redliche Frau sich weit mehr zu Herzen nahm, als ihrem leidenden Zustande gut war, wurden im Falle der Noth durch bereitwillige Freundeshülfe und auch durch die Großmuth des Ministeriums immer gemildert, ja sie verloren sich allmälig durch einige Schriftstellerei und durch angenommene Pensionaire ziemlich ganz, indem unsere alten Schulden abgetragen wurden und das Hauswesen sich zu einem gewissen Wohlstande zu erheben begann.

Namentlich war dieß der Fall im Jahre 1836, als unerwartet ein Sohn des brittischen Ministers, des Marq. Landsdowne,

Digitized by Google

mein Haus bezog, da die Pension, nach den etwaigen Ansprüchen des jungen Mannes und auf ausdrückliches Anrathen eines hohen Gönners, ziemlich hoch gestellt wurde, der liebenswürdige Jüngling dagegen im Hauswesen eine schlichte Einfachheit verlangte, so daß wirklich einige Ersparnisse gemacht werden konnten, welche nachmals, wie alles Uebrige, in den harten Schicksalskämpfen wieder untergingen. Kurz vorher (19. Decbr. 1835) war mir mein jüngstes Töchterchen, Babette, geboren worden, und so hatte sich um diese Zeit mein Familienglück bis zur höchsten Stufe erhoben, um nun mit einem Male um so tiefer zu sinken. Doch ich will zuvor noch die andern Seiten meines Königsberger Lebens betrachten.

Ich habe schon früher bemerkt, daß der Norden von Deutschland, vielleicht in Folge der klimatischen Verhältnisse, welche ein engeres Anschließen bedingen, durch geselligen Umgang, durch gastfreies Entgegenkommen gegen den Fremden und im Allgemeinen durch eine wohlwollende und biedere Herzlichkeit sich vor den südlichen Provinzen sehr bemerklich auszeichnet, und hier ragt in meinen Augen besonders Königsberg unter allen Städten, die ich kennen gelernt habe, vortheilhaft hervor. Der ostpreußische Adel und vornehmlich die Elite desselben, welche sich in der alten Residenzstadt concentrirt, ist zu gebildet, um einem trennenden Kastengeiste zu huldigen, und wo dieser etwa in kleinen Kreisen, besonders unter den eingedrungenen militärischen Elementen, sich geltend machen möchte, da bleibt zum mindesten die allgemeine Geselligkeit von solcher partiellen Absonderung völlig unberührt. Da ferner der Handel fast niemals ausschließlich in Königsberg dominirt hatte und ohnehin seit der unglücklichen Kriegsperiode leider mehr als unbedeutend geworden war, so konnte auch von einer schroffen kaufmännischen Aristokratie, deren brutaler Hochmuth noch unerträglicher, als Ahnenstolz ist, keine Rede sein, sondern es traf sich oft, daß gerade der wohlhabendste Mann sich auch durch Bildung und Humanität am meisten auszeichnete. Verletzungen der äußeren Formen können bei der Königsberger Kaufmannschaft schon um deswillen nicht vorkommen, weil hier eine gewisse Bildung, welche unbemerkt aus den gelehrten Anstalten, den vielen Landescollegien und mannigfachen Instituten ihre Nahrung zieht, alle Stände durchdrungen

Digitized by Google

hat, und weil diese Stände durch die ungezwungenste Geselligkeit und durch gemeinsamen Umgang in einander verschmelzen. Besonders bietet der Winter eine fast ununterbrochene Reihe von Zusammenkünften in größeren Kreisen, wie in traulichen Familienzirkeln dar, die von öffentlichen und Privatbällen, von Concerten, musikalischen Klubbs und anderen Erholungskränzchen durchflochten werden, so daß der heitere und gesellige Mann an jedem einzelnen Abende eine reiche Abwechselung von Lebensgenüssen finden kann. Mir war es immer am wohlsten in den kleineren, frohen Familienkreisen sowohl unter meinen Collegen, als in anderen Ständen, und ich mied diejenigen Gesellschaften, welche spät begannen, um bis tief in die Nacht zu dauern, wie wehe es mir auch häufig that, auf diese Weise meiner lebensfrohen Gattin manche Freude versagen zu müssen. Außerdem fühlte ich mich unter einer größeren Menschenmenge, und zumal durch die Gegenwart von Frauen, im höchsten Grade befangen; ich hatte, so zu sagen, ein Bret vor dem Kopfe, konnte ohne peinliche Anstrengung kein lautes Gespräch fortführen, und diese unselige Scheu, die mir aus den früheren Lebensverhältnissen ankleben mochte, ging späterhin bei meiner trüben Stimmung so weit, daß ich selbst unter den besten Freunden, welche gewiß meine Worte nicht auf die Wagschale zu legen geneigt waren, stumm dasaß, obwohl ich selber aus ihren Gesprächen und aus dem allgemeinen Frohsinne einen hohen Genuß schöpfte. Das Letztere mochte man mir nachfühlen und vielleicht aus diesem Grunde mich dulden; denn sonst weiß ich in der That nicht, wie man noch immer den steinernen Gast einladen und sogar, wie ich mir schmeichle, überall gern sehen konnte. Wie oft aber bin ich mit einer ängstlichen Zerknirschung und inneren Beschämung, daß ich den ganzen Abend kein Wort zur Unterhaltung beigetragen, aus einem Kränzchen gar lieber Freunde, oder aus dem vertrauten Familienzirkel des Oberpräsidenten nach Hause gegangen! Allein ich konnte meine Scheu nicht überwinden, und das Bewußtsein derselben vermehrte nur noch meine Verlegenheit.

Herr v. Schön hatte mich trotz dem herzlich lieb. Mein Freund Voigt und ich begleiteten ihn fast immer auf seinen kleinen Reisen durch Lithauen; wir hatten zu ihm an jedem

Digitized by Google

Abende freien Zutritt, und er zürnte uns freundlich, wenn wir während einer Woche nicht erſchienen waren. Ich ging ſehr gern hin; denn abgeſehen davon, daß ich den würdigen Mann von ganzer Seele liebte und verehrte, es fanden ſich faſt immer von nah und fern geiſtreiche Männer bei ihm ein, ſo daß ich jene Abende zu denen zählen darf, welche am meiſten mich belebten und erhoben.

Die collegialiſchen Verhältniſſe der Profeſſoren endlich waren in Königsberg höchſt freundlich und friedlich, und ich darf beſonders in Beziehung auf mich kühn behaupten, daß mir faſt alle wohl wollten und viele mit wahrer Herzlichkeit mir ergeben waren. Außer Voigt, der durch die Bande der innigſten Freundſchaft und des Vertrauens den jüngern Freund an ſich zog, und den edelen, ächtchriſtlichen und tieffühlenden Dr. Hirſch, der als unſer vieljähriger Hausarzt Freude und Leid mit uns theilte und meinem Herzen ſo nahe trat, als irgend Einer, außer dieſen nenne ich keine Namen weiter; denn es ſind der trefflichen Menſchen zu viele, welche auf meine nie verlöſchende Dankbarkeit einen gerechten Anſpruch haben. Ja, ich fühle es, daß manche ſchöne That der Freundſchaft, die erſt recht im Unglücke ſich bewährte und im Stillen Hülfe und Troſt brachte, viel zu zart ſein dürfte, um in Worte gekleidet zu werden. Du weißt, wen ich zunächſt meine, Roſa O., edele Freundin meiner heimgegangenen Gattin! Wahrlich, mein letzter Seufzer wird den biederherzigen Königsbergern geweiht ſein!

Nur mit einer Geſellſchaft von Männern zerfiel ich, ohne jedoch irgend eine Anfeindung dadurch zu erfahren, mit dem Freimaurerbunde, und ich will den Umſtand erzählen, da er zugleich auf einige Irrwege und Seitenpfade meines wiſſenſchaftlichen Strebens ein Licht werfen kann.

Ich war bereits in Hamburg dem Orden beigetreten und hatte mich ſeitdem wenig um ihn bekümmert, bis man mich in Königsberg zum engeren Anſchließen an die Geſellſchaft bewog. Die Tendenz des Ordens, ſo weit ich ſie aus dem erſten Grade entnehmen konnte, und deren Bild ich durch keine weiteren Logenbeſuche getrübt hatte, war mir bis dahin als eine höchſt ehrenwerthe erſchienen; nun aber wurde ich raſch zu den höheren Graden befördert, und die kindiſchen Symbole, ſo wie die inneren

Widersprüche regten meinen Untersuchungsgeist an. Ich studirte die Geschichte des Ordens auf das allergenaueste und glaubte endlich über dieselbe im Klaren zu sein, behielt aber meine Ketzereien für mich, ohne den guten Brüdern untreu zu werden, obwohl ich mich jetzt nur um so mehr gegen die Annahme jedes Amtes sträubte. Endlich konnte jedoch das Redneramt nicht länger abgelehnt werden, und ich durfte gerade darin am meisten zu wirken hoffen. Meine erste Rede wurde am Vereinigungsfeste zweier, bis dahin getrennter, Logen gehalten, und sie war auch meine letzte (s. Zusatz 6.). Ich erwarb mir durch meine Freimüthigkeit den Beifall der sämmtlichen Brüder mit alleiniger Ausnahme der orthodoxen Stuhlbeamten, in deren Hände ich sofort mein Redneramt niederlegte, als sie mich einen Monat darauf mit dogmatischen Vorwürfen zu überhäufen begannen: ein trefflich analoges Beispiel zum stabilen Priesterthume, welches das Alte zu stützen sucht, während das Volk mit der Zeit fortschreitet. Für mich bewährte sich hier abermals der Spruch: „Where ignorance is bliss, 'tis folly to be wise"; allein ich habe dennoch niemals die freilich mitunter unselige Neigung bereut, Alles zu untersuchen, was im Leben mich näher berührte, und würde immer noch bei der Wahl zwischen der vollen Wahrheit und dem Suchen nach derselben mit Lessing ausrufen: „gieb mir nur das Forschen, himmlischer Vater!" Mit der Theologie ist es mir eben so ergangen, und ich habe von früh an in weitschichtigen „theologischen Mußestunden eines Laien" nicht eher geruht, bis ich mit meiner Ueberzeugung im Klaren war und mich die Beweise befriedigten.

Eine ähnliche Neigung war es, welche mich unter dem lithauischen Volke zu einer emsigen Sammlung seiner Volkslieder anfeuerte; ein ähnlicher Geist, der mich beim Trinken künstlicher Brunnen zur Ergründung des Nutzens der künstlichen Mineralwässer trieb und mich sogar durch einen Aufsatz in die Medicin pfuschen ließ, und ein ähnliches Streben, welches mich späterhin unter Provenzalen zu diesem Dialekte und seiner Literatur hinführte. Und hier dürfte freilich die Localität von Königsberg wohl einige Schuld haben, wenn sich gerade der Orientalist von seinen Studien entfernt, um auf Nebenwegen abzuschweifen. Vater war hier zu einem Polygraphen geworden, und mein

Digitized by Google

nächster Vorgänger Wald hatte seine vormaligen, recht wackeren arabischen Kenntnisse über dem Geschäfts- und Actenwesen vergessen, weil die orientalischen Studien durch die Lage des Ortes ganz besonders erschwert wurden. Die Königl. Bibliothek befand sich bei meiner Ankunft im Fache der morgenländischen Literatur in den allerdürftigsten Umständen: vom Persischen war kein Blatt vorhanden, vom Sanskrit hatte sich dahin, vielleicht als Geschenk, einzig und allein die schwer zu benutzende Grammatik Siddhantakaumudi verirrt, und im Arabischen waren, außer Erpenii Grammatik, höchstens einige alte Drucke des vorigen Jahrhunderts da. Mir entsank wahrlich Anfangs der Muth, als ich vergebens nach einigen Texten aus der neueren Zeit, vergebens nach Sacy's Grammatik und vor allem nach Wörterbüchern mich umschaute, besonders aber, als ich erfuhr, daß für dieses Fach, noch mit Einschluß der hebräischen Texte, der jährliche Fonds nur auf funfzig Thaler sich belaufe. Die Bibliothekare waren nicht zu tadeln; denn da meine Vergänger keine Vorschläge zu Ankäufen gemacht hatten, so war jene Summe seit langer Zeit auf andere Fächer verwandt worden, wogegen man nun auch eben so willfährig den Fonds um Einiges zu überschreiten mir erlaubte. Ich suchte vor allem die nöthigsten Elementarwerke und eine kleine Sammlung von Texten anzuschaffen, welche freilich bei den hohen Preisen der orientalischen Werke immer nur wenig anwachsen konnte; ja das langersehnte Wörterbuch von Wilson, welches den gesammten Fonds eines Jahres hinweggenommen hatte, verbrannte bei einem Buchbinder, als hätte ein böser Geist den Fortgang dieser Studien auf alle Weise hindern wollen. Ehrend muß ich dagegen anerkennen, daß mir Bibliothek und Curatorium bei einer zweimaligen Reise nach England zum Ankaufe wichtiger Werke freie Hand gaben, und daß das Ministerium freiwillig mit arabischen und Devanagari-Typen zu Hülfe kam, mit denen ich alsbald meine Dissertation „carmen Amâli", und abermals mit eigner Hand, druckte.

Bei dem Unterrichte in den Sprachen selbst war mir der Mangel an literarischen Hülfsmitteln weniger fühlbar, weil hiebei für mich meine eigne kleine Bibliothek vollkommen ausreichte; allein er wurde um so drückender empfunden, wenn ich irgend

Digitized by Google

einen Gegenstand aus meinem Fache gründlich zu bearbeiten vornahm. Es war dieß in hohem Grade der Fall bei meinen Sammlungen über indische Alterthümer, die ich schon als Student mit Lust und Liebe begonnen hatte und nunmehr nothgedrungen aus abgeleiteten Canälen zu vervollständigen suchte, wobei denn, ohne Uebertreibung, mehr als zweihundert der verschiedenartigsten Werke, in denen ich irgend eine Notiz anzutreffen hoffte, durchforscht wurden, während mir die reinsten Quellen der indischen Literatur, so weit sie damals zugänglich waren, völlig unerreichbar blieben. Ich trug bald darauf meine Untersuchungen in einem großen Kreise gebildeter Männer öffentlich vor, und der ungetheilte Beifall ermunterte mich, dieselben trotz aller Lücken und Mängel zum Drucke zu verarbeiten. Das „Alte Indien" erschien, und das Unternehmen war offenbar ein zeitgemäßes gewesen, weshalb man billig genug war, demselben seine vielen Unvollkommenheiten und Auswüchse nachzusehen. Diese konnten ohnehin nur den wenigen Kennern fühlbar werden; den gebildeten Laien dagegen, für welche das Werk zunächst bestimmt war, blieben sie ohne Nachtheil verhüllt, oder waren durch eine blendend reiche Belesenheit übertüncht worden, und der Nutzen, welchen das Buch augenscheinlich zu stiften schien, beruhigte mich bald über seine schwachen Seiten; allein bei weitem empfindlicher sollte ich den literarischen Mangel fühlen, als ich den Text der mitunter höchst schwierigen Sprüche des Bhartrihari, eine Frucht meiner ersten Londoner Reise, zu bearbeiten begann. Man denke sich einen classischen Philologen von mittelmäßigen Kenntnissen, der, mit einigen Bruchstücken der Epiker und einem dürftigen Glossarium an einen einsamen Ort verschlagen, plötzlich einen unbekannten Lyriker, und wäre es auch nur Anakreon, zu Gesichte bekommt und ihn zu veröffentlichen beginnt, ohne vorher die Sprache eines ähnlichen Dichters gekannt zu haben: so hat man ein Bild, wie es mir mit Bhartrihari ging. Zwar besaß ich schon manche Texte der Sanskritliteratur, entbehrte aber noch immer das Wilson'sche Wörterbuch und mußte mir daher bei jedem unbekannten Worte oder Ausdrucke, welchen die Scholien nicht errathen ließen, brieflich von Berliner Freunden Rath erbitten. Ich konnte bei meiner isolirten Stellung mit Niemandem über eine schwere Stelle mich besprechen und war häufig

Digitized by Google

in dem Wahne, einen Schatz von Edelsteinen eingesammelt zu haben, während er sich nachher als ein Haufe von Kieseln auswies. Dabei will ich jedoch keineswegs eine gewisse Flüchtigkeit, welche allen meinen Arbeiten anklebt, und den Mangel an genauen grammatischen Kenntnissen, für die ich nun einmal keinen Sinn hatte, zu entschuldigen suchen; beide Fehler haben sich beständig an mir gerächt, und ich habe den Tadel dafür hingenommen im Bewußtsein, daß ich ihn gar wohl verdiente. Meine Neigung riß mich unwiderstehlich zu archäologischen Untersuchungen im weitesten Umfange hin; allein ich hätte wohl ein solideres Fundament legen müssen, um dieselben zu einem festen Gebäude aufzuführen, da nunmehr manche Partieen durch eine geringe Vernachläßigung der Sprache einen Riß erhielten. Ueber den etwaigen Werth, welche trotz ihren Flecken meine Untersuchungen haben mögen, steht mir selber kein Urtheil zu; indessen bleibt über manches Einzelne, und besonders in Betreff meiner so sehr angefochtenen „Biblischen Genesis", zu welcher mich ebenfalls der Hang zu alterthümlichen Forschungen geführt hatte, meine Ueberzeugung unwandelbar: daß sich die gewonnenen Hauptresultate, trotz allen Angriffen des finstern Parteigeistes, als ewig fest bewähren werden. Und nun kein Wort mehr von meinen literarischen Arbeiten, deren chronologisches Verzeichniß ich am Schlusse beifüge, so wie ich auch, nicht um der eigenen Eitelkeit zu fröhnen, sondern um anerkennend meinen Dank zu bezeugen, diejenigen gelehrten Gesellschaften namhaft machen werde, welche mich mit ihren Diplomen beehrten. Voran ging hier die philosophische Facultät zu Königsberg, indem sie mir sofort bei meiner Ankunft die Doctorwürde aus freiem Entschlusse verlieh: ein ehrenvolles Vertrauen, welches ich eben so innig als die wohlwollenden Gesinnungen, von denen es ausgegangen war, zu schätzen wußte. Waren nun auch, wie man aus den geschilderten Umständen entnehmen kann, die Beschränkungen meiner Studien allerdings beengend, so erweiterte sich doch auch allmälig der Gesichtspunct durch einige Reisen, durch Herbeischaffung der wichtigsten Literaturwerke und vornehmlich durch eine, freilich sehr kostspielige, Correspondenz, von welcher ich wohl wünschte, daß sie nach meinem Tode nicht untergehen möchte, theils wegen der berühmten Männer,

Digitized by Google

die mich mit ihrer Zuschrift beehrten, theils wegen der mannigfachen Belehrung, welche darin niedergelegt worden ist.

Meine Vorlesungen übrigens erfuhren, wie schon bemerkt, von jener geistigen Hemmung wenig oder nichts; denn sie beschränkten sich im Fache der orientalischen Sprachen fast immer nur auf die Elemente, die ich beständig von neuem, gleich einem im engen Kreise sich bewegenden Mühlrosse, beginnen mußte und stets, wie ich versichern darf, mit gleicher Energie und Hoffnung begann. Ueber den guten Willen und den Fleiß der Schüler darf ich dabei nicht klagen; denn es fanden sich fast in jedem Semester einige, ja mitunter bis zu acht, Lernbegierige ein, welche in das Sanskrit oder das Arabische sich einweihen zu lassen den Vorsatz hatten; allein die große Dürftigkeit der Studenten, welche sich häufig durch Unterricht kümmerlich erhielten und auf alle Weise nach den leidigen Brodstudien trachten mußten, verhinderte jede gelehrte und vielseitige Ausbildung, und selbst der regste Eifer erkaltete, wenn ihm der Ankauf eines neuen Buches zugemuthet werden mußte. So habe ich denn fast in jedem Semester mit den Zuhörern wechseln müssen und nur mit zweien Schülern, dem frühverstorbenen Prof. der Medicin, Dietz, und Dr. Schultz, meinem muthmaßlichen Nachfolger, das ganze Gebiet der beiden schwierigen Sprachen, mit Einschluß des Persischen, durchwandern können, wogegen die Zuhörerzahl in den übrigen Vorlesungen über biblische Exegese von Jahr zu Jahr sich mehrte, so daß ich zuletzt (im Winter 1836) in der Erklärung des Hiob neunzehn und in der hebräischen Archäologie sieben und vierzig Zuhörer zählte: eine für die geringe Frequenz Königsbergs schon bedeutende Zahl bei einem Docenten, der mit den Candidaten-Prüfungen Nichts zu thun hatte, und in Privatcollegien, welche freilich bei der Armuth der Studenten fast immer Publica genannt werden konnten. Hier eine Uebersicht der Collegien, welche ich im Laufe jener Jahre vorgetragen:

I. 1. Allgemeine Culturgeschichte der Inder, Perser, Babylonier, Phönizier, Araber, Aethiopier und Hebräer, ein jähriges Collegium, nur ein Mal ganz gelesen, weil die indischen Alterthümer bald im Drucke erschienen und die hebräische Archäologie ihr bestimmtes Semester erhielt.

Digitized by Google

2. Paläographie oder Geschichte der Schreibkunst mit Rücksicht auf die chinesische Schrift und die ägyptischen Hieroglyphen, zugleich mit praktischen Uebungen im Lesen phönizischer Denkmäler. Zweimal vorgetragen.

II. 3. Sanskrit-Grammatik und fortschreitende Lectüre vom Epos bis zu den schwersten Texten des Drama und zu der jüngeren künstlichen Lyrik. Wurde alle Semester begonnen und so weit fortgesetzt, als die Schüler Stand hielten.

III. 4. Persische Grammatik nebst fortlaufender Erklärung der wichtigsten Auctoren von Saadi's Gulistan bis zu Hafiz Oden. Nur wenn sich Theilnehmer fanden, wie es einige Male der Fall war.

IV. 5. Arabische Grammatik und praktische Anwendung derselben auf Lokman, Kaab ben Zohair, die Moallakats, Motenabbi, Kalila und Hariri.

V. 6. Die Elemente des Syrischen wurden nur ein Mal vorgetragen, so wie ebenfalls

7. Ein Privatissimum über hebräische Grammatik.

VI. 8. Hebräische Alterthümer, welche mit den beiden folgenden exegetischen Vorlesungen in einem bestimmten Cyclus von drei Wintersemestern abwechselten.

9. Grammatisch-historische Erläuterung der Genesis.

10. Exegese des Buches Hiob.

11. Koheleth und Hoheslied, ein zweistündiges Sommercollegium, welches sich immer als Publicum eines zahlreichen Auditoriums erfreute.

12. Erklärung der biblischen Proverbien, ebenfalls publice mit wenigerem Erfolge.

13. Ausgewählte Psalmen und endlich

14. Die kleinen Propheten wurden nur ein Mal erklärt.

Außerdem waren viele Materialien zu einer vergleichenden Grammatik des Sanskrit, Griechischen und Römischen für Philologen, zu einer Religionsgeschichte der wichtigsten Völker des Morgenlandes, zu einer Literaturgeschichte der Inder, Araber und Perser, zu einer Propädeutik zum

Digitized by Google

Studium des Morgenlandes für Theologen und Philologen, so wie zu kleineren und speciellen Vorträgen über Numismatik und dergleichen gesammelt; allein diese Sammlungen, für welche ich in Königsberg ohnehin nur auf geringe Theilnahme hätte rechnen dürfen, wurden späterhin, als ich mit dem Leben und der Wissenschaft abschloß, den Flammen übergeben.

Zeit der Prüfung von 1837 an.

Von den drei folgenden Jahren, mit denen ich diese kurze Darstellung meines Lebenslaufes beschließen will, so wie ich nach dem Willen des Höchsten muthmaßlich mein Leben selber bald darauf beenden werde, kann ich in der That mit Hiob sagen: „ich lebt' in Frieden, Er zerschmetterte mich!" doch nein! ich will darauf lieber die Worte desselben frommen Dichters anwenden: „haben wir das Gute empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Und wie mag überhaupt der kurzsichtige Mensch in den Prüfungen, welche der Herr sendet, immer nur zeitliches Ungemach und herbe Leiden erblicken wollen, während sie von der anderen Seite so sehr geeignet sind, seinen unsterblichen Geist von den irdischen Schlacken zu reinigen und ihn auf seine höhere Bestimmung vorzubereiten? Ich habe es an mir selber erfahren, wie sich nach jedem Schicksalssturme das schwache Rohr mit erneuertem und gestärktem Gottvertrauen zu erheben vermochte, und wie dieses Vertrauen auf denjenigen, der mich bis dahin so wunderbar geleitet, zu der freudigsten Gewißheit führte: er könne Alles, was er nach seinem unerforschlichen Rathschlusse über mich verfüge, immer nur zu meinem Heile gedeihen lassen. Mit dieser inneren Seelenruhe möchten vielleicht die bangen Klagen unverträglich erscheinen, denen das Herz sich so gern überließ; allein sie entsprangen aus einem leicht erregbaren und nicht genug abgehärteten Gemüthe und wurden dadurch ebenfalls zu einer

Digitized by Google

ſüßen Quelle des Troſtes, daß ſie bei guten Menſchen einen mitfühlenden Anklang fanden. Doch zurück zu dem kurzen Berichte, den ich noch aufzuzeichnen habe.

Schon lange war meine Sehnſucht auf eine zweite Reiſe nach London gerichtet geweſen, wo ich früher, mit meinem Roſen ganz der Freundſchaft und den Studien hingegeben, ſo ſchöne und nur leider allzukurze Tage genoſſen hatte. Jetzt erhielt dieſes Verlangen eine neue Nahrung durch die Verhältniſſe, in welche ich zu einer der edelſten Familien Englands gekommen war, und durch deren Genuß ich hoffen durfte, eine ſolche Reiſe ſo angenehm als fruchtbar machen zu können. Und als nun vollends der Vater meines jungen Hausgenoſſen, welchen der Tod des Aelterbruders plötzlich in die Heimath zurückgerufen hatte, den Wunſch äußerte, daß ich während des Sommers 1837, wo der Jüngling auf einem Landſitze ſich ſelbſt überlaſſen ſein würde, noch eine Art von väterlicher Aufſicht über ihn führen möchte, war mein Entſchluß gefaßt, ſo zeitig als möglich nach dem glücklichen England hinzueilen. Ich hatte im laufenden Winter zwei ſtark beſuchte Collegia zu leſen, und da ich bei jeder wiederholten Vorleſung meine Hefte ganz, oder nach Verhältniß des neu hinzugekommenen Stoffes theilweiſe umzuarbeiten pflegte, ſo drängten ſich gegen das Ende des Semeſters hin mit der Verdoppelung der Lehrſtunden auch die Vorarbeiten, und ich fühlte wohl, daß nach dieſer langen geiſtigen, nun auch durch die Trennung von den Meinigen noch hervorgerufenen Gemüthsaufregung plötzlich eine Abſpannung eintrat, als ich mich zu Ende Februar in den Wagen ſetzte. Das Wetter war noch ſehr rauh, und gleich in den erſten Tagen der Reiſe befchlich mich ein rheumatiſches Fieber, welches ſich in Berlin zu der damals graſſirenden Grippe ausbildete und mich vierzehn Tage an das Bette feſſelte. Schon jetzt mochte die Bruſt gelitten haben; allein ich hätte auch vielleicht bei gehöriger Pflege und Ruhe, die mir von Freunden ſo liebreich geboten wurden, in kurzem wieder geneſen können. Statt deſſen war ich unbeſonnen genug, trotz den Warnungen des mir befreundeten Arztes, weiter zu reiſen, erlitt einen gefährlichen Rückfall, wobei die edleren Lebensorgane, vielleicht unheilbar, angegriffen wurden und kämpfte nun in Hamburg, unter der treuſten Pflege meines Kramer und ſeiner

Digitized by Google

herrlichen Gattin und unter der sorgsamsten Behandlung des trefflichen Dr. Hachmann, sechs Wochen lang mit dem Tode.

Im Vertrauen des Arztes, daß die belebende Frühlingssonne, die Seeluft und das milde Klima Englands einen wohlthätigen Einfluß auf mich haben würden, wagte ich endlich die Weiterreise, fuhr mit dem Dampfschiffe Britannia nach London hinüber und ward sofort von der edelen Familie L. nach ihrem schönen Landsitze Bowood in der Grafschaft Wilts befördert. Durch eine zweimonatliche Ruhe und durch die ausgesuchteste Fürsorge meines jungen Freundes erholte ich mich hier und besonders unter dem fast italienischen Himmel der Insel Wight so bedeutend, daß ich nicht allein mit leichtem Fuhrwerke tägliche Streifereien durch die ganze Insel unternehmen, nach Portsmouth zur Besichtigung des Arsenals hinübersegeln, oder gelegentlich auf der Rhede Spithead ein Kriegsschiff in Augenschein nehmen konnte, sondern selbst in stundenlangen Fußwanderungen die Anhöhen und Umgebungen des wunderherrlichen Cowes zu durchpilgern vermochte. Ich könnte hier nicht sowohl über jenen mit Recht so genannten „Garten von England" und dessen Volksleben und Sitte, als vornehmlich auch über die damaligen Ereignisse, welche das ganze Land erregten, den Tod des Königs und die Parlamentswahl einige Beobachtungen mittheilen, die vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein dürften; allein da eine schlichte biographische Skizze sich nicht in weitläuftige Schilderungen von Nebenumständen verlieren darf, so will ich mit der einfachen Darstellung meiner eigenen Erlebnisse fortfahren.

Ich begab mich zu Ende des Juli nach London, um meine literarischen Arbeiten zu beginnen, und kann nicht umhin, die zarte und wahrhaft mütterliche Sorgfalt hervorzuheben, mit welcher eine so hochgestellte Frau, wie die Marquisin L., den siechen Fremdling verpflegte, so lange die Familie noch in London weilte. Nach einigen Wochen jedoch, als sich dieselbe nach Bowood verfügte, blieb ich unter gehöriger Bedienung allein in dem pallastähnlichen Landsdowne-House zurück, und sei es, daß diese einsame Abgeschiedenheit plötzlich auf mein Gemüth einen beängstigenden Einfluß ausübte, oder vielmehr, weil die schon früh sich einfindenden Nebel Londons nachtheilig einwirkten: mein Uebel

Digitized by Google

vermehrte ſich hier mit raſchen Schritten, das hektiſche Fieber trat hinzu, und Dr. Chambers rieth mir endlich, daß ich lieber der ſchädlichen Luft entfliehen und meine Heimath ſuchen möchte. So verließ ich London und meinen treuen Roſen, ohne zu ahnen, daß dieſe reine Seele noch vor mir und ſchon nach wenigen Tagen zu einem ſchönen Daſein abgerufen werden ſollte.

In Bonn erwartete mich meine geliebte Gattin, welche eine Brunnencur in Ems und zwar ohne ſichtbaren Erfolg gebraucht hatte; ſie erſchrack über mein Ausſehen und wurde vollends zu Boden geſchmettert durch den Ausſpruch eines Arztes: daß eine Rückkehr nach Königsberg mir unfehlbar den Tod bringen und daß einzig und allein ein Weiteraufenthalt im Süden eine hoffentliche Geneſung herbeiführen werde. Nachdem der kurze, aber um ſo heftigere Kampf der widerſtrebendſten Gefühle, vornehmlich die Sehnſucht nach den lieben Kindern, überwunden und die Sorgen der äußeren Verhältniſſe im Vertrauen auf Gottes und guter Menſchen Hülfe ſich gelindert hatten, traten wir mit ſchwerem Herzen die weite Reiſe nach Hyères in der Provence an. Glücklicher Weiſe konnte dieſelbe noch durch Dampfſchiffahrt auf dem Rheine und der Rhone ziemlich raſch und mit einiger Bequemlichkeit gemacht werden, und ſo erreichten wir denn, die mannigfachen Naturſchönheiten oder die Merkwürdigkeiten berühmter Städte, von Straßburg, Lyon, Avignon und Marſeille, nur im Fluge genießend, Beide aufs höchſte erſchöpft, um die Mitte des Septembers den Ort unſerer Beſtimmung.

Auf eine Schilderung des geſegneten Thales von Hyères darf ich hier um ſo weniger eingehen, als dieſelbe noch vor kurzem von kundiger Hand entworfen iſt (von Dr. Ernſts in ſeinem trefflichen Buche „Nizza und Hyères"). Die Natur hat hier Alles gethan, um dem Bruſtkranken ſeine Leiden zu mildern oder ihn zu einer möglichen Geneſung hinzuführen, und ich habe wohl einzig und allein der balſamiſchen Luft des Südens, in welcher ſich mein Fieber gänzlich verlor und meine Kräfte wiederkehrten, die Verlängerung meines Lebens zu danken. Allein die Bewohner haben auch weniger als Nichts gethan, um die hülfloſe Lage eines Fremdlings zu erleichtern; ja ſie ſind nach ihrem Betragen gefliſſentlich darauf bedacht, ſich denſelben fern zu halten, und

Digitized by Google

von dieser Seite sind die deutschen Aerzte leider nicht genugsam unterrichtet, wenn sie ihre schwachen Patienten zuweilen in den letzten Stadien der Lungensucht nach dem südlichen Frankreich schicken, statt etwa nach dem lieblichen Nizza, wo die trefflichsten Anstalten zu ihrer Aufnahme getroffen sind. Die Gasthäuser in Hyères sind für den ganzen Winteraufenthalt viel zu theuer und entbehren ohnehin fast alle erforderlichen Bequemlichkeiten, so wie sie denn auf sorgfältige Pflege und besonders auf leichte Krankenspeisen durchaus keine Rücksicht nehmen. Man ist daher genöthigt, sich ebenfalls um einen hohen Preis eine Privatwohnung zu miethen, d. h. kellerartige Stuben, die mit kalten steinernen Fußböden, mit einer Vertiefung in der Wand, welche einen Kamin vorstellen soll und zur Heizung wenig geeignet ist, mit luftigen Thüren und Fenstern, die dem fürchterlichen Nordwestwinde, Mistral, freien Zugang lassen, und nur mit den nothdürftigsten Meublen versehen sind. Hier ist nun der Kranke sich ganz allein überlassen, und da der Markt außer einigen, allerdings vortrefflichen, Gemüsearten so wenig Auswahl an geeigneten Nahrungsmitteln darbietet, daß manche Zuthaten (z. B. feine Grützen, Pflaumen, Korinthen u. s. w.), besonders aber das genießbare Fleisch aus Toulon verschrieben werden müssen: so erlag meine arme Frau fast den Anstrengungen, mit welchen sie für unsere kleine Küche und zugleich für die Pflege eines leidenden Mitbewohners (Prof. Nees aus Bonn, der nach einigen Monaten verschied,) zu sorgen unternommen hatte. Dabei tritt noch der drückende Umstand ein, daß man mit der französischen Sprache nicht ausreicht, sondern zum gewöhnlichen Verkehre durchaus einige Kenntniß des provenzalen Dialekts nöthig wird; und man mag aus allem diesem abnehmen, wie einsam und verlassen sich hier der Fremdling fühlen muß; ja ohne die Fürsorge einer dort ansäßigen deutschen Frau, der Gattin des Herrn Denis, und ohne die Tröstungen des würdigen und theilnehmenden Arztes, Dr. Allègre, würde das Leben für uns beinahe unerträglich gewesen sein.

Für geeignete Spaziergänge ist durchaus nicht gesorgt, sondern man wird genöthigt, zwischen hohen und engen Gartenmauern entweder der concentrirten Hitze, oder einem durch beständige Zugluft allzukühlen Schatten sich preiszugeben; daher wir, wo möglich,

Digitized by Google

weiter pilgerten und manchen schönen Tag in dem Garten irgend eines der einfachen und gutmüthigen Pächter auf dem Lande zubrachten. Die Regenzeit, welche mit Anfang Januar eintrat und im Frühlinge 1838 ungewöhnlich lange, fast an drei volle Monate, anhielt, beschränkte uns ganz auf unsere kalten Zimmer, und die Sehnsucht nach der Heimath wurde endlich so groß, daß wir nur mit vieler Ueberwindung dem Rathe des Arztes Folge leisteten, wenigstens über Oberitalien langsam zurückzureisen, um ohne Gefahr über die Schneegebirge zu kommen, welche in jeder Richtung uns entgegen standen.

Wir verließen Hyères am 30. April, besahen noch Arsenal und Bagno zu Toulon und verfügten uns einstweilen nach Nizza, wo uns bei der freundlichen Aufnahme unwillkürlich die Thränen hervortraten, daß wir in diesem Paradiese nicht hatten überwintern können. Nach einigen Tagen, welche zu kleinen Excursionen und Seefahrten, unter anderen nach Villafranca, angenehm benutzt wurden, reis'ten wir nach Genua und zwar nicht zu Dampfschiffe, sondern auf einer größtentheils von Napoleon angelegten Straße, die an Schönheiten schwerlich ihres Gleichen haben dürfte, indem sie bald über die Gipfel der Berge oder an schroffen Abgründen sich hinschlängelt, bald zu den lieblichsten Thälern mit Orangen- und Citronenwäldern, ja selbst mit Palmenhainen, hinabsteigt, oder über reißende Bergströme setzt und immer das reine dunkelblaue Meer zur Rechten behält.

In Genua, der alten Königin des Mittelmeeres, verweilten wir fast vierzehn Tage, zum Theil, um den Dr. Ernsts aus Bonn zu erwarten, der von Neapel aus hier hatte eintreffen wollen, um mit uns zurückzureisen. Trotz des unaufhörlichen, feinen Regens besuchten wir mehrere Kirchen und die berühmtesten Paläste des Doria und Marchese Serra, erklommen die reizende Villa Negro, wohnten der Oper und einem überaus prachtvollen Ballete bei, von welchem der Nordländer kaum eine Vorstellung hat, und besahen überhaupt die wichtigsten Merkwürdigkeiten, wie die Brücke Carignan, den Leuchtthurm u. dgl., freilich mit großer Anstrengung und uns Beiden vielleicht zum Nachtheile; allein wer vermag solchem Zauber zu widerstehen! Ein Vetturino brachte uns nach Mailand, woselbst vor allem der Dom besichtigt und

Digitized by Google

erſtiegen, ſo wie die Ambroſianiſche Bibliothek, die Gemäldeſammlung im Pallaſte Breva und das prachtvolle Theater Scala beſucht wurden. In der Hoffnung, in dem Grafen Caſtiglione, der ſich durch eine Abhandlung über kufiſche Münzen bekannt gemacht hat, einen Orientaliſten zu finden, wagte ich bei ihm einen Beſuch; allein ich fand mich getäuſcht; denn der vornehme, jedoch freundliche Mann geſtand mir, daß er längſt vergeſſen, was er einmal aus Liebhaberei verſucht habe, und ſo beſchränkte ſich unſer Geſpräch nur auf formelle Höflichkeiten. Als wir endlich erfuhren, daß der erwartete Freund lange durchgereiſ't ſei, eilten wir ohne Aufenthalt der Heimath entgegen, fuhren mit inniger Wehmuth an dem letzten Nachglanze des Südens, dem herrlichen Lago maggiore vorüber, kamen glücklich über den Simplon und ruhten erſt wieder in Baſel, woſelbſt De Wette und Prof. Stähelin Alles aufboten, uns den Raſttag angenehm zu machen.

Erſt in Heidelberg trafen wir zufällig den Dr. E., und dieſer fand mich ſo erſchöpft, daß er dringend anrieth, um keinen Preis nach Berlin oder gar Königsberg zu reiſen, ſondern vorläufig mit ihm nach Bonn zu gehen und dann noch einen Winter im ſüdlichen Deutſchland, etwa in Wiesbaden, zu verleben, während meine Frau ſich nach Preußen begeben könne, um unſer Hausweſen zu ordnen und mit den Kindern nachzukommen. Die arme Dulderin fügte ſich mit frohem Herzen dieſem Rathe. Ich ſelber verweilte noch einige Tage mit E. in Heidelberg, woſelbſt mir beſonders der ehrwürdige Paulus und Prof. Umbreit die freundſchaftlichſte Theilnahme bezeigten, und lebte demnächſt einige Monate in Bonn unter der mehr als geſchwiſterlichen Pflege meines treuen Henry und ſeiner trefflichen Schweſter.

Im Monate Auguſt ſah ich endlich zu meiner unendlichen Freude alle die Meinigen wieder und erſchrack freilich über den geſchwächten Zuſtand meiner geliebten Babette; indeſſen tröſtete mich die Hoffnung, daß ſie nach allen Beſchwerden und Anſtrengungen nun ebenfalls werde ausruhen und ſich wieder erholen können. Und ſie ſollte ſich ausruhen von ihren Mühen! Nachdem ſie noch bei der größten eigenen Erſchöpfung einen Kranken, (Landau aus Königsberg,) den wir bereits in Hyères getroffen hatten,

Digitized by Google

trotz den Bitten des Arztes, an sich selber zu denken, bis an seinen letzten Athemzug verpflegt und getröstet hatte — wie denn ihr ganzes Leben ein ununterbrochenes Opfer für Andere gewesen war —, fiel sie auf ein mehrmonatliches Krankenlager und entschlief am 7. März 1839 ruhig und sanft, wie ein Engel, wie sie mir schon im Leben erschienen war, so wie Allen, welche sie näher kannten. Ich eile über die Folgen, welche dieser harte Schlag über meinen eigenen Zustand brachte, mit zitternder Hand hinweg. Ich mußte nun Wiesbaden so bald als möglich fliehen, ließ mein jüngstes Kind unter der Obhut einer dortigen wohlwollenden Familie, die dasselbe lieb gewonnen hatte, und verfügte mich mit den beiden ältesten und meiner Schwiegermutter nach Halle, von wo ich einst meine kurze Laufbahn mit frischem Jugendmuthe begonnen hatte, wo ich meine alten Lehrer und einige Bekannte fand, und vornehmlich, weil ich hier am ersten durch eine, wenn auch geringe, wissenschaftliche Thätigkeit mich zu zerstreuen hoffen durfte.

Noch muß ich erwähnen, daß mein verehrter König durch ein Gnadengeschenk meine äußeren Sorgen tilgte, daß das preuß. Ministerium mir einen längeren Urlaub mit Beibehaltung des Gehaltes gern bewilligte und daß mein Freund Kramer meinen Knaben nach Hamburg unter seine Aufsicht nahm.

Und so lege ich denn hier, nach der kurzen Darstellung meiner Schicksale, die Feder nieder unter dem gerührtesten Danke, daß die Vorsehung mich aus dem Staube emporgehoben, mich zu derjenigen Wissenschaft, welche die Freude meines Daseins machte, hingeführt und mich so viele edele Menschen hat finden lassen, welche in Wohl und Wehe mit ihrer Freundschaft, ihrem Troste und ihrer Hülfe mir zur Seite gestanden haben. Ob meiner kommenden Tage noch viele sein werden, steht in Gottes Hand, und ihm, dem allweisen Lenker, stelle ich mit Ruhe und Zuversicht anheim, was er über mich verfügen wolle.

Digitized by Google

Der verdorrte Baum.

Soll ich einmal noch dich wiederſehen,
Holder Lenz, mit deinem jungen Grün?
Soll noch einmal deines Hauches Wehen
Säuſelnd über meinen Wipfel ziehn?

Ach! es ſpielen mir ja doch vergebens
Linde Weſte um das müde Haupt;
Denn es hat das inn're Mark des Lebens
Mir der rauhe Winterfroſt geraubt!

Sehnend laden meine dürren Aeſte
Den geliebten Frühlingsſänger ein;
Doch er flattert von dem alten Neſte,
Baut ſich an im nahen Blüthenhain.

Junge Sträucher, die in meinem Schatten
Sich geflüchtet vor der Sonne Brand,
Die an meiner Kraft geſogen hatten,
Haben ſtolz von mir das Haupt gewandt.

Selbſt der Epheu windet ſeine Ranken
Einem jugendlichen Stamme zu;
Alles flieht den lebensmüden Kranken —
Komm, o Axt, und lege mich zur Ruh!

Digitized by Google

Gelehrte Gesellschaften, welche mir ihre Diplome verehrt haben:

Die Königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg, vom 18. Januar 1826.

Die Royal Asiatic Society of Great-Britain and Ireland, seit 1826.

Die historisch-theologische Gesellschaft zu Leipzig, vom 15. April 1832.

Die lettisch-literarische Gesellschaft zu Mitau zum Ehrenmitgliede, vom 15. Mai 1833.

Die ostpreuß. physicalisch-öconomische Gesellschaft zu Königsberg, vom 10. October 1834.

Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthümer, vom 23. Januar 1836.

Verzeichniß meiner literarischen Arbeiten.

1. Besondere Werke:

Symbolae ad interpretationem Sacr. Cod. ex lingua Persica, Lips. 1822.

Commentatio de Motenabbio, celeberr. Arabum poëta, Bonn 1824.

Carmen Arabicum, Amâlî dictum, Regiom. 1825.

Vermischte Gedichte und Uebersetzungen, Königsberg 1826.

De Buddhaismo tentamen, Regiom. 1827.

Das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Aegypten, 2 Bde. Königsberg 1830.

De origine linguae Zendicae, Regiom. 1831.

Bhartriharis sententiae et carmen Chauropanchâsica, Berolin. 1833.

Die Genesis, historisch-kritisch erläutert, Königsberg 1835.

Die Sprüche des Bhartrihari, metrisch nachgebildet, Hamburg 1835.

Ritusanhâra sive tempestatum cyclus, carmen Kâlidâsi, Lips. 1840.

Digitized by Google

2. Abhandlungen:

Beiträge zur Erklärung biblisch-persischer Wörter (in Rosenmüller's Journal).
Ueber die Sprache der alten Preußen (in Prof. Voigt's preuß. Geschichte Bd. I.).
Ueber den Handel des alten Indiens (in den Schriften der deutschen Gesellschaft).
Ueber die lithauische Sprache (ebendaselbst).
Ueber Alexanders Zug nach Indien (ebendaselbst Bd. II.).
Ueber die in den Ostseeprovinzen vorkommenden arabischen Münzen (ebendaselbst Bd. IV.).

3. Recensionen:

Rask, über die Zendsprache (in der Allgem. Lit. Ztg. 1827).
Rosen, prolusio (ibid.).
Rosen, radices sanscr. (Berl. Jahrb. 1828).
Schmidt, J. J., Gnosticismus (Allgem. Lit. Ztg. 1828).
Joseph v. Hammer, als Kritiker, eine Antikritik (ibid.)
Rhode, Mythologie der Hindus (ibid.).
Transactions of the R. A. S. (ibid.).
Burnouf et Lassen ess. sur le Pali (Berl. Jahrb. 1829).
Lee, Persian Grammar (Allg. Lit. Ztg. 1828).
Dorn, Gulistan (ibid.).
Baber's Memoiren (ibid. 1830).
Bopp, Diluvium (ebendaselbst).
Wolff, Theater der Hindus (Berl. Jahrb. 1830).
Possart, persische Grammatik (Allg. Lit. Ztg. Erg. Blätt. 1833).
Etymologieen eines Schulmannes (ibid.).
Wilson, Theater der Hindus (ibid.).
Wilken, Mirchond. histor. Ghasnevid. (Berl. Jahrb. 1833).
Wollheim, Purani particula (Allgem. Lit. Ztg. 1833).
Poley, Devîmahâtmyam (Berl. Jahrb. 1834).
Hirzel's Sakuntala (Blätter der Börsenhalle 1833).
Bochinger, la vie contemplat. des Hind. (Allg. Lit. Ztg. 1834).
Schlegel, Réflexions etc. (Berl. Jahrb. 1834).
Gesenius, Lexicon Hebraicum (Allgem. Lit. Ztg. 1834).

Digitized by Google

Tod, Annals of Rajesthan (Berl. Jahrb. 1834).
Bhartriharis sentent., Selbſtanzeige (Blätter der Börſenh. 1834)
Rückert, Makamen des Hariri (ebendaſelbſt).
Brockhaus, Prabodha Chandrodaya (Blätter für literariſche Unterhaltung 1835).
Johannſen, kosmogon. Anſichten der Inder (ebendaſelbſt).
Pauthier, philosophie des Indous (ebendaſelbſt 1836).
Wieſe, Indien, ſcharfe Rüge (ebendaſelbſt).
Laſſen und Burnouf's Keilſchrift-Entzifferung (ebendaſ. 1837).
Delitzſch, zur Geſchichte der jüdiſchen Poeſie (ebendaſelbſt 1837).

4. Artikel in encyklopädiſchen Werken:

Hitopadeſa (in der Encyklopädie von Erſch und Gruber).
Pali (ebendaſelbſt).
Lokman (in der Londoner Penny-Cyklopädia).
Mahabharata (ibid.).
Mahmud of Ghisni (ibid.).
Manus Laws (ibid.).
Mohammed and Coran (ibid.).
Mongols and Tatars (ibid.).

5. Kleinere und größere Aufſätze:

Begriff der Gottheit bei den Indern (Allgem. Kirchen-Ztg. 1829).
Ueber arab.-indiſche Ziffern (Blätter für literar. Unterhalt. 1828).
Ueber das Schachſpiel (ebendaſelbſt).
Schießpulver bei den alten Indern (ebendaſelbſt).
Ueber ägyptiſche Weisheit (ebendaſelbſt).
Ueber das Mumiſiren (ebendaſelbſt).
Ueber das Wort Teufel (ibid.).
Anſichten der Alten von der Erde (ibid.).
Allegoriſches Drama der Inder (ibid.).
Ueber magiſche Quadrate (ebendaſelbſt 1829).
Urſprung der Sternbilder (ebendaſelbſt).
Alte Aſtronomie der Inder (ebendaſelbſt).
Ueber die Wocheneintheilung (ibid.).
Ein Jahr von 360 Tagen (ibid.).

Digitized by Google

Die Schlange als böſes Princip (Blätter für liter. Unterh. 1829).
Ueber das Fleiſcheſſen der Inder (ebendaſelbſt).
Ueber die Heiligkeit der Kuh in Indien (ebendaſelbſt).
Ueber die Behandlung des Weibes in Indien (ebendaſelbſt).
Responsum Hieronymi Jobsii, ein Scherz (in Seebod. krit. Journ.).
Ueber die Zigeuner (Blätter für literariſche Unterhaltung 1831).
Araber im atlantiſchen Oceane (ebendaſelbſt).
Neueſte Erſcheinungen im Gebiete der morgenländ. Literat. (ebendaſ.)
Erinnerungen an England (in der Königsberger Abendzeitung und den Oſtſeeblättern).
Aux armes citoyens! über Schlegel und Wilſon (Blätter für literariſche Unterhaltung 1832).
Rüge, Ueberſetzungen betreffend (ebendaſelbſt).
Ueber das Schulweſen in Indien (ebendaſelbſt 1833).
Ueber Miſſionsweſen (Allgem. Kirchen-Ztg. 1835).
Ueber indiſche Medicin (Blätter für literar. Unterhaltung 1834).
Sprachbemerkungen über Thiernamen (Preuß. Provinzialbl. 1835).
Ein Wort über Struve's künſtliche Heilquellen (ebendaſelbſt 1836).
Stimmen der Zeitgenoſſen über Oſſian (Blätter für literar. Unterhaltung 1837).
Symboliſche Bedeutung des Pantoffels (ebendaſelbſt).
Chineſiſche Erfindungen (ebendaſelbſt 1838).
Wie die Sitten ſich ändern (ebendaſelbſt 1837).

6. Ueberſetzungen aus morgenländiſchen Dichtern:

Sechs Fabeln aus Hitopadeſa und Kalila (Berl. Converſ.-Bl. 1828).
Mehrere Gaſelen von Hafiz (ebendaſelbſt).
Das Ghatakarparam (ebendaſelbſt 1829).
Böhmiſche und polniſche Volkslieder (Blätter für die Kunde der Literatur des Auslandes 1837).
Mehrere Lieder aus Th. Moore (ebendaſelbſt 1838).
Der Fluch, Epiſode aus dem Rämäyana (ebendaſelbſt).
Alle Dichterſtellen in Mantell, Phänomene d. Geol., dtſch. Bonn 1839.
Kalidaſa's Jahreszeiten (Morgenblatt Novbr. 1839).

7. Eine große Menge von Notizen, Bemerkungen, Leſefrüchten ꝛc. in den Blättern für literar. Unterh. 1829 (Chiffre 90.), 1831 (Chiffre 179.), 1833 (Chiffre 160.), 1835 (Chiffre 168.).

Digitized by Google

Letzte Krankheitszeit und Hinscheiden.

Vom Herausgeber.

„Eine Zeit der Prüfung" nannte unser Freund seine Lebenszeit vom Jahre 1837 an; fürwahr sie war es für ihn im vollen Sinne des Wortes. Er hatte sein ganzes vielbewegtes Leben hindurch mit Mühen und Sorgen und Entbehrungen aller Art zu kämpfen gehabt, um das Ziel zu gewinnen, zu welchem er sich berufen und gedrungen fühlte. Es war endlich erreicht; schwer war ihm der Kampf geworden; aber die rauhen Bahnen, die er hatte wandeln müssen, lagen hinter ihm. Häufig und gerne sprach er von der schöneren Zukunft, der er mit frohem Blicke entgegen sah. Allein auch an ihm erprobte sich das biblische Wort: Gottes Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken! Sein ganzes Leben, von seinem geistigen Erwachen an, war eine fortgehende Prüfung gewesen; mit der schwersten Prüfung, ob er bestehen werde in männlicher Kraft, in männlicher Tugend, in männlichem Gottvertrauen, sollte es beschlossen werden.

In einem Alter, welches man die schönste Blüthenzeit des Lebens nennt, in seinem drei und vierzigsten Lebensjahre, stand er da wie „der verdorrte Baum", dem ein harter Winterfrost seine Lebenskraft entzogen hatte. So trat ihm sein eigenes Bild vor die wehmuthsvolle Seele; in ihm besang er sich selbst auf die ergreifendste Weise; es war das letzte Bild, an dem sich seine Dichterkraft erprobte.

Und so sah auch ich ihn, als auf einer Reise nach Oberitalien im Sommer des Jahres 1839 meine Sehnsucht des Wiedersehens mich zu ihm nach Halle trieb. Ich fand ihn am 8. Juli

Digitized by Google

in einem Garten vor der Stadt wohnend, entkräftet, muthlos, geistig zerknickt, schon in sichtbar fortschreitender Auflösung begriffen. Ich weiß keine Worte zu finden, um den erschütternden Eindruck zu schildern, den sein jammervolles Bild auf meine Seele machte. Schien auch sein Aeußeres nicht eben sehr entstellt, so lagen seine freundlichen Augen doch so tief eingesunken, Leiden und Schmerzen hatten seine Wangen schon so verzehrt, sein ganzes Gesicht war mit solchen Schmerzenszügen, den Zeugen seines Leidens, überzogen, daß ich mich aller Kraft der Fassung bemächtigen mußte, um ihm die Bewegung meiner Seele nicht durch Thränen zu verrathen. Er sprach von seiner Krankheit immer noch mit Hoffnungen der Wiedergenesung, sehnte sich nach seiner gewohnten amtlichen und wissenschaftlichen Thätigkeit um so mehr, als er sich in seinem Aufenthalte in Halle so schmerzlich einsam und verlassen fühlte; denn nur sein innigstverehrter Lehrer, der Consistorialrath Gesenius, sein neugewonnener Freund, Professor Wilda, und einige andere schenkten ihm zuweilen freundlich die Stunden ihrer Muße und erheiterten und erhoben seinen Geist durch wissenschaftliche Gespräche und Mittheilungen aus dem Jammer seines Lebens. Mit tiefer Rührung sprach er von dem Opfer der Zeit, welches ihm diese Männer in liebevoller Gesinnung brachten. Am zweiten Tage meines Aufenthaltes in Halle, als ich ihn von neuem besuchte und wir uns über dieses und jenes, was uns von Wichtigkeit und Interesse schien, ausgesprochen, schlug für uns die Stunde des Abschiedes, — eines Abschiedes für das ganze Leben! Mit diesem Bewußtsein umarmte ich meinen Freund zum letztenmal; ich war von seiner völligen Auflösung vollkommen überzeugt. Tieferschüttert eilte ich aus Halle, wo ich selbst in früherer Zeit so viel Freud' und Leid durchlebt hatte, hinweg. Aber sein mitleidwerthes Jammerbild, das Bild eines Mannes, dessen Geistes- und Körperkraft gebrochen, dessen Seele in ihrer Blüthenzeit zerknickt war, das Bild eines Freundes, der mir eine Reihe von Jahren so nahe, so bieder und treu, so innigliebend und hingebend zur Seite gestanden, begleitete mich auf der ganzen Reise.

Seinem Versprechen gemäß fand ich bei meiner Rückkehr aus Italien ein Briefchen von ihm in Meiningen; er klagte von

Digitized by Google

neuem über sein einsames Dahinleben in Halle und zunehmende Abnahme seiner Geistes- und Körperkräfte; seine Lebenshoffnung schien ihm mehr und mehr zu schwinden. In Leipzig angelangt kämpfte ich daher Stundenlang mit mir selbst, ob ich noch einmal nach Halle hinübergehen und ihn wieder sehen oder nicht mehr sehen solle. Das traurige Bild seiner Erscheinung aber stand mir noch fort und fort zu lebendig vor der Seele, als daß ich mich entschließen konnte, ihm und mir den bittern Schmerz eines nochmaligen Abschiedes zu erneuern. So mächtig es mich in der Seele auch zu ihm hinzog, ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihm, dem so schwer Leidenden, die Trauerstunde zu wiederholen. Von Dresden aus sprach ich in einem Briefe mein ganzes, volles Herz gegen ihn aus, worauf er mir unter andern folgende Worte erwiederte, Worte, die ich mich gedrungen fühle, zum Zeugniß über seine Stimmung und Gesinnung hier mitzutheilen.

„Mein innigstgeliebter Freund! Es ist heute für mich ein „Trauertag; denn es ist der Geburtstag (4. Novbr.) meiner „geliebten entschlafenen Babette, an welchem ich einst so unend„lich glücklich war, wenn er wiederkehrte und der Segen des „Himmels über uns waltete. Heute erlebe ich den Tag zum „ersten Male allein, und ich flüchte mich an das Herz des treuen „Freundes, um der unsäglichen Wehmuth, die mich beschleichen „will, nicht zu unterliegen. Ich will und muß stark sein in dem „Gedanken, daß Gottes Wege nicht die unsrigen sind und daß, „was er thut, stets wohlgethan sei, wie sehr sich auch das Herz „in Klagen darob ergehen will. — Ach, mein theuerster Voigt, „wäre ich heute bei Ihnen, um Ihnen auf das gerührteste für „den herrlichen Brief zu danken, welchen Sie mir unlängst aus „Dresden geschrieben haben, und für die mehr als brüderlichen „Gesinnungen, welche Sie gegen mich hegen! Ich kann Ihnen „gar nicht sagen, wie mich diese Liebe ergriffen hat, und nur der „dort oben weiß es, was ich für Sie in treuem Herzen fühle. „Wäre ich nur bei Ihnen, um Ihnen wenigstens recht warm die „Hand zu drücken! — Ja, Sie haben Recht, mein verehrter „Freund, daß Königsberg recht eigentlich meine irdische Heimath „ist, wo treue und zuverlässige Freunde mir beistehen werden in „Noth und Tod; ich weiß und fühle dieß so innig, daß ich zu

Digitized by Google

„Zeiten kaum das Heimweh beſiegen kann, welches dahin mich „zurückführen will; und eben darum muß auch, weil ich ſolches „weiß, Königsberg die zukünftige Heimath meiner Kinder werden, „zum wenigſten der vaterländiſche Heerd, von welchem ſie Rath „und Hülfe erwarten dürfen. Was hierüber für den Fall meines „Dahinſcheidens bereits angeordnet iſt, will ich Ihnen in der „Kürze mittheilen. — —“

In meinem Briefe aus Dresden hatte ich ihn unter andern auch an die ſorgſame Aufbewahrung ſeiner Selbſtbiographie, die er mir in früheren Jahren einmal mitgetheilt, erinnert und zugleich die Bitte ausgeſprochen, ſie in meine Hände zu legen, um ſie, wenn es ſeinem Wunſche entſprechen ſollte, aus Briefen vielleicht noch zu vervollſtändigen und durch den Druck bekannt zu machen; denn die getreue Beſchreibung einer Lebensbahn, wie er ſie unter Stürmen und Entbehrungen, unter den mannigfaltigſten Wendungen und Launen des Schickſals durchlaufen hatte, ſchien mir der Veröffentlichung in jeder Beziehung werth. Er antwortete mir hierauf in dem erwähnten Briefe: „Unter meinen „Papieren iſt noch eine chronologiſch geordnete Briefſammlung „von Gelehrten vorhanden; dieſe möchte ich allerdings wegen der „berühmten Männer, welche mich damit beehrten und wegen der „vielfachen darin niedergelegten Belehrung nicht untergehen laſſen; „aber wohin damit? Ihr Archiv hat ſolcher Dinge ſchon im „Ueberfluſſe, und am Ende lieſt ſie auch Niemand. Sie mögen „alſo damit nach Gutdünken verfahren. Es führt mich dieß noch „auf einen Gegenſtand, worüber Sie mich erröthen gemacht, aber „auch mit hoher Freude erfüllt haben. Habe ich wohl einmal an „eine ſchlichte Darſtellung meines allerdings anfänglich ſehr „bewegten Lebens gedacht, ſo hätte ich dabei niemals an die Ehre „denken können, daß eine ſolche durch Ihre Hand ſollte bekannt „gemacht werden. Ich habe nun meine Autobiographie hier in „Halle vollendet. Dieſe ſoll Ihnen zukommen, ſowie auch eine „kleine Sammlung von Poeſien, unter denen vielleicht noch Eini„ges der Aufbewahrung nicht unwerth ſein möchte. Meine Briefe „zu Hülfe zu nehmen, lohnt wahrlich nicht der Mühe; denn das „Thatſächliche habe ich aufgezeichnet, und meine Briefe ſind zu „einfach, ohne vielen Geiſt und philoſophiſche Reflexionen geſchrieben,

Digitized by Google

„als daß sie sonst irgend einen Werth haben könnten. Doch „genug; ich will überhaupt für heute von den Sterbensangele„genheiten abbrechen; sie mußten einmal besprochen werden, und „meine dießfalsigen Maßregeln und Anordnungen geben mir „wirklich eine große Ruhe, so daß ich nun fast mit einer Art von „Freudigkeit dem Augenblicke entgegensehe, wo der Herr mich „abruft. Dennoch hoffe ich auch wieder, daß er noch etwas fern „sein werde, besonders jetzt, wo mir in der That leidlich wohl „ist. Ich habe bereits die schlimmsten Nebeltage des Herbstes „überstanden, und mich will dünken, daß selbst die Kräfte ein „klein wenig sich mehren, da ich schon wieder ein halbes Stündchen „am Pulte stehend schreiben kann, was ich vor mehren Wochen „durchaus nicht vermocht hätte. Der Winter wird mir in den „so sehr geschützten Stuben, welche ich bewohne, nicht gerade „gefährlich werden, und komme ich dann noch durch den gefährli„chen Frühling, so darf ich vielleicht noch einige Jahre zu leben „hoffen. Den Gedanken, ganz oder so ziemlich zu genesen, fasse „ich kaum; denn die Gnade Gottes wäre gar zu groß; ich will „knieend dafür danken, wenn sie mir gewährt wird. Seit ich in „der Stadt wohne, lebe ich auch nicht ganz so verlassen mehr; „denn nun kommt mitunter der Eine oder Andere vor, am öfter„sten meine alten treuen Lehrer Wegscheider und Gesenius; „freilich, wäre ich in Königsberg, so würde ich wohl täglich „durch den geselligen Umgang mit Freunden mich beleben können, „und daß Sie, mein theuerer Voigt, mir allein Ersatz für ganz „Halle sein würden, fühle ich darin, daß ich noch immer an der „schönen Erinnerung, Sie hier gesehen zu haben, so zu sagen, „fortzehre.“

Es waren dieses die letzten Zeiten, in denen er sich, wie er selbst sagt, ein wenig erkräftigt fühlte. Den Sommer hatte er in dem Gartenhause vor der Stadt zugebracht; allein er konnte dort kaum drei- bis viermal das Zimmer verlassen, um ein wenig im Garten umherzugehen. Ein Versuch zu einem etwas weiteren Spaziergange mußte bei der großen Erschöpfung seiner Kräfte bald aufgegeben werden. So sehr er sich indeß fast beständig körperlich ermattet und kraftlos fühlte, so zeigte sich sein Geist doch fort und fort sehr regsam und empfänglich. Er las außer-

Digitized by Google

ordentlich Vieles theils in Journalen, theils auch wissenschaftliche oder bloße Unterhaltungs-Schriften aller Art, so daß sein Freund, Professor Wilda, der mit ihm in demselben Hause wohnte, ihm kaum Novitäten genug aus dem Buchladen herbeischaffen konnte. Man möchte glauben, es gehöre schon eine gewisse Abspannung der Kräfte dazu, um bei einer solchen Beschäftigung lange Zeit auszuhalten. Es war Bohlen aber von jeher eigen, gerne in Journalen und Zeitschriften aller Art umherzublättern; er las gerne überall einzelne gehaltvolle Körner aus, wo er sie auch finden mochte. Dabei sehnte er sich jedoch auch in seiner Leidenszeit immer sehr nach wissenschaftlicher Mittheilung, und es hatte auf seine Stimmung stets einen sichtbar günstigen Einfluß, wenn Männer seines Faches, wie Gesenius, Rödiger, Pott und Tuch, bei ihm gewesen waren und ihm die Stunden durch Gespräche über wissenschaftliche Dinge verkürzt hatten. Im übrigen hing seine geistige Stimmung sehr von seinem augenblicklichen Befinden ab; so oft es sein körperlicher Zustand nur irgend zuließ, wachten die regen Kräfte seines forschenden und wißgierigen Geistes immer wieder von frischem auf. Und diese immer von neuem wieder auftauchende Geistesfrische war es auch, die bei ihm den Lebensmuth und die Lebenslust, wenn nur irgend sein körperliches Befinden erträglich war, stets wieder anfachte. Er fühlte sich sogar einige Monate hindurch noch geisteskräftig genug, an dem von ihm zur Herausgabe bestimmten indischen Gedichte „Ritusanhâra sive tempestatum cyclus, carmen Kalidasi", besonders in den Morgenstunden mit Eifer und Fleiß zu arbeiten, zumal als er durch die Ermunterungen des Professors Wilda, sowie durch die freundliche Vermittelung des Professors Pott bei dem Buchhändler Wigand in Leipzig in der Bereitwilligkeit dieses Letztern zum Verlag des Werkes die erfreuliche Aussicht gewann, daß er es noch gedruckt werde sehen können. So hat ihm diese seine letzte Arbeit manche seiner trüben und traurigen Stunden erheitert; denn die volle Liebe, mit der Bohlen seiner Wissenschaft ergeben war, das feurige Interesse, womit er jedesmal den Gegenstand seiner Schriftstellerei ergriff und nach allen Richtungen hin verfolgte, dabei auch die Gewandtheit und der leichte Fluß schriftlicher Darstellung, die ihm in so hohem Grade eigen waren, ließen

Digitized by Google

ihn wenig von den Geburtsſchmerzen fühlen, unter denen nicht ſelten Autoren ihre Werke zur Erſcheinung bringen. Es konnte freilich nicht fehlen, daß bei ſeiner fieberhaften Reizbarkeit ihn oft auch manche Kleinigkeit, z. B. jede Verzögerung im Fortgange des Druckes des erwähnten Werkes u. dgl. Stundenlang ſehr mißſtimmte und verdrießlich machte; allein es hatte ihm dieſe Arbeit doch ſichtbar die Luſt zu einer anderen Unternehmung neu angeregt. Mehre Jahre hindurch hatte er in Königsberg mit thätiger Unterſtützung des geheimen Staatsminiſters und Oberpräſidenten von Schön, dem er befreundet nahe ſtand, und mit Beihülfe einiger andern Freunde eine reiche Sammlung Litthauiſcher Volkslieder zu Stande gebracht und zur einſtigen Herausgabe derſelben eifrig daran gearbeitet. Der Gedanke, dieſen Plan noch auszuführen, beſchäftigte ihn in ſeiner letzten Lebenszeit noch fort und fort. Allein ſeine Kräfte reichten zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, die ſich entgegenſtellten, doch nicht mehr aus. Er überließ die Herausgabe ſeinem Freunde, dem Profeſſor Pott, von welchem wir ſie nun erwarten dürfen.

Seine Krankheit hatte einen weit langſameren Verlauf, als die Aerzte unter den Umſtänden, in welchen ſie ihn fanden, für wahrſcheinlich hielten. Der drohende Herbſt kam heran; allein trotz der Unruhe des Umzuges aus dem Gartenhauſe in die Stadt, welche Bohlen ſelbſt ſehr gefürchtet hatte, überſtand er nicht nur dieſe Beſchwerlichkeit, ſondern befand ſich ſogar einige Zeit überraſchend verhältnißmäßig wohl und fühlte ſich ſelbſt einigermaßen erkräftigt. Briefe an ſeine Freunde, die Beendigung ſeiner Autobiographie und die Ordnung ſeiner Briefſchaften, Manuſcripte und Anordnungen in ſeinen ſonſtigen Angelegenheiten, worin er eine Sorgſamkeit ohne Gleichen zeigte, füllten ſeine Stunden aus. „Ich komme mir vor, (ſchrieb er mir damals) wie einer, der „eine lange, lange Reiſe antreten will und ſein Reiſe-Bündel „mit aller Umſicht und Bedächtigkeit ſchnürt, damit er nachmals „nicht bereut, etwas von Wichtigkeit vergeſſen zu haben.“

Um die Weihnachtszeit aber verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand je mehr und mehr. Appetitloſigkeit, Durchfall, ſchlafloſe Nächte und ein faſt beſtändiger fieberhafter Zuſtand rieben ſeine wenigen Kräfte immer ſichtbarer auf. Selbſt des Nachmittags, wenn ihn

Digitized by Google

ſein treuer Freund, Profeſſor Wilda, in der Stunde zwiſchen vier und fünf Uhr beſuchte, fand ihn dieſer ſtets im Fieber begriffen, ſo daß nur wenige Stunden blieben, wo er jemand bei ſich ſehen mochte, wonach er ſonſt ſo ſehr verlangte. Befand er ſich noch einige Stunden erträglich, ſo verwandte er dieſe auf die Vollendung ſeiner Biographie, auf den Catalog ſeiner Bücher, ordnete noch ſeine Briefſchaften und Papiere und beſtimmte, was von ſeinen Sachen ſeine Kinder, ſeine Schwiegermutter oder der Eine und Andere ſeiner Freunde nach ſeinem Tode haben ſollten. Es ward ihm um dieſe Zeit auch noch die Freude zu Theil, ſein letztes Werk „Ritusanhâra" im Druck vollendet vor ſich liegen zu ſehen und es ſeinen hohen Gönnern, dem verſtorbenen Herrn Miniſter von Altenſtein und dem Herrn Geheimen Oberregierungsrath Schulze in Berlin, als Beweis ſeiner raſtloſen Thätigkeit überſenden zu können.

Im Verlaufe des Januars 1840 nahm ſeine Kraftloſigkeit ſchon in ſolchem Maße zu, daß er zu jeder Arbeit und Beſchäftigung unfähig wurde. Selbſt ſeine Luſt zur Lectüre nahm mehr und mehr ab; ſein Kopf war ihm meiſt ſo wüſte, daß er von dem Geleſenen wenig mehr behalten konnte; alles war ihm zu ſchwer, zu aufregend; ſelbſt die Augen konnten die Anſtrengung des Leſens nicht mehr ertragen. In dieſem traurigen Zuſtande war er zu Zeiten ſo muthlos und lebensmüde, daß er einſt zu ſeinem Freunde Wilda äußerte: er möchte Gott auf den Knieen bitten, daß er ſeinem jammervollen Zuſtande ein Ende mache. Er hatte ein klares Bewußtſein von der Beſchaffenheit ſeiner Krankheit theils aus Erfahrung bei ſeiner dahingeſchiedenen Frau und mehren ſeiner Freunde, theils aus Büchern, theils auch aus den Symptomen ſeines ſich immer mehr verſchlimmernden Zuſtandes, über die er ſich nicht täuſchte. Und doch ſobald nur für den Moment einige Erleichterung bei ihm eintrat, ſchlug der Funke der Lebensluſt in ſeiner Seele wieder auf. Als ihn ſein Freund Wilda, wie jetzt gewöhnlich geſchah, eines Morgens beſuchte, fühlte er ſich augenblicklich ſo wohl, daß er vom Miethen einer Sommerwohnung, von der Pflicht, ſein Leben wenigſtens noch einige Jahre zum Beſten ſeiner Kinder zu erhalten, und mit Luſt und Intereſſe von allerlei Dingen ſprach, die er

Digitized by Google

noch vornehmen wolle, wenn er wieder zu Kräften komme. Man ſah an ihm in dieſer Zeit, wie ſehr der Menſch auch in den ſchwerſten Lebensſtunden ſich doch ans Leben anklammert, auch unter den traurigſten und trübſeligſten Bedingungen das Leben doch nicht laſſen will und wie er auch ſelbſt dahin kommen kann, ſich im Leben nichts mehr zu wünſchen, als nur das Leben allein. Gerne hätte es unſer Freund ergriffen, wenn es ihm geboten worden wäre, noch einige Jahre, ſelbſt auch nur in den Wänden ſeines Zimmers, in einem auch nur einigermaßen erträglichen Zuſtande dahin zu leben. Für den Moment wäre damit ſein größter Wunſch erfüllt worden; denn er hatte noch Augenblicke, in denen ihm das Leben noch unendlich lieb und werth war, die Anziehungskraft und der Reiz des Lebens noch mächtig in ihm aufwachte. Und doch verrieth er auch nie eine eigentliche Furcht vor dem Tode; es trat ihm der Moment des Scheidens nie ſchrecklich vor die Augen. Sein Glaube an Unſterblichkeit blieb immer der feſte Anker, an dem ſeine Seele feſthielt.

In den letzten acht Tagen ſeines Lebens ſchwanden ſeine noch übrigen wenigen Kräfte immer mehr und raſch dahin; ſein Zuſtand wurde auch immer leidenvoller. Ueber dieſe letzte Zeit erlaube ich mir den Bericht mitzutheilen, den ich der Güte ſeines theilnehmenden Freundes, des Profeſſors Wilda verdanke. „Am Sonntage vor ſeinem Ende, am 2ten Februar," ſchreibt dieſer, „fand ich ihn des Morgens im Lehnſtuhle ſitzend. Sein Antlitz hatte ein mich faſt erſchreckendes, todtenhaftes Ausſehen; ſeine Bewegungen waren ſchwach und matt, ſeine Stimmung jedoch noch gewiſſermaßen heiter und ſein Geiſt noch lebendig. Geſenius war da; er hatte einen Brief des Oberpräſidenten v. Schön nebſt einer Abbildung, welche die Feier des Himmelfahrtsfeſtes in Meſſina betraf, den Bohlen ihm gegeben hatte, vor ſich. Dieſes Heidenthum im Chriſtenthum und unſer Geſpräch darüber beſchäftigten Bohlen ſo lebendig, als es ſeine wenigen Kräfte nur irgend erlaubten. Damals bat er mich, den Brief, welchen Sie erhalten haben, an Sie zu ſchreiben. Schon einige Wochen vorher hatte er mir davon und von einem Briefe an Kramer geſagt, doch immer hinzugefügt: noch ſolle es nicht geſchehen; er werde es mir ſchon ſagen.

Digitized by Google

Wenige Tage vor seinem Tode besorgte und bestimmte er noch aufs genauste, wie er es mit diesem oder jenem nach seinem Hinüberscheiden gehalten wissen wollte, welche von seinen Kindern seine Uhren, seine Ringe und welche von seinen Freunden diese und jene Geschenke zum Andenken erhalten sollten. Selbst der Dienstschein für das Dienstmädchen wurde ausgefertigt und der Schwiegermutter übergeben. „Es ist mir heute ziemlich wohl," sagte er dieser letztern drei Tage vor seinem Tode; „da man aber nicht „wissen kann, wie bald es sich ändert, so möchte ich Sie bitten, „Alles, was sich in meinem Schreibtische findet, an die Adressen „abgehen zu lassen, sobald Sie etwas in Ruhe sind; denn nun bin „ich fest überzeugt, daß keine Hoffnung mehr ist. Ich hätte „gewünscht, daß ich bis zum siebenten März gelebt hätte, um an „einem Tage mit meiner Babette zu sterben; aber ich werde das „Ende dieses Monats wohl nicht erleben. Machen Sie sich jedoch „keine trüben Gedanken; für mich sind sie nicht mehr trüb. Ich „habe mit Gott nie in Feindschaft gelebt und die Menschen haben „mir nur Gutes erzeigt. Auch Ihnen, liebe Mutter, wird es „besser gehen, als Sie glauben. Nur noch eine Bitte habe ich an „Sie: lassen Sie mich einfach beerdigen; nur einen Stein, wenn „Sie es dazu haben, lassen Sie mir aufs Grab setzen, kein Kreuz „auf meinen Sarg. Und nun weinen Sie nicht und überlegen Sie „alles mit Gesenius; er wird Ihnen in Allem Rath geben."

Am Mittwoch früh, am 6ten Februar, (fährt Wilda fort) brachte ich Bohlen den Brief an Sie (an Voigt). Gesenius war wieder da, Bohlen aber kaum im Stande zu sprechen; nur mühsam brachte er es heraus: ich sollte jetzt auch an Kramer schreiben, er wolle mir die Data dazu angeben. Er schien jetzt selbst zu fühlen, daß seine Stunden gezählt seien und daß die letzten Aufträge gegeben werden müßten. Gesenius übernahm es, meine Vorlesung abzubestellen, und ich schrieb nun, wie er verlangte. Als ihm sein Mittagsessen gebracht wurde, klagte er, daß es ihm schwer werde, den Löffel zum Munde zu bringen. Ich verließ ihn mit dem Versprechen, ihn am andern Morgen wieder zu besuchen.

Am Nachmittage ließ er sich von seiner Schwiegermutter eine Feder bringen, um an seinen Freund Oesterreich und mich noch

Digitized by Google

einige Zeilen zu schreiben. Mit sichtbarer, großer Anstrengung fügte er dem von Wilda geschriebenen Briefe noch einige Worte hinzu: „Ach wie gerne, mein theuerer Voigt, möchte ich noch Etwas hinzusetzen; aber es geht nicht. Die Hand will nicht fort u. s. w. Grüßen Sie alle Freunde!“ — Als er diese seine letzten Worte geschrieben, sagte er zu seiner Schwiegermutter: „Nun wäre ja Alles in Ordnung. Vergessen Sie nicht, sobald ich nicht mehr bin, sogleich aufs Gericht zu schicken, daß Nichts versiegelt wird. Es thut mir Alles so wehe. Ich will mich früh zu Bette legen und morgen darin liegen bleiben.“ Gegen Abend nahm er noch einige Theelöffel voll eingemachte Erdbeeren zu sich, die ihm wohl schmeckten, und wünschte dann seiner Tochter Agnes eine gute Nacht.

Höchst ermattet legte er sich zu Bette, zog seine Uhr auf und ließ sich ein Buch auf das nahe stehende Tischchen legen, um am Morgen in seiner Lectüre fortzufahren. Nur auf dringendes Bitten seiner Schwiegermutter erlaubte er, daß sich das Dienstmädchen in seinem Zimmer aufhalten durfte; denn bisher hatte er noch nie zugegeben, daß Jemand bei ihm in der Nacht wache. Er lag ruhig da, bis er um zwölf Uhr zu trinken verlangte. Da es seit seiner Krankheit das erste Mal war, daß er zur Nachtzeit Etwas forderte, so weckte das Dienstmädchen aus Besorgniß die Schwiegermutter, die ihn zwar still und ruhig, aber so schwer und kurz athmend fand, daß sie eiligst den Arzt herbeirufen ließ. Er kam schnell gegen ein Uhr herzu; allein der Moment des Scheidens war gekommen. Das beste Herz stand still, und unser Freund entschlief in Ruhe und Frieden. Die Gnade Gottes, die man zuletzt noch für ihn erflehen konnte, war ihm geworden: er war schmerzlos und ohne Kampf dahin geschieden. Sein steter Wunsch eines so ruhigen Hinüberscheidens war ihm erfüllt.

Bohlen hatte sich selbst dahin ausgesprochen, daß jede mit Anstand zu umgehenden Unkosten bei seiner Bestattung vermieden werden sollten. Seine Schwiegermutter erklärte dieß ebenfalls. Von einem feierlichen Leichenconduct konnte also nach Bohlen's eigenem Willen nicht die Rede sein. Es wurde daher die Leiche nach der Section, welche die Aerzte gewünscht hatten, am Freitag Abend ganz in der Stille nach dem beim Gottesacker sich befin-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

denden Leichenhause gebracht. Am Sonnabend früh versammelten sich mehre seiner Freunde und Bekannten, namentlich die Professoren und Universitätslehrer Wilda, Pott, Hinrichs, Bohlen's Landsmann, Sohncke, Tuch, Dr. Keber, Privatdocent, der sich immer, wo er nur konnte, in hohem Grade dienstwillig gegen Bohlen bewiesen hatte, der Director des Waisenhauses Dr. Schmidt und der Candidat Fabian, der Lehrer von Bohlen's Tochter, im Sterbehause; mehre hielten an dem trüben Morgen bei dem herabströmenden Regen Rücksichten auf ihre Gesundheit von dem Trauergeleite zurück. Von da begaben sich die Versammelten nach dem Leichenhause; denn im Freien konnte wegen des schrecklich stürmischen Wetters keine Feierlichkeit Statt finden. Da Professor Prediger Marks, in dessen Parochie Bohlen gewohnt hatte, aus unbekannten Gründen es abgelehnt hatte, eine Leichenrede über des Verstorbenen Sarg zu halten, so hatte sich sehr bereitwillig Professor Prediger Franke und mit ihm ein zahlreicher, sanggeübter Chor von Studirenden im Leichenhause eingefunden. Diese letztern sangen einige passende geistliche Lieder. Professor Franke sprach darauf, obgleich er Bohlen gar nicht persönlich gekannt hatte, eben so herzlich als ergreifend von des Dahingeschiedenen Schicksale, wie er nach einer so vielfach bewegten Jugendzeit, nach so unermüdlichem, drangvollem Aufstreben, nach einer so rastlosen, rühmlichen Thätigkeit im Felde der Wissenschaft sein Haus, als er es eben nun endlich festbegründet glaubte, durch Gottes unbegreifliche Fügung zusammenstürzen sehen mußte, um als Fremdling am fremden Orte, wo er einst als munterer und wißbegieriger Jüngling seinen aufstrebenden Geist am Geiste hochgeachteter Lehrer genährt, jetzt die langsam herannahende Auflösung zu erwarten: fürwahr ein überreicher Stoff zu den ernstesten Betrachtungen über menschliches Streben, Leben und Geschick. — Einen eigenen Eindruck, schreibt uns Wilda, machte es auf die Versammelten, die alle von einer, ich möchte sagen, drückenden Trauer ergriffen waren, wozu auch der überaus düstere und trübe Morgen mit einwirkte, als urplötzlich mitten im Haufen der Studirenden einer derselben erblaßt niederstürzte, als habe hier am Grabe des Verstorbenen der Tod noch ein Opfer mehr gefordert. Es ergab sich jedoch, daß es nur eine vorübergehende Ohnmacht war.

Digitized by Google

So ist unser Bohlen dahin geschieden; so ist er bestattet worden, zwar fern von seiner Heimath, fern von den zahlreichen, seelenverwandten Freunden, die er sich in Königsberg erworben hatte, aber von Männern zu seiner Ruhestätte begleitet, die es wußten und die es fühlten, wen sie ins Grab senkten!

„Unser Bohlen", schreibt sein Freund Wilda, der ihn täglich sah und sprach, „hat seinem Tode mit aller Ruhe entgegen „gesehen und mit dem zuversichtlich festen Vertrauen, daß der „Allmächtige ihn als ein liebender Vater empfangen werde (wie „ich auch dieses an Voigt nicht unabsichtlich und ohne Beziehung „geschrieben habe) und in der Hoffnung, dort seine Lebens„gefährtin wieder zu finden." „Eifrig bis zum letzten Augenblicke „des ersterbenden Lebens", sagt derselbe Freund in einem Briefe an mich, „für das, was er als Wahrheit erkannt, hat er ruhig „und mit Ergebenheit den Ruf des Höchsten erwartet, in der „festen Zuversicht, daß er ihn als liebevoller Vater aufnehmen „werde. Das hat sich mir aus vielfachen Aeußerungen und Ge„sprächen, bei denen auch Ihrer gedacht wurde, herausgestellt. „Allen seinen Freunden, allen denen, die ihm Gutes erwiesen, „mit dankbarer Liebe zugethan, hat er mit der innigsten Freundes„wärme Ihrer stets erwähnt. Der letzte Brief von Ihnen, einer „von Kramer und ein Zeichen der Theilnahme, welches er von „einer Freundin in Berlin erhalten hatte, waren es besonders, „die leuchtend und erwärmend in seine letzten Leidenswochen „hineinstrahlten."

Dank Euch nun, Ihr genannten edlen Männer in Halle, herzlichen Dank von Bohlen's Freunden in Königsberg für die liebevolle Theilnahme, die Ihr unserem Freunde erwiesen, für die Tröstung in seinen Leiden, für die Erheiterung durch Wort und That in seinen trüben Stunden, für die Ehrenbestattung, die Ihr ihm habt zu Theil werden lassen! Ruhe seine Asche sanft bei Euch!

Digitized by Google

Zuſätze und Ergänzungen.

Erſter Zuſatz zu S. 1.

Die in Jeverland eingewanderten Familien laſſen ſich auf den erſten Blick an den Familiennamen erkennen, deren der wahre Jeveraner, als Abkömmling der alten Frieſen und Chauken, gar keine hat. Heißt der Mann Rickef oder Wiarda oder moderner Friedrich, ſo nennt ſich der Sohn Rickef Rickefs (näml. Sohn), Wiarda Weyers, Friedrich Friedrichs, ähnlich Jasper Jaspers und ſo in alle Ewigkeit, oder man wendet die zwei verſchiedenen Vornamen bloß fortwährend um: Tiark Fooken, Mene Hummels, Tiede Weyers; die Söhne: Fooke Tiarks, Hummel Menen, Wiarda Tieden. Dadurch entſteht mit der Zeit eine Dreigliedrigkeit des Familiennamens: Euke Habben Euken, Lübbe Hayen Lübben, Echt Abken Echts; die Söhne: Habbe Euken, Haye Lübben, Abke Echts; die Enkel wieder wie ihre Großväter. Dazu tritt endlich noch das Gewerbe. Meiner Aeltern Nachbar hieß Dode Emken, ſein Sohn Emke Doden; aber da ſie Müller waren, ſo ſetzten ſie längſt Müller hinzu, und dieß wurde nun Familienname für Alle. Die gewöhnlichſten alten Frauennamen ſind: Geſche, Theda, Beke, Talke ꝛc.

Zweiter Zuſatz zu S. 3.

Nach den letzten Nachrichten, welche ich durch die Güte des Kirchenraths Paſt. Carſtens zu Neuende über meine Schweſtern erhalten habe, iſt die älteſte, ſchon ſeit 1827 in dem genannten

Digitized by Google

Kirchſpiele wohnend, verheirathet mit dem Landhäusling und Fuhrmanne Gerd Hinrichs Jürgens auf dem neuen Groden und hat, wenn auch zuweilen unter Nahrungsſorgen, ihr Auskommen. Von ſieben Kindern waren die drei Knaben wieder geſtorben; das achte Kind wurde 1839 erwartet. Meine jüngſte Schweſter, Anna, iſt, im Kirchſpiele Sengwarden anſäſſig, verheirathet mit dem Tagelöhner Chriſtian Bernhard Thomſſen und hat mit demſelben eine Tochter von anderthalb Jahren nebſt einem dreijährigen Sohne aus erſter Ehe des Mannes. Ihr geht es nicht ſehr gut; wäre ich nur im Stande, ihr zu helfen!

Dritter Zuſatz zu S. 8.

Es gehört vielleicht noch hieher die Bemerkung, wie reichlich die jeveriſchen Bauerknechte und Tagelöhner verpflegt werden; wenigſtens war es ſo zu meiner Jugendzeit. Früh Morgens mit Sonnenaufgang erhalten ſie in der geräumigen und ringsum von zinnernen Tellern, blanken kupfernen Geſchirren und gebohnten Eichenſchränken ſchimmernden Küche eine Schale Kaffee nebſt Brot zum Imbiſſe. Der Kaffee iſt freilich dünn, brodelt mit der hinzugefügten Milch und rohem Zucker auf dem Heerde; allein ich habe ihn ſpäter in Weſtphalen ſogar in Gaſthäuſern ſchlechter getrunken. Um acht Uhr wird ihnen ein reichliches Frühſtück, Brot, Käſe, Butter und Speck nebſt Genever aufs Feld gebracht, auch wohl ein dicker Milchbrei von Graupe ꝛc., um eilf Uhr ebenfalls eine Schale Thee (Elf Uertyes), der übrigens faſt den ganzen Tag am Feuerheerde zu finden iſt. Bier, quantum satis, fehlt niemals im Felde oder in der Scheune. Nach dem ſoliden Mittagseſſen um zwölf Uhr wird ein Mittagsſchlaf bis zwei erlaubt, wo dann die Arbeit abermals mit Kaffee begonnen wird. Um fünf Uhr kommt ein Veſperbrot, entweder Thee und Butterbrot mit herrlichem Käſe, oder einem Gläschen Genever dazu. Um acht Uhr iſt Feierabend, und ein tüchtiges Abendbrot, meiſt in dicken Suppen, grauen Erbſen und dergl. beſtehend, beſchließt das Tagewerk. Als Feſtſpeiſe bei der Ernte gilt beſonders dicker Milchreis mit reichlichen Pflaumen nebſt einem geräucherten

Digitized by Google

Schweinskopfe. So war die Sitte in den meiſten wohlhabenden Bauerhäuſern, und ſie ſtanden ſich faſt alle gut. Der Hausherr nebſt Familie ſaß oben an demſelben Tiſche und zeichnete ſich in Nichts aus, als etwa hie und da durch eine Flaſche Weines.

Vierter Zuſatz zu S. 30.

In Brockhaus' Converſations-Lexicon der neueſten Zeit 1838 findet ſich eine kleine biographiſche Notiz über mich von einem wohlwollenden Referenten; allein es hat mich im höchſten Grade gewundert, wie Jemand die Data ſo richtig controllirt hat und über die Thatſachen ſelber ſo falſch unterrichtet ſein konnte. Es wird geſagt: „in Hamburg ſei die Freimaurerloge auf mich aufmerkſam geworden und habe mir die Mittel zu weiterer Ausbildung gewährt." Dieß thut mir am weheſten, da anſtatt Hipp und meiner wahren Wohlthäter ein Orden genannt iſt, der mir niemals einen Heller gegeben, dem ich aber wohl Jahre hindurch manche ſchöne Geldſumme geopfert habe. Sodann: „ich ſei in Halle Rödiger's und Hoffmann's Schüler geweſen." Der Erſtere, mein lieber Rödiger, war eben Student geworden, als ich Halle verließ, und Hoffmann, wie aus dem Früheren hervorgeht, iſt nie mein Lehrer geweſen. Endlich heißt es: „ich hätte mich in Bonn als Privatdocent habilitirt und ſei 1825 als Extraordinarius nach Königsberg gegangen."!!

Fünfter Zuſatz zu S. 33.

Trefflich ſpricht ſich ſchon Montaigne (Ess. 1, 24.) über ein ähnliches Unterrichtsweſen ſeiner Zeit aus, und Alles paßt noch für die Gegenwart. Wir erkundigen uns, ſagt er, bei einem Jünglinge: ſçait-il du grec ou du latin? Escrit-il en vers ou en prose? mais s'il est devenu meilleur ou plus advisé, c'estoit le principal, et c'est ce qui demeure derrière. Nous ne travaillons qu'à remplir la mémoire, et laissons l'entendement et la conscience vuide. Mais, qui pis est,

Digitized by Google

leurs escholiers et leurs petits ne s'en (mit claſſiſcher Literatur) nourrissent et alimentent non plus; ains elle passe de main en main, pour cette seule fin d'en faire parade. Nous sçavons dire: Cicéron dict ainsi; voila les moeurs de Platon; ce sont les mots mesmes d'Aristote; mais nous, que disons-nous, nous mesmes? que jugeons-nous? que faisons-nous? Autant en diroit bien un perroquet. Que nous sert-il d'avoir la panse pleine de viande, si elle ne se digère, si elle ne se transforme en nous, si elle ne nous augmente et fortifie? Nous nous laissons si fort aller sur les bras d'aultruy, que nous anéantissons nos forces: me veulx-je armer contre la crainte de la mort? c'est au dépens de Seneca (ou de la Bible): veulx-je tirer de la consolation pour moy ou pour un aultre? je l'emprunte de Cicéron. Je l'eusse prinse en moy mesme, si on m'y eust exercé etc.

Sechſter Zuſatz zu S. 68.

Ich will hier die erwähnte Logen-Rede, welche an ſich keinen Werth hat, zur Erinnerung und zu meiner Rechtfertigung aufbewahren. Sie wurde am 21. März 1833 am Vereinigungsfeſte der beiden Logen zum Todtenkopf und Phönix gehalten, welche, demſelben Syſteme angehörig, ſchon längſt eines gemeinſchaftlichen Locales ſich bedienten, und deren Symbole, ein Schädel mit darauf ſitzendem Schmetterlinge und der Phönix, neben einander über dem Meiſterſitze prangten. So viel zum Verſtändniſſe.

„Es giebt einen ſinnvollen Mythus des Alterthumes, meine herzlich geliebten Brüder, welcher es veranſchaulichen ſoll, wie bei dem Fortrücken des geſtirnten Himmels die lichtſpendende und allesbelebende Sonne nach gewiſſen Perioden neu geboren werde, um zwar ihren ewigen Kreislauf von neuem zu beginnen, aber auch neues Leben hervorzurufen und das unermeßliche All mit verjüngtem Strahle zu durchdringen: es iſt dieß die Sage vom Phönix. Der Wundervogel kehrte, ſo berichten die kindlichen Alten, wenn er ſeine Kreiſe vollendet hatte, aus dem fernen Oſten zurück, füllte ſein Neſt mit Weihrauch und Wohlgerüchen und

Digitized by Google

verbrannte sich selbst, um sich von den Schlacken der Zeit zu reinigen, um in vergeistigter Gestalt aus der Asche sich zu erheben und so die Materie im Geiste untergehen zu lassen, damit die Welt mit frischem Leben erfüllt und durch seine Segnungen beglückt werde. Und noch ein anderes Symbol giebt es, den Schädel, nicht sowohl, um den Staub und die Vergänglichkeit zu bezeichnen, als besonders im christlichen Sinne auf das große Jenseits und die ewige Fortdauer hinzudeuten. Und in diesem Sinne erblicken wir auf unseren Urnen die geistige Psyche, wie sie so eben auf jener edelsten Behausung und Hülle des menschlichen Geistes ihre Flügel entfaltet, um zu höhern Regionen emporzustreben. Beide Sinnbilder von Materie und Geist, von Fortdauer und steter Verjüngung, von christlicher Hoffnung und heidnischer Weisheit haben die ehrwürdigen Stifter unserer Loge mit weiser Ueberlegung vereint, damit sie wechselseitig sich durchdringen möchten, um dem Orden seine Fortdauer zu sichern; zugleich aber, damit sie den Brüdern zu einem nachdenklichen Embleme würden: mehr auf den innern Geist des Ordens, als auf dessen Form zu halten und niemals, wie es unsere Acten ausdrücklich vorschreiben, das Ritual als Hauptsache zu betrachten. Ueber jene Bilder und deren enge Beziehung auf unsern Orden Betrachtungen anzustellen, in die Vergangenheit zurückzublicken, um unsern maurerischen Wandel mit feierlichem Ernste zu prüfen, dem höchsten Baumeister unseren kindlichen Dank darzubringen, daß er bis dahin unseren Tempel geschützt, neue Entschließungen zu fassen für die kommenden Tage und mit warmer brüderlicher Liebe das Band der Einigkeit immer fester zu knüpfen: dazu fordert uns ganz besonders das Stiftungsfest unserer ehrw. Loge auf; denn mit ihm beginnt gleichsam für uns eine Phönixperiode im Kleinen und eine neue Epoche unseres maurerischen Lebens. Und schaut hin, meine Br.! Ist es nicht, als ob an diesem feierlichen Tage die beiden Symbole von Zeit und Ewigkeit sich inniger umschlingen wollten? als schwebe so eben der Phönix hernieder, um mit einem neuen Geiste die Form zu durchdringen? und ist es nicht, als müsse gerade dieser Tag uns zu den schönsten Entwürfen begeistern und mit einem heiligen Feuer durchglühen, da er zum ersten Male die Brüder des Todtenkopfes und

Digitized by Google

Phönixes in den geweihten Hallen vereinigt erblickt, vereinigt in ihren maureriſchen Beſtrebungen und Entſchlüſſen, vereinigt in allen ihren Arbeiten, für welche auch die feinſte Scheidewand doch immer eine Trennung blieb, ſo wenig ſie auch den geiſtigen Verband zu löſen vermochte? Und ſo ſollte es ſein, meine herzlich gel. Br.; denn die ewige Wahrheit iſt nur eine, und wer irgend, von ihr durchdrungen, die Maurerei als eine treue Pflegerin derſelben anſieht, der möchte mit gerechtem Unwillen die Axt an jeden äußeren Zaun legen, welcher unter dem Namen von Syſtem die Bruderherzen trennt und den Orden zerſplittert.

Da ſich ähnliche Betrachtungen ſo ganz an unſere Feier knüpfen und wir heute gewiß Alle mit dem innigſten Wunſche für das Gedeihen einer ſo ſchönen Pflanzung in den Tempel getreten ſind, ſo glaube ich an dieſem wichtigen Feſte keinen eindringlichern Gegenſtand zur Sprache bringen zu können, als wenn ich einige Reflexionen über die Fortdauer unſeres Ordens und deſſen geiſtige Fortentwickelung anzuſtellen verſuche.

Die Acten unſeres Bundes bezeugen es uns, daß der Orden ſchon lange beſtand, und die Geſchichte deſſelben belehrt uns, daß er ſeine Wurzeln über die ganze Oberfläche der Erde geſchlagen hat. Sie belehrt uns aber auch, mit welchen Hinderniſſen und Vorurtheilen das ehrwürdige Maurerthum habe kämpfen müſſen; denn da es ſo ganz zum Zwecke hat, ſeine Mitglieder für das Schöne und Gute zu begeiſtern, die Herzen für Wahrheit zu entflammen, ſie frei zu machen von den Feſſeln des Aberglaubens, und ſo einen geheimen Gegenverein zu bilden gegen Alles, was den ſchönen Tempel der Menſchheit verunzieren kann: ſo war es natürlich, daß ein ſolches Inſtitut in jenen finſtern Jahrhunderten, wo die Andächtelei ihr Haupt erhob, als eine Peſt, welche im Finſtern ſchleiche, betrachtet werden mußte, und daß Muth und Standhaftigkeit dazu gehörte, dieſem Bunde beizutreten. Von der anderen Seite jedoch zeigt die Geſchichte des Ordens, wie Verfolgung und Spott immer nur den Bund gehoben und gekräftigt haben, und wie jede Bedrückung von außen recht eigentlich als eine Apologie des Maurerthums zu betrachten ſei, welche auch den kälteſten Beobachter mit Achtung für daſſelbe erfüllen

Digitized by Google

und auf die höheren Zwecke hinweisen mußte. Die Geschichte belehrt uns, wie selbst innere Zerwürfnisse die Fortschritte des Ordens wohl verzögern, aber nicht verhindern konnten; denn die beglückende Wahrheit, welche er in seinem Innern birgt, hat sich durch alle Schranken Bahn gebrochen und sich trotz der Systeme und Parteiungen in alle Zonen verbreitet; ja, wie endlich sogar das Sittenverderbniß einzelner Glieder die große Kette keineswegs unterbrochen habe, sondern immer nur für den Orden selbst das wohlthätige Ferment gewesen sei, denselben auf seine Bestimmung aufmerksam zu machen, daß er um so kräftiger jeder Ausartung entgegen wirken solle. Und so ist es denn, Dank sei es dem weisen Baumeister, allgemach dahin gekommen, daß auch die nichtmaurerische Welt den wohlthätigen Einfluß des Bundes erkennt. Der Orden ist so weit gediehen, daß er wohl nur noch wenigen mit Vorurtheilen Befangenen oder Unwissenden ein Stein des Anstoßes sein mag, und daß der aufgeklärtere Theil der Welt ihn mit günstigen Augen ansieht. Ob in unseren Zeiten die Fortdauer des Maurerthums für das Wohl der Menschheit wünschenswerth sei? wer anders, als ein Feind des Menschengeschlechtes könnte diese Frage aufwerfen wollen! Wie? meine Br., eine Verbindung von edelen Menschen, welche Frieden und Segen zu verbreiten sich unterfangen, sollte untergehen? ein Bund sollte aufhören, der es sich zum angelegentlichsten Zwecke macht, das Streben nach Tugend zu wecken, zu nähren und zu stärken, der jedes einzelne seiner Glieder mit gleicher Liebe zu umfangen, jedes einzelne zu veredeln strebt, der durch ungeheuchelte Theilnahme an den Begebnissen jedes einzelnen Bruders und durch Wohlthun im weitesten Sinne des Worts, mit Rath, Trost und Schutz gegen den Bedrängten, die schönste Kette bilden will, deren Endpuncte sich an das höchste Wesen knüpfen: ein solcher Bund sollte jemals zerreißen? Nein, meine Br., eine so schöne Verbindung kann nimmermehr sich gänzlich auflösen! Sie arbeitet nicht für sich, sondern wirkt für die Menschheit; Wohlthaten sind ihre Geheimnisse, und ihr Zweck selbst, für welchen alle bösen Menschen ewig profan bleiben müssen, ist ein Geheimniß, außer welchem es keins giebt, welches mehr verdiente, mit einem feierlichen Eide besiegelt zu werden. Sie will ja, wie eine liebende Mutter, die

Digitized by Google

ganze Menschheit umarmen und nimmt nur darum die edelsten, weisesten und tugendhaftesten Menschen in ihren Schoß auf, damit diese ihren Mitbrüdern die nothwendigen Uebel der menschlichen Gesellschaft erleichtern, alle Erhöhungen und Vertiefungen dieses Lebens nach Vermögen ausgleichen und ihnen die Reise auf dem mühsamen Wege zum Grabe so angenehm als möglich machen möchten; sie ist die liebevolle Pflegerin alles Edlen und Großen im Menschen; sie die Mittlerin zwischen dem Gesetz und der inneren Tugend; sie bietet den Zufluchtsort dar für das verkannte Verdienst und die gedrückte Unschuld; sie endlich bewahrt in ihrem Heiligthume zwei aus der Welt verschwundene Güter: Freiheit und Gleichheit! Weisen Sie mich zurecht, meine Br., wenn es vielleicht Täuschung eines zu günstig für das Maurerthum befangenen Gemüthes wäre, die mich dasselbe von dieser Seite betrachten ließ; ist es aber keine Täuschung, so wird es *nicht* untergehen. Und du, Allgütiger, der du von Ewigkeit her auf deinem Reißbrete den Grundriß zu dem Baue der menschlichen Wohlfahrt mit Weisheit und Güte entworfen, laß uns, von dir geleitet und geschützt, der Stufe der Vollendung immer mehr uns nähern, und dann erst ende unsere maurerische Laufbahn, wenn deine Menschheit keiner Vervollkommnung mehr bedarf, wenn keine Thräne mehr zu trocknen, kein Leidender zu trösten ist!

Ist nun die innere Nothwendigkeit des Ordens in ihm selbst gegeben, so fragt es sich immer noch, was wir denn zu seiner Erhaltung beitragen müssen, um die heilsamen Wirkungen des Bundes zu verallgemeinern und ihm außerhalb der Hallen unseres Tempels Achtung, innerhalb derselben Festigkeit zu verschaffen. Wir haben Alle sehr häufig die Stelle unserer Gesetze verlesen hören, daß Einigkeit des Ordens vornehmste Richtschnur sei; und wenn auch diese Einigkeit unter allen auf dem Erdenrunde zerstreuten Brüdern nicht denkbar ist, so kann es uns wenigstens noch der heutige Tag bezeugen, daß wir derselben nicht untreu geworden sind. Aber diese Einigkeit muß sich auf alle unsere maurerischen Handlungen und Gesinnungen beziehen und vornehmlich sich äußern: einmal *in der sorgsamen Wahl unserer Mitglieder*, sodann *in dem Ernste bei unseren Arbeiten* und endlich *in dem beständigen Fortschreiten mit*

Digitized by Google

der Zeit. Dieß scheinen mir die wichtigsten Puncte, für welche ich die Gründe kurz und ohne schmeichlerisches Gepränge darlegen werde.

Was zuvörderst die Vorsicht bei der Wahl unserer Mitbrüder betrifft, so muß es fast von selbst einleuchten, wie ungemein wichtig dieselbe für das Wohl des Ganzen sein und mit welcher Besonnenheit sie angestellt werden müsse; denn schon der Umstand, daß das Urtheil der Welt über jeden Einzelnen von uns auf den ganzen Orden zurückgeschoben wird, kann uns eine feierliche Mahnung werden, daß wir wissentlich kein unwürdiges Mitglied der Loge zuführen. Wäre der Orden eine Verbindung zur Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften, oder hätte er nur zur Absicht, gewisse einzelne Seelenkräfte, wie die Urtheilskraft, den Verstand oder den Geschmack zu üben, so würde die Gränzlinie bald gezogen sein; denn wir würden nur das Maß der Talente in Anschlag bringen dürfen und sodann die natürlichen Geistesgaben der einzelnen Mitglieder durch Muster und Beispiel zu entwickeln haben. Aber die Maurerei ist keine Anstalt, welche bloß Aufklärung bezweckt; denn diese soll und muß auch öffentlich durch Lehre und Unterricht bewirkt werden; sie ist keine Schule geheimer Wissenschaften und Künste, keine verborgene kirchliche oder mystische Secte, noch weniger will sie das äußere Glück ihrer Bekenner befördern oder gar ein Tändelspiel müßiger Stunden und Asyl für die Langeweile sein; in allen diesen Fällen wären die Mitglieder bald gefunden, und es bedürfte keiner Prüfungen und Eide, um einen solchen Bund mit zahlreichen Mitgliedern zu versehen. Wäre es ferner nur eine einzige Tugend, welche zur Vollkommenheit heranreifen sollte, so würden Alle ausgeschlossen bleiben, welche diese entbehrten; aber eine einzige Tugend ist nur ein Theil des Ganzen, und die Maurerei will ein ganzes Gebäude der moralischen Vollkommenheit aufführen; sie will durch Erweckung eines warmen Gefühles für sittliche Ordnung und Schönheit die Ausbildung der praktischen Vernunft befördern, will die Nachtheile der Bildungsweise in der größeren Gesellschaft wieder aufheben und die einseitige Bildung des besonderen Standes in die allseitige und rein menschliche verschmelzen; und darum fordert sie, als eigentlich moralische

Digitized by Google

Gesellschaft, von ihren Gliedern Redlichkeit und Wohlwollen, Uneigennützigkeit und Brudertreue, Wahrheitsliebe und Verschwiegenheit, damit die Gesammtwirkung durch die Bruderkette um so hinreißender werde. Und daraus folgt nun, daß unbescholtene Rechtschaffenheit und ein gesunder Verstand fast allein es sind, auf welche der Orden bei der Aufnahme seiner Mitglieder zu sehen hat, daß die Pforten unseres Tempels sich nur dem reinen und für alles Gute empfänglichen Herzen aufschließen sollen, daß der bürgerliche Stand oder der Unterschied des Religionsbekenntnisses nicht in Betrachtung kommen, weil moralische Veredelung einem Jeden erreichbar sein muß, daß es daher den brittischen und niederländischen Logen in den Augen jedes warmen Menschenfreundes nur zur Ehre gereichen kann, wenn sie auch Israeliten in ihren Schoß aufnehmen und der Bruderliebe theilhaftig machen. Da aber die Anerkennung der moralischen Gleichheit das erste Gesetz des Ordens ausmacht, so folgt ferner, daß jeder Einzelne, welcher im Stande ist, das Sittengesetz zu beobachten, auch befugt sei, die Beobachtung desselben in Absicht seiner von Anderen zu fordern; und darum macht es der Orden selbst zur heiligsten Pflicht, daß wir über den moralischen Charakter und die Handlungsweise eines fremden Suchenden reiflich uns erkundigt haben, bevor wir zur Abstimmung schreiten. Freilich wohl ist Nichts schwerer für einen gewissenhaften und redlichen, Nichts beängstigender für einen fühlenden Menschen, als das Urtheil über seinen Nächsten abzugeben, zumal ein solches, welches diesen von einer Verbindung mit tugendhaften Männern ausschließt, welches ihn in den Augen der Br. wenigstens zu einem Unwürdigen stempelt. Und wie lange müssen wir ihn nicht in allen Lagen des Lebens beobachtet haben, ehe wir es uns zugetrauen dürfen, über ihn den Stab zu brechen! Fühlen wir die Wichtigkeit dieses Schrittes, und wir müssen zittern, ihn ohne die völligste Vorbereitung und Ueberzeugung zu thun. Aber von der anderen Seite will es die Erhaltung und die Würde des Maurerthums, daß wir mit der äußersten Umsicht und Behutsamkeit nur dem Rechtschaffenen die geweihten Hallen öffnen. Es ist nicht genug, daß der fremde Suchende frei von groben Lastern, nicht genug, daß gegen seine Moral eben nichts Erhebliches einzuwende sein, die

Digitized by Google

makellose Reinheit seines Herzens muß unter allen Umständen erprobt sein und auch bei den geringsten seiner Handlungen als Triebfeder erkannt werden. Wie betrug er sich bei den Leiden und Freuden seiner Mitmenschen? Blieb sein Auge trocken bei den Thränen des Kummers? Zeigte er Gefühl für Menschenwürde und Menschenwohlfahrt? Konnte er seine Zunge bezähmen und seine Leidenschaften zügeln? Konnte er mit Demuth auf seine etwaigen Vorzüge blicken und die Tugenden Anderer anerkennen? Seht, meine Br., den weiten Umfang der Beobachtungen und Erfahrungen, welche einem gründlichen Urtheile über den moralischen Werth eines Mannes vorangehen müssen. Und Etwas sollte doch Jeder von nah oder fern gethan haben, bevor er die Hand nach einem leuchtenden oder dunklen Loose ausstreckte, und am allerwenigsten sollte hier Privatvorurtheil oder gar mechanische Gleichgültigkeit die Hand leiten. Wir wissen es Alle, wie es durch die Menge der Mitglieder unseres Bundes unvermeidlich werde, daß Leichtsinn und Immoralität sich einschleiche; denn wie sollten wohl die Tausende von Maurern dem Ideale, welches das Maurerthum aufstellt, nachkommen? Wir wissen es aber leider auch, daß eben daher die vielen ungerechten Urtheile über den Orden gefällt werden und so mancher Flecken auf das Maurerthum selbst geworfen ist; denn wie soll die Außenwelt, welche unsere innigste Verbrüderung nicht mit den Blicken zu erreichen vermag, anders als von den einzelnen Mitgliedern schließen? Allerdings sollten wohl die Tadler, welche aus den Fehlern Weniger das Ganze zu beurtheilen geneigt sind, billiger Weise bedenken, daß sie dadurch das Ehrwürdigste aller Zeiten angreifen, weil menschliche Schwächen ihm angeklebt und es gemißbraucht haben. Sie müßten den Richterstuhl verdammen, weil zu Zeiten Unwissenheit und Bestechlichkeit ihn einnehmen; die Gesetze verdammen, weil sie nicht jeden Bösewicht auf dem Pfade der Tugend erhalten können; ja sie müßten das Göttlichste tadeln, die Religion selbst, weil gerade sie am öftersten als Deckmantel von Gräuelthaten gebraucht ist, wenn sie eine Gesellschaft anklagen, welche in der Wahl ihrer Brüder Mißgriffe gethan hat. Aber so ganz schuldlos steht doch eine Loge nimmer da, wenn sie es gestatten kann, daß durch unverbesserliche Heuchler Schande über das ehrwürdige

Digitized by Google

Institut gebracht werde; wenn sie Sittlichkeit und maurerische Tugenden predigt und es zuläßt, daß einzelne Glieder dem Trunke, der Unzucht und andern Lastern fröhnen, so ganz unschuldig nicht, meine Br.! Ueber die Frevler selbst aber, welche die geweihten Hallen beflecken, ruft der Bund ein dreimaliges Wehe aus, und hätten sie selbst die höchsten Würden des Ordens erklommen, so werden sie in den Augen eines jeden redlichen Maurers als profan gelten müssen. Der Unglückliche dagegen, der durch einen unbedachtsamen oder leichtsinnigen Schritt sich verging — und wer nie einen gethan, der werfe den ersten Stein! —, er fordert unsere brüderliche Rechte, und hier tritt das zweite wichtige Erforderniß ein, um unsere Loge zu befestigen und dadurch, so viel an uns liegt, des Ordens Dauer zu fördern. Ich komme nämlich zu dem Ernste bei unseren maurerischen Arbeiten.

Es gehört zu der Symbolik des Ordens, daß der Meister die Br. Lehrlinge und Gesellen an die Arbeit stelle, und unsere Statuten erwähnen häufig der maurerischen Arbeiten. Arbeit aber ist, dem Sinne und Begriffe des Wortes gemäß, immer eine angestrengte Thätigkeit, sei es des Körpers oder der Geisteskräfte, und eine jede Arbeit kann nur gedeihlichen Fortgang haben, wenn wir sie bedachtsam begonnen haben und unablässig mit Ernst und Eifer sie zu vollenden streben. Wir fragen aber vor allem, was denn diese Arbeit im maurerischen Sinne sei, und welche Thätigkeit von derselben in Anspruch genommen werde? und diese Frage ist um so nothwendiger, da es die Erfahrung gezeigt hat, daß es nicht sowohl dem gewöhnlichen Maurer, welcher häufig nur an der Außenseite seines Ordens klebt, nein, daß es selbst einem gebildeten Br., der über den Orden nachgedacht und geschrieben, schwer werden konnte, die gewöhnlichen Geschäfte der Logen mit dem Begriffe von Arbeit zu vereinen. In einem sehr bekannten Taschenbuche für F. M. (Cöthen 1798 S. 154.) heißt es in dieser Beziehung folgender Maßen: „Das, was wir Arbeit der „Loge nennen, besteht außer dem gewöhnlichen Ceremoniel in „nichts Anderem, als dem Vorlesen der Correspondenz und in „Vorträgen, die ein oder der andere Bruder in der Loge zu halten „für gut findet. Der Briefwechsel hat durch seinen Inhalt kein

Digitized by Google

„Intereſſe; er meldet den Stiftungstag der Logen und weiter „gewöhnlich Nichts. Die Vorträge aber hängen von der Willkür „der Brüder, welche ſie halten, ab, beruhen bloß auf ihren indi„viduellen Vorſtellungen, ſind gewöhnlich nur Früchte momentaner „Stimmungen und können alſo heute dieſes, und über lang oder „kurz gerade ein entgegengeſetztes Object haben. Iſt keiner unter „den Brüdern vorhanden, der Kraft und Luſt hätte, Reden für „die Loge auszuarbeiten, ſo unterbleibt es ganz, und dann beſchränkt „ſich die ganze Operation der Loge bloß auf das Ceremoniel und „aufs Bekanntmachen der eingelaufenen Briefe.“ Eine harte Anklage, meine Br., welche in den Augen der Welt um ſo mehr Gewicht haben könnte, da ſie, von einem Eingeweihten ſelbſt ausgeſprochen, unſere Arbeiten als ſchwankend und ſo ganz ohne Zwecke darzuſtellen verſucht, wenn ſie nicht glücklicher Weiſe bloß die Schale beträfe. Geſetzt einmal, unſere Arbeiten wären in der geöffneten Loge bloß auf die richtige Befolgung des Formellen beſchränkt, ſollten denn dieſe, wenn ſie mit Ernſt getrieben werden, ſo ganz zwecklos erſcheinen und nicht vielmehr auf die nothwendige Erhaltung des Ordens hinzielen? Die Wahl und Aufnahme fremder Suchender, von deren Wichtigkeit ich ſo eben geſprochen, iſt doch gewiß keine Spielerei und gleichgültige Form, ſondern muß ganz beſonders als ein weſentliches Mittel betrachtet werden, um dem Orden Stärke und Feſtigkeit zu geben, um ſeine Wohlfahrt von innen und ſeinen guten Ruf von außen zu begründen. Die Wahl der Beamten und Vorgeſetzten zielet auf dieſelben Zwecke hin, da eine jede Geſellſchaft in Anarchie und Zwietracht ſich auflöſen würde, wenn ſie der weiſen Führung entbehrte oder ihre Obern nicht das gehörige Zutrauen beſäßen; und daher werden dieſe von den vereinten Brüdern gewählt, damit das Zutrauen einen offenen Weg finde, ſich zu äußern, und jede hierarchiſche Tendenz des Ordens vermieden werde. Die Correſpondenz der Loge kann nur dem Uebelwollenden anſtößig ſein, während es gerade dem warmen und für den Orden begeiſterten Br. ganz beſonders daran liegen muß, wenn ſeine Loge auf dieſe Weiſe bei den Schweſtern in Achtung ſteht und briefliche Mittheilung alle auf der Oberfläche der Erde zerſtreuten Brüder wieder vereinigt. Die Führung des Protocolls und Aufzeichnung aller Logenver-

Digitized by Google

handlungen soll unsern Nachkommen die Thätigkeit der Loge sichern, soll Rechenschaft geben von Allem, was wir zum Besten des Ordens gewirkt; und wer mag diese Bemühungen fruchtlos schelten wollen? Werden vollends die Mitglieder zu höheren Stufen hinaufgeführt, so streben diese maurerischen Arbeiten zu demjenigen Ziele hin, welches mir hier nur anzudeuten erlaubt ist; und dennoch bilden diese Bestrebungen alle immer nur die formelle Seite der maurerischen Arbeit. Sie haben nur zum Zwecke, die Gesellschaft zu erhalten, obwohl sie zugleich durch zweckmäßige Lehre und Unterricht den Verstand der Br. aufhellen und ihre Herzen für die Tugend entflammen können, wenn die weise Hand des Meisters sie lenkt und auf das höhere Geistige hinweis't. Schon daß das Gemüth der Brüder sich sammelt, daß es so ganz seine Sorgen und Regungen der Außenwelt vergißt und in die geweihten Hallen nur Ruhe und Gleichmuth mitbringt, ist maurerische Arbeit, welche recht eigentlich zu den Bestrebungen im höheren Sinne hinführen soll; und eben darum wird auch jeder wahre Maurer mit inniger Freudigkeit in dieses Asyl der Ruhe sich flüchten, so oft auch der Hammerschlag des Meisters erschallen mag; ja, er wird schon aus eigenem Antriebe und aus brüderlicher Liebe gern und willig dem Hochwürdigen die formellen Arbeiten der Loge erleichtern wollen. Aber wären denn dies die maurerischen Arbeiten alle, und sie einzig und allein an den Besuch der Loge und an die Theilnahme an ihren Verhandlungen gebunden? Mit nichten, meine Br.! denn die Loge will nur dem Nachdenken jedes einzelnen Bruders eine zweckmäßige Richtung geben und durch öftere Belehrungen auf dasjenige maurerische Streben hinweisen, welches sie schön durch die Arbeit am rauhen Steine bezeichnet:

Der wahre Maurer legt bei jeder That
Das Winkelmaß der Tugend an und prüft,
Ob Menschenwohl dadurch gefördert wird.

Es ist dies die erhabene Arbeit des ganzen Lebens für jeden einzelnen Maurer: die Prüfung seiner Schwächen und die Veredlung seiner selbst, die strenge Ausübung seiner gesammten maurerischen und eben dadurch seiner Bürgerpflichten, kurz, es ist dasjenige Ideal, welches der Orden jedem einzelnen Mitgliede

Digitized by Google

ans Herz legt, damit es, von ſich ſelber beginnend, im Vereine mit den Brüdern einen geiſtigen Tempel der reinen Menſchlichkeit aufbaue. Zur maureriſchen Arbeit könnte ich endlich noch das Streben rechnen, ſich über die Geſchichte des großen Bundes zu unterrichten; denn das Erwerben dieſer Kenntniſſe wird von unſeren Statuten ausdrücklich vorgeſchrieben; indeſſen kann der Orden ein ſolches Studium wohl nur den beſonnenſten und gebildetſten Brüdern empfehlen wollen, da es der mannigfaltigſten Vorkenntniſſe nicht ſowohl, als beſonders eines ſcharfen kritiſchen Blickes bedarf, um das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden, inſofern dieſes Studium nicht auf die Acten allein ſich beſchränken kann, ſondern auch die geſammte maureriſche Literatur, welche nach und nach zu einer wiſſenſchaftlichen geworden iſt, umfaſſen muß. Fragen wir lieber, welche Winke denn von der Geſchichte des Ordens uns gegeben werden, um demſelben ſeine Fortdauer und Wirkſamkeit zu ſichern, ſo iſt kein Fingerzeig bedeutſamer und keine Antwort eindringlicher, als eben diejenige, welche ich als den dritten Hauptpunct hervorgehoben habe, nämlich: mit der Zeit beſtändig fortzuſchreiten.

Jedes menſchliche Inſtitut, meine herzlich gel. Br., muß ſeinen geiſtigen Gehalt durch die Sprache, als Dogma, oder durch die Handlung, als Ceremoniel, verſinnlichen; es muß, mit anderen Worten, in einer gewiſſen Form auftreten, welche allenthalben das Gepräge ihrer Zeit an ſich trägt. Bei der Stiftung und Organiſirung einer Geſellſchaft iſt auch hier jedes Einzelne neu und anziehend, und die Mitglieder ſind zu ſehr von dem Geiſte des Ganzen durchdrungen, um auf die künſtleriſche Seite der Form zu achten, oder die Mängel einzuſehen, welche dem äußeren Gewande, als dem Unweſentlichen, anhaften. Allein im Fortgange der Zeit müſſen Ceremonien und Bilder, welche als Schauſpiele für die Sinne das erſte Mal kräftig wirken, von ihrem Eindrucke verlieren, und ihre Wirkung muß bei jeder Wiederholung ſich ſchwächen, wenn der Geiſt zu wenig Nahrung erhält und die logiſche Folge des Unterrichts oder ein ſyſtematiſch geordnetes Ganze zu vermiſſen beginnt; denn der Menſch will nicht bloß ſinnlich bewegt ſein, ſondert er fordert Objecte für den Verſtand, wenn er auf die Dauer gewonnen werden ſoll, ſo wie

Digitized by Google

auch der eifrigſte Chriſt wohl kaum noch in der Art der äußeren Gottesverehrung Stoff zur Andacht finden und wahre Erbauung ſchöpfen könnte, wenn er ſie, wie unſere älteſten Vorfahren ausüben ſollte. Das Geſagte gilt nämlich ſogar von dem Göttlichen und Ewigen, der Religion ſelbſt, welche ebenfalls, da ihre Hülle ſinnlich iſt und durch Menſchen gehandhabt wird, ihre Perioden erlebt, in welchen Geiſt und Form mit einander in Zwieſpalt gerathen; und wir dürfen nur das Schickſal dieſer Himmelstochter an jedes andere Bildungsinſtitut halten, um allenthalben ganz dieſelben Erſcheinungen wieder zu finden. Befinde ſich eine Religionsverfaſſung auch noch ſo lange in den Händen der Prieſter, die ſie dem Volke anbilden, ſyſtematiſch feſtſetzen und durch Formen vor jeder Reform zu bewahren ſuchen, ſo wird dennoch, wie die Geſchichte aller Nationen zeigt, eine Periode eintreten, wo die Religion ihre veraltete Feſſel zerbrechen will, um ſich in verjüngter Geſtalt der Zeit anzupaſſen. Es iſt dies der Zeitpunct, wo Sectengeiſt mächtig an den Dogmen rüttelt oder über dieſelben ſpeculirt, und wo neue Satzungen nur ſo lange auf die alten Schläuche nothdürftig geheftet werden, bis die gewonnene Cultur mit dem geiſtigen Elemente in Gährung geräth, bis alle Bande reißen und die ewige Wahrheit ins Leben ſtrömt. Gewöhnlich ſind es drei Richtungen, welche vor dieſer Kriſis mehr oder weniger ſcharf hervortreten, wenn ein religiöſes Syſtem mit der Zeit in Conflict geräth: entweder ſucht man, ohne auf den inneren Geiſt ſonderlich zu achten, nur das veraltete Gebäude von außen zu ſtützen, die wankenden Dogmen und Satzungen feſtzuhalten und ſich jeder Verjüngung der Form mit ſtrengem Eifer entgegen zu ſtemmen; und dieſe ſtabil-orthodoxe Richtung iſt um ſo gewöhnlicher mit Verfolgungsgeiſt verſchwiſtert, als es, um dieſelbe einzuſchlagen, keiner Kenntniß der fortgeſchrittenen Bildung bedarf; oder die denkende Partei der Gebildeten, deren wiſſenſchaftliches Streben jedoch von dem jedesmaligen Zuſtande der Cultur bedingt wird, ſucht das äußere Gewand ihrer religiöſen Ueberzeugung abzuſtreifen, taſtet aber nur zu oft im Drange der Polemik manchen Lehrſatz ſelber an, und ſie bleibt kalt, oder ohne Einfluß nach außen hin, ſo lange nicht die Skepſis von einem warmen Gefühle für die höhere Wahrheit geleitet und

Digitized by Google

beherrscht wird. Das letztere, ich meine das Gefühl, findet sich ausschließlich vorherrschend bei jenen stillen Gemüthern, welche durch innere Anschauung das zu ersetzen suchen, was die Zeit ihnen entreißen will. Geht dieses mystische Streben aus einem Mangel an geistiger Kraft hervor, wie es am gewöhnlichsten ist, so artet es in matte Selbstgenügsamkeit und Mönchere aus; will es dagegen in das wissenschaftliche Gebiet hinübergreifen, so nimmt es gewöhnlich seine Zuflucht zu Allegorien und verliert den Boden der freien Forschung.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, meine Br., daß diese Züge auch auf das ehrw. Maurerthum ihre Anwendung finden; denn, wie in Tempeln und Bethäusern sich die Andacht der Gottesverehrung zuletzt in vermeinten Gottesdienst verwandelt und das Heilige oft über der Feierlichkeit vergessen wird, so wurde zunächst in unsern Logen das Sinnbild mit dem Sinne verwechselt, und wie es nun nichts Ungewöhnliches ist, daß zuletzt das Kirchliche für die Religion selbst genommen wird, so entstanden auf beiden Seiten Secten, Trennungen und Systeme. Und wenn nun der denkende Maurer, zumal der gelehrte, welcher niemals seine Ueberzeugung zu verbergen gewohnt ist, und der sogar die Prüfung seiner religiösen Dogmen nicht scheut, um sich das ewig Wahre von den Schlacken der Zeit auszusondern, wenn ein solcher die Geschichte des Ordens, dem er anzugehören das Glück hat, einer genauen Betrachtung widmet, so wird er zuvörderst auf einen Punct gerathen, wo völliger Stillstand für ihn eintritt, der sich selbst auf die Reflexion über den Orden erstreckt. Es ist dies eine gefährliche Klippe, an welcher schon Mancher gescheitert ist und wodurch der Bund zu allen Zeiten diejenigen seiner nützlichsten Mitglieder verloren hat, welche das Materielle vom Formellen nicht gehörig zu unterscheiden versuchten. Andere dagegen, welche diese Klippe scheuen, aus Furcht, daß eine Prüfung des Ordens demselben zum Nachtheile gereichen könne, scheinen von unserem großartigen und für die Ewigkeit gegründeten Institute nur sehr kleine Begriffe zu hegen; sie scheinen es zu verrathen, daß sie im voraus besorgt sind, auf ein schwaches Fundament zu stoßen; daher sie denn mit einer scrupulösen Beobachtung der Ceremonien den Zweck unserer Zusammenkünfte und die Pflichten des Maurers

Digitized by Google

erfüllt zu haben glauben; daher ſie in der Gleichheit mechaniſcher Bewegungen die Orthodoxie des Ordens ſetzen und unbrüderlich genug ſind, einen Jeden für lau zu halten, welcher Ceremonien und Bewegungen als ſolche anſieht. Der eifrige und denkende Maurer aber wird es ſtets als eine Kleinigkeit ohne Folgen betrachten, wenn in den Zeichen und der Liturgie abgewichen wird, und wäre ſelbſt mit Bedacht abgewichen; denn ſie gehören nicht zu dem Weſen des Maurerthums und können dieſem ſogar ſchädlich werden, wenn ſie Irrthümer gegen die Geſchichte, Verſtöße gegen das Alterthum und unrichtige Sprachbemerkungen enthalten. Nur Leichtſinn und Eigendünkel können es beſpötteln, was das Gepräge des Alters an ſich trägt; aber Heil und Segen dem edelen und uns unbekannten Wohlthäter, der bei der Gründung unſeres Ordens die Furchtloſigkeit und das Geſetz: ſein Herz dem Bruder ganz zu öffnen, auf die erſte Stufe unſeres Tempels ſchrieb, der uns den Namen eines freien Maurers gab mit dem Rechte, frei zu denken und unſere Gedanken frei mitzutheilen! Heil ihm, daß der für den Bund begeiſterte Br. es ausſprechen darf: widerſtrebet nicht der Zeit, damit das edele Maurerthum nicht vegetire, wie eine des Sonnenlichts beraubte Pflanze, ſondern frei hinaufſtrebe bis in alle Ewigkeit. Und dazu gebe der allweiſe Baumeiſter ſeinen Segen!“

Digitized by Google

Der academiſche Senat zu Königsberg ſprach ſich in einem öffentlichen Blatte über Bohlen's Tod in folgender Weiſe aus:

Unſere Univerſität betrauert einen großen, ſchmerzlichen Verluſt. Am 6. Februar entriß uns der Tod unſeren theueren Collegen, den Profeſſor Dr. von Bohlen, zu Halle, wo er ſeit Jahresfriſt zur Stärkung ſeiner ſehr geſchwächten Geſundheit ſich aufhielt. Unter ſchweren Leiden, Kümmerniſſen und Entbehrungen ſeiner Jugendzeit hatte er ſich emporgearbeitet bis zu einer Stufe, auf der ſein Name mit hoher Achtung und Anerkennung in ſeinem Fache genannt wurde. Er ſtand eben im kräftigſten Mannesalter, als er in das Jenſeits hinüberging. Die Wiſſenſchaft verliert an ihm einen eifrigen, gründlichen Forſcher, einen vielſeitig gebildeten Gelehrten. Unſerer Albertina hat der Tod in ihm einen ihrer pflichttreuſten und gewiſſenhafteſten Lehrer entriſſen. Alle, die ihr angehören, Lehrer und Zuhörer, welche ihn näher kannten, ſchätzten in ihm ſeine eben ſo ausgezeichneten Geiſtesgaben als ſchöne Tugenden des Menſchen, und wer ihm nahe ſtand, achtete und liebte ihn. Die Reinheit ſeiner Geſinnung, die Offenheit und Biederkeit ſeines Charakters, das Wohlwollen und die Güte ſeines Herzens, das Freundliche und Liebevolle ſeines ganzen Weſens gewannen ihm ſtets Freunde in großer Zahl. Alle bewahren ihm ein freundliches, liebevolles Andenken. Sanft ruhe ſeine Aſche!

Königsberg, den 13. Februar 1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

gle

Digitized by Google